

# Die Arbeiterbewegung

Wochenblatt für das werktätige Volk \*\*\* Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:  
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76. \* Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen  
6. August 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 \* Postcheckkonto B-35.316

## Auf dem Boden der Demokratie.

### Aber Kampf mit allen Mitteln, wenn man uns die demokratischen Kampfmittel nimmt!

Die Beratungen der sozialistischen Internationale erreichten Donnerstag einen Höhepunkt, als Otto Bauer programmatisch zu der politischen Weltlage Stellung nahm:

Wir fordern eine großzügige internationale Kreditaktion für Deutschland, nicht zur Rettung des deutschen Kapitalismus, sondern zur Rettung der mitteleuropäischen Arbeiterklasse, der mitteleuropäischen Demokratie und des europäischen Friedens. Wobei wir es schroff und unbedingt ablehnen, daß irgendeine Aktion internationaler Solidarität für Deutschland geknüpft werde an politische Bedingungen.

Wir Sozialdemokraten halten auch die Revision des Unrechtes, das in den Friedensverträgen enthalten ist, für notwendig und unerlässlich.

Es sind verschiedene Wege zum Sozialismus denkbar. Es ist denkbar jener Weg der Gewalt, der Diktatur, des Terrors, zu dem das weltgeschichtliche Beispiel der russischen Revolution breite Massen von Arbeitern in allen Ländern verlockt. Aber wir wissen alle — denn das zeigt Rußland —, daß der Versuch auf diesem Wege erkaufte wird mit den denkbar schwersten Entbehrungen durch Jahrzehnte, mit dem Verzicht auf die kostbaren Güter der persönlichen und der geistigen Freiheit. Wir wissen, daß das Ergebnis dieser Opfer zunächst kein anderes ist und kein anderes sein kann, als ein Staatskapitalismus einer Diktatur. Dieser Weg der Gewalt, der Diktatur, des Terrors, er ist nicht unser Weg. Wir wollen auf die Demokratie, die politische Selbstbestimmung des Volkes nicht verzichten um des Sozialismus willen, sondern sie dem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft zugrunde legen. Unbedingt aber wird die Arbeiterklasse den Kampf um den Sozialismus führen und

wenn man ihr die demokratischen Kampfmittel nimmt, so wird sie den Kampf eben mit andern Mitteln führen müssen.

Wenn man der Arbeiterklasse keinen andern Ausweg mehr läßt, als ihren Kampf eben mit jedem Mittel das ihr noch übrigbleibt — nach der Zerstörung der Demokratie — zu führen, dann mögen sich die Herrschenden nicht darüber täuschen, daß die Millionen Sozialdemokraten in der Welt nicht abseits stehen werden, sondern, daß sie kämpfen werden auch auf diesem neuen Boden, und sich anpassen werden diesen neuen Kampfmethoden, daß sie mit an der Spitze sein werden und im ersten Schützengraben kämpfen werden.

Gellingt es, durch rechtzeitige Hilfe in Deutschland und Europa, die Wirtschaft wiederherzustellen, die Demokratie in Europa und damit den Frieden der Welt zu retten, dann ist für die Arbeiterklasse der

beste, der günstigste Weg für ihre Ziele, dann ist ihr der Weg der Demokratie erhalten. Oder aber, unser Einfluß ist nicht stark und wirksam genug, das durchzusetzen, oder aber diese kapitalistischen Gruppen, die vor dem, was kommen kann, zittern und trotzdem nicht imstande sind, ihre inneren Gegensätze, ihre Egoismen, ihre Prestigefragen zu überwinden und die rettenden Maßregeln anzuwenden, führen die Katastrophe herbei — dann möge sich niemand darüber täuschen, dann wird es nur noch die eine Aufgabe geben:

wenn schon das Entsetzliche mit all seiner Not über die Arbeiterklasse hereinbricht, es auszunützen mit aller Kraft für die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, für den Sturz des Kapitalismus, für die Eroberung der sozialistischen Gesellschaft!

## Der Kongreß über die Wirtschaftskrise.

Der Kongreß nahm eine Resolution an, in der es u. a. heißt:

Die kapitalistische Wirtschaft befindet sich heute in der umfassendsten und tiefstgehenden Krise, die sie je erlebt hat. Der Kapitalismus hat die Produktivkräfte in ungeheuerlichem Ausmaß gesteigert und vermag sie nicht zu meistern. Jedes Mittel, das der Kapitalismus zur Bekämpfung der Krise versuchte, hat sich unter seiner Herrschaft in einen Fluch für die Arbeiterklasse verwandelt. Er hat sich als unfähig erwiesen, die Wirtschaft zu organisieren und die von ihm angeeigneten Güter so zu verwalten, daß sie der allgemeinen Wohlfahrt dienen. Die Anarchie, die der kapitalistischen Wirtschaft innewohnt, kann nicht beseitigt werden, ohne das kapitalistische System selbst zu beseitigen. Aufgabe der internationalen sozialistischen Parteien und Arbeiterorganisationen ist es, diese Erkenntnis durch die klare Aufdeckung der Grundursachen der kapitalistischen Miswirtschaft zu fördern, die Wege zu weisen für die Verwirklichung der sozialistischen Gemeinwirtschaft, um die gegenwärtige Krise auszunützen für den systematischen Kampf des Proletariats gegen die bürgerliche Klassenherrschaft.

Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale geforderte Einführung der Vierzigstundenvoche ist in hohem Maße geeignet, einen Teil der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern.

Der Kongreß fordert mit Nachdruck die öffentliche demokratische Kontrolle der Wirtschaft, insbesondere der monopolistischen Zusammenschlüsse aller Art. Die Voraussetzung ihres vollen Erfolges ist die Aenderung des Eigentums an den Produktionsmitteln so-

wie der Wirtschaftsmethoden. Als wichtigen Schritt hierzu und zugleich als Ueberleitung zur sozialistischen Planwirtschaft, betrachtet der Kongreß die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, die Errichtung staatlicher oder genossenschaftlicher Handelsmonopole, die im Interesse der Gemeinschaft verwaltet werden, und die Verstaatlichung des Bank- und Kreditwesens. Er fordert die sozialistischen Parteien auf, diese Forderungen in den Mittelpunkt des Kampfes gegen die Krise zu stellen, durch die Verwirklichung auf nationalem Gebiet die Bedingungen für die Durchführung einer internationalen öffentlichen Wirtschaftskontrolle zu schaffen und den Boden für die Verwirklichung des Sozialismus vorzubereiten.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Krise ist zugleich der Kampf für die Erringung der politischen Macht des Proletariats.

Opfer der kapitalistischen Anarchie sind nicht nur die Industrie- und Landarbeiter; in ebenso grausamer Weise hat die kapitalistische Konzentration die Enteignung und Verarmung der mittelständischen Schichten in der Stadt und auf dem Lande herbeigeführt, den Intellektuellen und Jugendlichen ein Dasein ohne Zukunftshoffnung bereitet. Das Proletariat ruft diese neuen Opfer der kapitalistischen Wirtschaft zum geschlossenen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner auf. Der Sozialismus ist der höchste Ausdruck menschlicher Solidarität.

Die Arbeiterklasse muß alle Möglichkeiten des Klassenkampfes ausnützen, um unter dem Druck der unerhörten Wirtschaftskrise in internationaler Verbundenheit für die Abwehr aller Angriffe der sozialen Reaktion und für die Verwirklichung des Sozialismus und des wahren Völkerfriedens zu wirken.

## Der große Bluff.

### Das Heimatblock-Volksbegehren ungültig.

„Ich ordne hiemit an...“ so begann der große Ukas des Heimatblockzaren Priemer und eiltig liefen seine Schäflein — Stimmen sammeln für ein „Volksbegehren“! An sich schon eine fidele Sache, wenn die Anhänger der köpferollenden Diktatur, die Faschisten österreichischer Marke für ein Volksbegehren Stimmung machen. Und sie waren gar

nicht sehr wählerisch bei ihrer Stimmenfammlung. „Du brauchst dann, wenn mir das Volksbegehren durchgeht, keine Steuern mehr zahlen!“ redete der und jener Stimmenfächter den Leuten ein, die dann wirklich hingerissen von dieser blendenden Aussicht unterschrieben.

Der ganze Volksbegehrenschwindel des Heimat-



blocks war natürlich von Haus aus nichts anderes als ein „Haltet den Dieb!“-Geschrei der „unwiderstehlichen Volksbewegung“, die von Kapitalistengeldern aufgefüttert nun diesen Geburtsmakel durch allerlei Mätzchen zu vertuschen sucht. Und gerade bei der Aufregung über den Kreditanstaltskandal in die sich die Heimatblöcker (höchst künstlich) hineinschreiben, ist es nützlich, doch noch einmal die Worte Otto Bauers zu zitieren, der die ganze parlamentarische Hahnenschwanzkomödie gründlich aufgezeigt hat:

„Eine Kleinigkeit hat der Herr Lengauer dabei zu sagen vergessen. Er hat nämlich vergessen, hinzuzufügen, daß, als über den Antrag vor vierzehn Tagen im Hause abgestimmt worden ist, ob der Staat für seine hundert Millionen Schilling auch hundert Millionen Schilling Aktien nehmen und also die Kreditanstalt in seine Hand bekommen soll,

neben den bürgerlichen Parteien dieses Hauses auch der Heimatblock gegen diesen Antrag gestimmt hat.

Ich begreife, daß die Herren heute, seitdem sie gesehen haben, was vorgefallen ist, in eine etwas erregte Stimmung gekommen sind. Nicht immer war es so, daß die Herren vom Heimatblock die Verhaftung der Direktoren und Verwaltungsräte der Kreditanstalt verlangt haben. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Es weiß doch jeder, daß

die Fonds, die aufgewendet worden sind um die Heimatwehren zu organisieren, um sie mit Waffen gegen die Arbeiterschaft auszurüsten, um ihre Aufmärsche zu veranstalten und die Wahl des Heimatblocks zu bezahlen, zu einem sehr großen Teil von der Kreditanstalt und ihren Konzernunternehmungen aufgebracht worden sind.

Hören Sie doch einmal, was das für Herren sind, die Herr Hueber und seine Freunde jetzt verhaften lassen möchten. Da ist zum Beispiel der in Desterreich sehr wohlbekannte Herr Brosche.

Als das erste Kreditanstaltsgesetz hier beraten worden ist, war derselbe Herr Brosche hier, um die Herren in ihrer Haltung zu beeinflussen.

Der Schwarzenbergplatz hat damals einen seiner führenden Herrn, er ist, glaube ich, derzeit Vizepräsident, hergeschickt, um den entsprechenden Einfluß zu üben. Dann war in diesem Verwaltungsrat der Kreditanstalt ein Graf Franz Hardegg, ein Herr Mayor-Motthof und Ludwig Urban. Fragen Sie noch immer, wer die Herren sind? Ganz Desterreich weiß doch, daß dies die Hauptschlüßler, Hauptprotektoren und Hauptgeldgeber der Heimwehr jahrelang gewesen sind. Ganz Desterreich weiß doch, daß das die Herren der Betriebe sind, in denen alle Mittel der Unternehmerrmacht und des Unternehmerrrors zugunsten der Degeneration, deren Führer die Heimatblöcker hier sind, ausgenützt und mißbraucht werden. Allerdings die Zeiten haben sich geändert. Der Verwaltungsrat der Kreditanstalt hat heute über Geld nicht mehr so leicht zu verfügen, und

wenn die ehemaligen Geldgeber kein Geld mehr geben können, dann soll man sie einsperren.

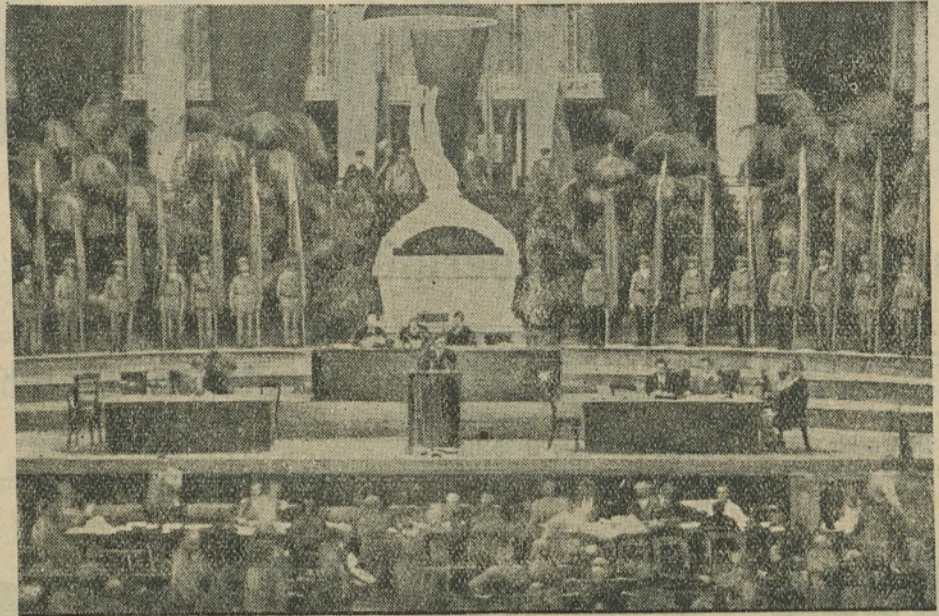
Aber lassen wir die Personen, um die es sich da handelt. Wichtiger ist, wer die Fäden zieht, für wen dieses antikapitalistische Schauspiel heute aufgeführt wurde. Die Herren haben Pech. Man hat sie sogar heute im Hause mit einem Herren zusammen gesehen, der sie instruiert und beraten, und ihnen dieses würdige, von tiefer volkswirtschaftlicher Einsicht zeugende Auftreten beigebracht hat. Man hat sie zufällig im Hause mit ihm gesehen, bevor sie geredet haben. Sie werden mich wieder fragen, wer das ist. Es ist das der Herr Generalsekretär der Alpinen Montangesellschaft, Herr Bussan, der in Gesellschaft der Direktoren derselben Gesellschaft, Eckert, heute den Herren Heimatblöckern die Instruktion gegeben hat, wie sie den Kapitalismus bekämpfen sollen. Glauben Sie, daß die Arbeiterschaft nicht versteht, daß die Direktoren der Schwerindustrie meinen: die sollen nur hier von Kapitalismus und Gegenkapitalismus reden, das macht nichts, wenn nur das Ziel erreicht werden könnte, die Demokratie zu töten. Dann würden die Geschäfte der Apold und Bussan blühen. Dieser Antikapitalismus im Dienste des Großkapitals, im Dienste der Schwerindustrie — bilden Sie sich nicht ein, daß es noch denkende Menschen in Desterreich gibt, die das nicht längst schon durchschauen.“

Solang es solcherart also nicht im Nationalrate die Deffentlichkeit zu blaffen, so sollte dies auf dem Wege des Volksbegehrens geschehen. Und auch das ist ein Schwindel, die ganzen Unterschriften auf den Schmierbogen, mit denen die Hahnenschwänze herumgehüpft sind, sind ungültig,

weil sie dem Bundesgesetze vom 16. Juni 1931, das das Volksbegehren mit der Bundesverfassung in Einklang bringt, völlig widersprechen. Es muß nämlich, bevor ein Volksbegehren in den Nationalrat gelangt, der Antrag auf Zulassung des Volksbegehrens bei der Hauptwahlbehörde gestellt werden. Diesen Antrag müssen 30 Nationalratsmitglieder oder 10.000 Wahlberechtigte stellen. Da der Heimatschutz aber nur acht Mander mit allen Restenstimmen in ganz Dester-

## Die Tagung der Internationale.

Vorigen Samstag, nachmittags, nach einer eindrucksvollen und ernstesten Feier, wurde die Beratung der Internationale aufgenommen. Der prächtige Saal des Konzerthauses in Wien war rot verkleidet. Schühbündler mit roten Fahnen, auf denen die Symbole aller am Kongreß vertretenen Nationen farbenprächtig zu sehen waren, hielten die Ehren-



nache. Das Modell eines erschütternden Denkmals für Matteotti krönte die Bühne. Einige feierliche Chöre, das „Lied der Arbeit“ und das Lied der Internationale, dann trat der Vorsitzende Vandervelde vor, um den vierten Kongreß der sozialistischen Arbeiterinternationale zu eröffnen.

## Wie die Gemeinden geschädigt werden.

Der christlichsoziale Nationalrat als Steuerrichter.

Eine Sache, welche auf einer Bürgermeisterkonferenz kürzlich zur Sprache gekommen ist, zeigt, wie in dieser Zeit die Gemeinden noch in leichtfertiger Weise um ihre wenigen Einnahmen gebracht werden. Der Bürgermeister Steurer aus Brunn berichtete, daß ihm in seiner Gemeinde der Voranschlag infolge eines plötzlichen und unerklärlichen Rückganges der Einnahmen aus den Realsteuern über den Haufen geworfen wurde. Als er sich nun in der Landesfinanzdirektion erkundigte, weshalb plötzlich die Gemeinde keine Steuereingänge aus ihren Zuschlägen zu den Realsteuern mehr zugewiesen erhält, erhielt er von dem zuständigen Referenten die mehr als sonderbare Auskunft, daß der christlichsoziale Herr Nationalrat Manhalter einfach die Stundung der Steuerzahlungen verlangt habe und diesem Wunsch habe die Landesfinanzdirektion eben nachkommen müssen. Bei diesen Stundungen handelt es sich noch dazu um Steuerzahler, welche

fähig und willig gewesen sind, ihre Steuern auch zu beglichen.

Aber der Herr Manhalter läuft jetzt bei allen Aemtern herum und sucht seine zerkaufte Popularität bei den Bauern dadurch herzustellen, daß er diesen Steuerstundungen geradezu aufdrängt. Daß er den Bauern damit keinen Gefallen erweist, weil er sie damit

in eine Verschuldung hineinlockt,

die für sie verhängnisvoll werden muß, geniert diesen Herrn nicht weiter. Ihm handelt es sich ja nur darum, sich als „Bauernretter“ aufzuspielen, um dadurch die Bauern daran vergessen zu machen, daß er noch immer Nationalrat

ist, obwohl er nach seinem eigenen Versprechen schon vor fast zwei Monaten sein Mandat hätte zurücklegen müssen. Ebenso wenig kümmert es Herrn Manhalter, daß er dadurch Land und Gemeinden in leichtfertiger Weise in Schwierigkeiten stürzt und gerade in dieser kritischen Zeit die Steuermoral völlig untergräbt. Aber wir wollen uns mit diesem Herrn, der durch seine Taten beweist, daß er jedes Verantwortungsgefühles bar ist, gar nicht auseinandersetzen. Aber

wir fragen das zuständige Landesfinanzamt,

ohne dessen Zustimmung die Finanzlandesdirektion keine Stundung der Realsteuern gewähren kann, wie es die maßlose Kühnheit aufbringen kann, in dieser Zeit einfach über die Einnahmen der Gemeinden zu verfügen.

Wenn es dem Lande gar so gut geht, dann soll es seine eigene Landessteuer den Steuerzahlern stunden, aber den Gemeinden in dieser Zeit, ohne sie zu fragen, die Einnahmen wegzunehmen, die diese auf den Tag benötigen, nur weil es dem Herrn Manhalter so beliebt, ist einfach gewissenlos. Was stellen sich die Herren eigentlich vor? Wenn die Gemeinden die Schulklassenabgabe, den Verpflegungskostenbeitrag und alle anderen Landes- und Bundesabgaben nicht leisten können, so kümmert das die Herren nicht sehr. Denn das wird den Gemeinden automatisch von ihrem Anteil an den Bundes- und Landessteuern abgezogen. Aber die Gemeinden mit schwersten Abgaben belasten. Diese nicht einen Tag zu stunden und dafür mit dem wenigen Geld, welches die Gemeinden noch bekommen, freigebig zu sein, ist eine viel zu bequeme Methode, als daß sie sich lange halten könnte!

reich zusammenkragen konnte, so hätten 10.000 Hahnenschwänze erst einmal um die Zulassung des Volksbegehrens krähen müssen.

Bluff im Parlament, Bluff außerhalb des Parlamentes! Und Blamage über Blamage. Das letztere wundert uns am allerwenigsten. Denn was sich so um den Hahnenschwanz heut noch schart, das sind Eigenbrötler mit wenig Sinn für die Wirklichkeit, Streber, die auf ein nebelhaftes Ziel losstürzen, Ueberläufer, der Bodensatz der alten politischen Parteien, „Aufgustierchen“ der Wirtschaftskrise.

## Die Internationale und die Frau auf dem Lande.

Der Internationale sozialistische Frauenkongreß hat sich sehr eingehend mit dem Schicksal der arbeitenden Frauen auf dem Lande beschäftigt, vor allem mit dem Schicksal der Landarbeiterin. Eine Frau aus Holland hat auf die außerordentlich große Zahl von Frauen, die in der Landwirtschaft tätig sind, hingewiesen und mit Empörung festgestellt, daß

die landwirtschaftliche Arbeiterin in Bezug auf Arbeiterschutzgesetzgebung und Sozialversicherung arg benachteiligt ist. Sie forderte für die Landarbeiter die gleichen Schutzmaßnahmen wie für die industrielle Arbeiterschaft und sagte zulezt: „Wir sprechen den proletarischen Frauen auf dem Lande unsere Sympathie aus und rufen sie auf, sich in den Fachorganisationen und in der sozialistischen Partei zu vereinen, damit sie gemeinsam mit den anderen Frauen den Kampf um die Verbesserung ihrer Lebenslage führen können.“

Eine ungarische Delegierte erzählte, daß die ungarischen Landarbeiterinnen auf einer tiefen

Stufe der körperlichen und geistigen Knechtschaft und Unwissenschaft und Rechtlosigkeit leben und eine menschenunwürdige Existenz führen, wie dies den Westeuropäern nur aus dem Mittelalter bekannt ist.

Eine Vorkämpferin der deutschen sozialistischen Frauenbewegung verlangte die Ausdehnung des Washingtoner Abkommens über den Mutterschutz auf die Landarbeiterinnen.

Eine Frau aus der Tschechoslowakei sagte: „Wir müssen die Landarbeiterinnen zum Klassenbewußtsein erziehen und sie dahin führen, daß sie selbst den Kampf um die Verbesserung ihrer Lebenshaltung aufnehmen.“

So hat der Internationale sozialistische Frauenkongreß eindringlich bezeugt, daß

die Frau auf dem Lande, die zu den geplagtesten und gequältesten Menschen gehört, nicht vergessen ist.

In aller Welt hat sie Kämpferinnen für ihre Rechte, für ihre Befreiung gefunden.

Die sozialistische Internationale kämpft für die Landarbeiterin, für die Kleinbäuerin.

Was weiß aber die Frau auf dem Lande vom Sozialismus, was weiß sie von der Internationale?

In Ungarn sind die Landarbeiterinnen unwissend und rechtlos. Und bei uns? Da gibt es unzählige Landarbeiterinnen, die in dumpfen, nassen, niedrigen, äußerst gesundheitschädlichen Hütten mit ihren Kindern haufen, für elendesten Lohn vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf fremden Feldern fremden Reichtum schaffen.

Dort, wo die Organisation noch nicht festen Fuß gefaßt hat, wo sie nicht eindringen konnte infolge des Terrors der Gutsherren oder der stumpfen Gleichgültigkeit der Landarbeiter, dort sind die Landarbeiterinnen auch bei uns in Mitteleuropa rechtlos, geknechtet und unwissend und führen





## Geschäft und Religion in Amerika.

Sonderbare Sekten-Propheten.

Es gehört mit zum heutigen amerikanischen Leben, daß in den Vereinigten Staaten die feierlichsten Akte, zuweilen unter Formen vollzogen werden, für die wir gar kein Verständnis aufzubringen in der Lage sind. Zu sagen: Daß diese Dinge dort zu den alltäglichen Vorkommnissen gehören, wäre indes falsch! Aber wir begegnen ihnen doch mit einer solchen Regelmäßigkeit, so daß es gar keinen Zweifel unterliegt: Das ist System, amerikanisches System.

Man weiß ja, daß sich das religiöse Leben in den Vereinigten Staaten nicht in den großen Gemeinschaften zusammenfaßt wie in Europa. Es sind ein paar hundert Gemeinden der verschiedensten Art. Sekten, die sich in die mannigfaltigsten Untergruppen zerpfählen deren Tradition entweder ganz jung ist, oder aber überhaupt noch zu keiner Entwicklung gelangte. Ihre Bildung, ihr rasches Aufsteigen und wieder Verschwinden, hängt unmittelbar mit der gar nicht gering anzuschlagenden Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in dem Menschenschlage zusammen, den wir allzu einfach als Amerikaner bezeichnen. Es haben sich ja in diesem Amerikanertum von früh auf so bizarr-eigenartige Menschengruppen fast zufällig nebeneinander gestellt: Die Möglichkeit, die das ungeheure weite und reiche Land als Tummelplatz der eigensinnigsten Charaktere gewährte — dies alles wirkt sich heute in dem religiösen Leben Amerikas innerhalb seiner Sekten aus.

Die Nüchternheit des amerikanischen Lebens wird sonderbar durchbrochen, von der Neigung, sich Gefühlen hinzugeben, die sich eigentlich nur schwer mit der platten Alltätigkeit vereinen. In Deutschland werden derartige Gefühle meist mit Hilfe der Uniform abregiert. Der Amerikaner, und häufig gerade der, der die geringsten Prozente vom echten Yankee besitzt, kommt dabei leicht zu Handlungen, die als geschmacklose Verirrungen angesehen werden müssen. Hierher gehören viele Maßnahmen, die von den einzelnen Sekten, um sich gegenseitig den Rang abzulaufen, geradezu mit geschäftsmännischer Reklame eingeleitet und durchgeführt werden. Die Kirche wird

nicht mit einem Hospital verbunden, sondern je nachdem auch mit einem Hotel, einem Kino, mit Wechselstuben und dergleichen mehr, um auf diese Weise eine bessere ökonomische Basis zu erhalten. Eine Methodistengemeinde in San Francisco hat 500 Hotelzimmer in einem riesigen Turmbau gleichzeitig mit ihrem neuen Predigerstuhl zusammen erbaut. Eine Aktiengesellschaft in Newyork ergriff die gleichen Maßnahmen in ganz „großem Stil“. Andere wieder versuchten es, durch die Eigenart der Predigt und der Zeremonien die Predigbesucher anzulocken, um auf diese Weise die wirtschaftliche Grundlage der Sektengemeinde zu sichern.

Hierzu gehört auch der Prediger einer amerikanischen Sekte in Los Angeles, Dr. Selden Shephard. Er war bereits als „tanzender Prophet“ bekannt geworden, doch die eigenartige Lehrmeinung, die er eines Tages vorbrachte, war die Behauptung, „der Tanz sei die höchste Form des Gottesdienstes.“ Er versuchte dies sogar mit dem Wort des Psalmisten zu belegen: „Ehre den Herrn mit Tänzen!“ Da ließ er denn eine Zeit lang in seiner Kirche eine Tanzbühne aufschlagen, wo Schüler der kalkformischen Tanzakademie einige klassische und heilige Tänze zeigten, unter anderen auch den Tanz Davids.

Dr. Shephard aber erläuterte und kommentierte mit gelehrten Worten. Das Publikum hatte hernach gänzlich vergessen, wo es sich befand — es gab seinen Beifall mit lebhaften Händeklatschen Ausdruck, was den Zorn des tanzenden Propheten erregte: er drohte, die Vorführung sofort zu unterbrechen, falls sich diese Beifallskundgebung noch einmal wiederhole.

Der bekannte amerikanische Wirtschaftsschriftsteller Stuart Chase hat übrigens in einer interessantesten Studie dargelegt, daß solche Umwandlungen nicht selten in den schroffsten Formen vorgenommen werden. Es kam vor, daß ein Prediger den Rock auszog, um den Teufel mit einer Anzahl Borerhieben gleichsam in die Erde zu schlagen. Das Neuziele auf diesem Gebiete ist die „Tauertrauung“, die kürzlich von

Dr. Selden Shephard vorgenommen wurde. Der Bräutigam, von Beruf Taucher, stieg mit seiner Braut und den Prediger, versehen mit Taucherhauben und Hörapparaten unter den Klängen des „Hochzeitsmarsches“ in ein großes Schwimmbecken des „Ambassador-Hotels“. Die Braut steckte in einem Moirekleid, worunter sie ein Badekostüm trug. Fünf Freunde des Tauchers bedienten die Sauerstoffapparate.

### Der Füllfederhalter im Pharaonengrab.

Wir tun uns oft gar zu viel zugute auf unsere moderne Technik, mit deren Hilfsmitteln es gelingt, alle Arbeiten schneller, bequemer und präziser auszuführen als früher und doch ist für so viele technische Verbesserungen, die wir heute haben, die Ursprungsidee schon vor langer Zeit im Kopf eines unserer fündigen Vorfahren entstanden und wir haben sie nur erst richtig ausgebaut und nutzbringend verwertet.

Ein Schulbeispiel hierfür ist der Füllfederhalter. Bequem und sauber wie kein anderes Schreibgerät ist er zu handhaben und zu transportieren. Jeder moderne Mensch, der im Berufsleben steht, trägt ihn bei sich. Als Erfinder des Füllfederhalters gilt im allgemeinen der Amerikaner Watermann. Aber schon vor vier Jahrtausenden hat es ein Schreibgerät gegeben, das im Prinzip unserem heutigen Füllfederhalter gleich ist. Bei den Ausgrabungen der ägyptischen Königsgräber hat man diesen Füllfederhalter gefunden. Er besteht aus einem Stück Schilf von 75 Millimeter Länge und hat die Stärke eines Bleistifts. Das Schilf ist vorn angespitzt und dient als Feder und steckt hinten in einer kupfernen Hülse. Die Flüssigkeit, die die Stelle unserer heutigen Füllfederhaltertinte einnahm, füllte man in den Hohlraum des Schilfstückes ein und sie sickerte dann durch die poröse Trennungswand langsam beim Schreiben zur Spitze. — Die alten Ägypter waren kluge Leute und haben sich in vieler Beziehung genau so gut zu helfen gewußt wie wir.

### Allerlei Schachspiele.

Vor kurzem hörte man von einem neuartigen, patentierten Schachbrett, das so eingerichtet ist, daß das Spiel niemals durch ein Umfallen der Figuren gestört werden kann. Das Brett besteht nämlich aus

## Reuilleton der Woche.

### Sport mit „Bierzig“.

Wenn sich das Bäuchlein rundet, ist es Zeit zu Leibesübungen.

Man braucht wohl keine komplizierte Statistik, um festzustellen, daß die Zahl der älteren Männer unter den in die Sportbewegung Eintretenden sehr klein ist. Wer bis spätestens um Mitte der zwanziger Jahre nicht den Weg zum Sport gefunden hat, bleibt der planmäßigen Betätigung in den Körperübungen endgültig fern. Das ist umso bedenklicher, als gerade um den Beginn des fünften Jahrzehnts herum beim Manne Veränderungen eintreten, die eine bewußt betriebene Körperbetätigung mit dem Ziel der leichten Leistungssteigerung besonders notwendig machen. Namentlich für den Arbeiter ist das wesentlich; denn ebenso wie die Proletarierfrau altert auch der männliche Proletarier früher als die Angehörigen der Bevölkerungsklassen, denen alle Erleichterungen einer Körperkultur zur Verfügung stehen. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß

ein vernünftiger ausgebildeter Sport in solchen Fällen ein Heilmittel darstellt,

das durch kein Medikament und keine Badekur übertroffen werden kann. Die Betätigung des Gesamtorganismus ist der springende Punkt an der Sache, denn jede einseitige Ermüdung ist um so schädlicher, je mehr sie lokalisiert ist. Allerdings hat sich der Körper wahrscheinlich schon Jahrzehnte an die berufliche einseitige Ueberanstrengung gewöhnt, sie kommt nicht mehr zum Bewußtsein; damit ist jedoch durchaus nicht etwa gesagt, daß man ein wirkliches physiologisches Gleichgewicht erreicht ist. Wir haben es nun mit einem sozusagen labilen Gleichgewicht zu tun, das in dem Augenblick zum Klappen kommt, wo auf einer Seite sich nur die kleinste Mehrbelastung auf-

tritt. Was wir von einem gesunden Körper verlangen können und verlangen müssen, ist eine Art dynamischen Gleichgewichts mit automatischer Regulationsfähigkeit bei Störungsfällen. Und damit happert es gerade im vorgerückteren Lebensalter. Im Laufe der Jahrzehnte sammeln sich im menschlichen Körper Schlacken an, die bei Ueberschreitung einer bestimmten Erträglichkeitsgrenze zu einer Art chronischer Vergiftung führen. Es ist so ähnlich wie bei den gewerblichen Giften. Die pro Tag von dem betreffenden Arbeiter aufgenommene Giftmenge ist an sich unschädlich und kann unter Umständen restlos wieder ausgeschieden werden. Aber hin und wieder kommt doch ein Tag geschwächter Ausscheidungsfähigkeit, ein kleiner Rest bleibt zurück. Dieser kleine Rest wiederum schädigt den unter sonst normalen Umständen bisher intakten Regulationsmechanismus, und so werfen sich minimale Giftwirkung und Ausscheidungsstörung gegenseitig so lange den Ball zu, bis die gewisse Grenze erreicht ist, an der die Reaktion des Gesamtkörpers im Sinne einer Krankheit einsetzt. So häufen sich Stoffwechselschlacken an, besonders die Harnsäure, die bei gichtischen und rheumatischen Erkrankungen eine große Rolle spielt.

Man spricht auch von festlichen Giften, aber über ihre Entstehung ist das letzte Wort noch nicht gesprochen; wahrscheinlich handelt es sich hier eher um chemische Gleichgewichtsstörungen des innersekretorischen Drüsenystems auf dem Umweg über die Nervenversorgung. Allein diese Tatsache wäre schon hinreichend der Aufmerksamkeit wert, denn gerade um die Wende zwischen dem vierten und fünften Jahrzehnt befindet sich auch das innersekretorische System, zu dem unter anderem bestimmte Bestandteile der Geschlechtsdrüsen gehören, im Beginn einer Krise. Außerlich wird das alles dadurch erkennbar, daß mit dem Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre der Mann Anfälligkeiten für Gesundheitschädigungen zeigt, die früher an ihm abglitten, daß sich eine gewisse Ruhe und Besetztheit bemerkbar macht,

die nichts anderes ist als das unbewußte Bestreben des Körpers, seine Organe zu schonen. Da diese Schonung aber mit einer Herabsetzung der Lebensintensität im allgemeinen, nicht bloß des Stoffwechsels, einhergeht, so wird dadurch nur ein scheinbarer Erfolg erzielt, der in dem Augenblick aufsteigt, wo die äußeren Umstände die Schonung nicht gestatten. Dabei ist es leicht, aus diesem fehlerhaften Kreislauf herauszukommen, indem man einfach das Uhrwerk wieder in einen gleichmäßigen Schwung versetzt und die einseitigen Hemmungen beseitigt. Zu diesen einseitigen Hemmungen gehören auch Ernährungssünden, insbesondere der Mißbrauch von Alkohol und Nikotin. Selbst wenn man nicht auf dem Standpunkt steht, daß diese beiden Anregungsmittel unter allen Umständen verwerflich seien, so muß man sich sofort den Mißbrauch zugeben, wo der Genuß aus stumpfsinniger Gewohnheit ohne besonderen Anreiz fortgesetzt wird. Hier hat

der Sport übrigens infolgedessen besondere Verdienste, als der Hang zum Rauchen wie zum Alkoholgenuß automatisch eingeschränkt oder aufgehoben wird, sobald im Freien planmäßig Sportübungen stattfinden.

Und wenn wirklich ein kleiner Rückschlag kommt, so ist er verhältnismäßig unschädlich, weil durch intensiven Sportbetrieb die Ausscheidungsfähigkeit des Körpers verstärkt worden ist. Es gibt also genug Gründe dafür, den Bierzigjährigen, der bisher keinen Sport getrieben hat, zur Körperübung zu veranlassen.

Der oft eingebrachte Einwand, die Jahre gestatten die Anstrengungen nicht mehr, man bekomme Herzklopfen und Blutandrang nach dem Kopf, angeblich infolge von Gefäßverkalkung, muß in den meisten Fällen zurückgewiesen werden. Die ersten Fälle von Arteriosklerose sind verhältnismäßig selten; was von Laien in diesem Alter vielfach so ausgedeutet wird, sind einfache nervöse Erscheinungen, wie sie vor den sogenannten Wechseljahren häufig vorkommen, ohne daß sie lebenswichtige Bedeutung haben. Auch die früh





Entnommen aus: „Der Morgen“, Wien.

Metall, und die Figuren sind mit kleinen Magneten versehen, so daß sie am Brett haften. Man kann das mit Figuren besetzte Brett sogar umkehren, ohne daß eine Figur herunterfallen würde. Neben dieser praktischen Neuerung hat ein Schachbrett, das die Meißener Porzellanfabrik nach Entwürfen von Max Esser herstellen läßt, vor allem einen hohen Schönheitswert. Dieses eigenartige Schachbrett ist aus Porzellan, und zwar ist eine wogende Meeresfläche angedeutet, während die Figuren verschiedene Tiergestalten haben, und zwar hauptsächlich die Form von Wassertieren. So sind die Türme Frösche, die Springer Seepferde, die Läufer Krebse.

einsetzende Atemnot bei körperlichen Anstrengungen ist harmloser Natur, einfach die Folge der Entwöhnung des Herzens von gewissen Anstrengungen, eine Folge der bereits erwähnten Schonungstendenz des Körpers. Natürlich muß der Vierzigjährige, wenn er sich entschließt, Leibesübungen zu treiben, den Arzt zu Rate ziehen. Wenn das Herz gesund ist und der Blutdruck dem Alter entspricht, so gibt es keine Ausrede mehr.

**Ein kleines Büchlein ist kein Hinderungsgrund.**

Nur wird man in der Auswahl der Übungen — und das ist wieder Sache der sportärztlichen Beratung — sich dem Einzelfall anpassen müssen. Zu vermeiden sind auf jeden Fall Übungen, die mit starken Verschiebungen der Blutmaße und starker Blutdruckschwankung verbunden sind. Leichtathletik, Ballspiele, Paddeln und Rudern sollten bevorzugt werden, viel Aufenthalt im kalten Wasser ist abzulehnen. Eine besonders intensive Leistungssteigerung soll man in diesem Alter als Nebensache betrachten, das wichtigste ist die Betonung des spielerischen Moments in der Übung, die gerade für dieses Alter mit seiner Neigung zu Gemütsdepressionen besonders Heilkraft zeigt. Durch die intensivere Herzarbeit und die dadurch bedingte bessere Durchspülung des Körpers wird das Gemütsleben gleichfalls beeinflusst, denn wir wissen lange, daß schon geringste Störung der Herzarbeit beispielsweise durch Luftdruckschwankungen bei nervösen Leuten das Seelenleben stark „beeindruckt“.

So sprechen also alle Gründe dafür, daß der Mensch gerade in dem Alter, wo er sich vielfach vom aktiven Sport zurückziehen pflegt, erst recht Sport treiben soll. Wenn man in den Jahren der größeren Lebhaftigkeit den Sport nichtig nimmt, so muß man

ihn vom Ende des vierten Jahrzehnts ab als notwendig bezeichnen. Die Arbeiterportvereine unterhalten Abteilungen für ältere Mitglieder beider Geschlechter, wo jeder ungeniert seine Körperübungen betreiben kann.

**Die kleinste Maschine der Welt.**

Auf der Technischen Ausstellung in London ist eine Maschine ausgestellt, die so klein ist, daß man ohne ein Vergrößerungsglas überhaupt nicht sehen kann, daß die Teile arbeiten. Die ganze Maschine ist nur einen viertel Zoll lang und wird durch Luftdruck getrieben. Ein Haar vom Kopf der Frau des Verfertigers bildet den „Treibriemen“.

**Photographierte Unendlichkeit.**

Astronomen des Lick-Observatoriums auf dem Mount Hamilton in Kalifornien ist es gelungen, Aufnahmen von Sternen zu machen, die zu den schwächsten und am weitesten von unserer Erde entfernten gehören. Man hat ihre Entfernung von uns auf 96.000.000.000.000 Meilen berechnet, eine Entfernung für die uns jeder Maßstab fehlt. Es sind von derselben Stelle aus mit Hilfe eines Zwei-Prismen-Quarz-Spektographen Berechnungen über die Ausdehnung des Weltalls angestellt worden. Die Wissenschaftler verfechten die Meinung, daß da, wo die Milchstraße sich aufzulösen beginnt und mit unseren bisherigen Hilfsmitteln keine Sterne mehr wahrnehmbar sind, auch bereits die Grenze unserer Sonnenwelt sei. Aber all das sind nur Mutmaßungen und man wird wohl kaum jemals dazu gelangen, sich über die Verhältnisse im Universum Klarheit zu verschaffen.

**10 Witze.**

**Amerikanische Universität.**

Besucher: „Ein wundervolles Stadion haben Sie. Und so nette Umkleideräume nebenan.“

**Neuesten-Rind.**

„Ich fürchte, Fred, der Junge ist irgendwie geistig zurückgeblieben. Er ist schon ein dreiviertel Jahre und kann noch nicht mal auf dem Kopf stehen.“

**Darum.**

„Warum weinst du denn so, Bubi?“  
„Weil mein Bruder meinen Ball nicht finden kann.“

„Warum suchst du ihn denn nicht selber?“  
„Ich weiß doch, wo er ist.“

**Der Luftverkehr marschiert.**

„Sa, Herr, unsere Stadt hat den modernsten Flughafen der Welt, das größte Flughafenhotel mit Restaurant, Friseur, Blumen- und Konfitürengeschäft, eigenem Postamt, eigener Zollstelle, Flugpolizei-posten, Bankfiliale, Wetterstation, Leuchtfeuer und so weiter.“

„Und wo landen die Flugzeuge?“

„Sa, Herr, der Flugplatz selbst soll erst gebaut werden. Einstweilen ist der Stadt das Geld ausgegangen.“

**Ungeahnte Möglichkeiten.**

Die Möglichkeiten des Tonfilms sind noch nicht im entferntesten ausgeschöpft. Stellen Sie sich einmal vor: Eine Zeitlupenaufnahme eines Stotterers!

**Sein Rat.**

Musiker: „Herr, würden Sie nicht fünf Mark geben, für das Begräbnis unseres Saxophonspielers?“  
Gast: „Hier haben Sie dreißig Mark — begraben Sie die ganze Kapelle!“

**Hollywood.**

„Weißt du das neueste von Pia de Nutti?“  
„Na, was denn?“  
„Ihr Sekretär hat sich versehen und jetzt stellt sich heraus, daß sie zweimal öfter geschieden ist als sie überhaupt verheiratet war!“

**In der Schule.**

„Was, dein Vater ist Schneider und du kriegst keinen Turnanzug?“  
„Nun, und dein Vater ist Dentist und deine kleine Schwester hat auch bloß vier Zähne!“

**Daher.**

Bob: „Sieh mal, da drüben, wie vorsichtig der fährt. Der hat gewiß eben erst fahren gelernt.“  
Bill: „Ne, denn kenn ich, der fährt schon lange, aber der hat den Wagen bar bezahlt!“

**Anglerpech.**

„Na, Herr Meier, beißen die Fische heute.“  
„Vielleicht sich gegenseitig, bei mir bestimmt nicht.“



# Frauen-Beilage

## Kleine Frauen-Rundschau.

### Ein Vorkämpfer der Staatserziehung.

Einen Vorstoß gegen die üblen Folgen schlechter Elternerziehung unternimmt neuerdings der Franzose Ralphy de Pomerai, indem er die folgenden Sätze aufstellt: „Eine ideale Familie und ein ideales Heim sind fraglos schöne und wundervolle Dinge, aber die unheilvolle Tatsache bleibt bestehen, daß ein ideales Heim ebenso selten ist wie ein idealer Mensch.“ — „Wir sind sentimental in Bezug auf Mutterschaft, und unsere Sentimentalität unterscheidet selten zwischen guter und schlechter Mutterschaft.“ „Auf hundert Elternpaare kommt nicht eines, das imstande ist, die Kinder vernünftig und selbstlos zu erziehen.“ — Pomerai meint, daß unter den heutigen Verhältnissen die Kinder wenig Aussicht haben, und er spricht von einer Zukunft, in der der Staat alle Pflichten der Elternschaft übernommen haben wird, so daß die Kinder nicht mehr im Hause leben und die Gemeinschaft der Eltern mit ihren Kindern auf die Zeiten beschränkt sein wird, in denen Eltern und Kinder ohne ihre gewohnte Beschäftigung sind und aus freiem Willen einer die Gesellschaft des anderen suchen. Er meint, daß diese Beziehungen weit freundschaftlichere sein würden als die heutigen.

### Eine Statistik des Aergers.

Die Gelehrten, die gern alles Menschliche erforschen möchten, haben neuerdings die Fälle von einundzwanzigttausend Aergernissen genauer untersucht und ihre Ursachen und Beweggründe statistisch festgelegt. Dabei hat sich herausgestellt, daß Frauen anscheinend leichter verärgert sind als Männer. Mehr als die Hälfte aller Menschen ärgern sich hauptsächlich über das Verhalten anderer Menschen. Mehr als zweihundert von tausend können nicht hören, daß ein anderer seine Suppe geräuschvoll schlürft, ohne in Aergern zu geraten. Zweihundertachtzig von tausend ärgern sich, wenn ein anderer ihnen ins Gesicht hustet, achtzig fühlen sich irritiert, wenn sie rotes Haar sehen. Bemerkungen über das Körpergewicht ärgern viermal soviel Frauen als Männer. Dreimal so viel Frauen als Männer ärgern sich, wenn sie eine andere in gleichen Kleidern umhergehen sehen, wie sie selber tragen. Dreimal soviel Frauen als Männer ärgern sich wenn sie von ihren Tanzpartnern zu fest gehalten werden. Allerdings waren vierundzwanzig Männer von hundert verärgert, wenn jemand in ihrem Beisein die Unterhaltung völlig an sich riß, während nur achtzehn Frauen von hundert hierin eine Quelle der Erregung fanden. Nur drei von tausend ärgerten sich über den Anblick eines Ehepaares, bei dem der Mann größer war als die Frau. Nur 16,6 Prozent fühlen sich belästigt und geärgert, wenn ein anderer bei der Unterhaltung ihre Hände berührt. Für 30 Prozent aller Männer und Frauen ist es überaus ärgerlich, zu wissen, daß sie ein Loch im Strumpf haben.

### Wenn Radrennfahrer heiraten.

Ein eigenartiges Erlebnis hatte kürzlich die Stadt Nangin in Spanien anlässlich der Hochzeitsfeier eines Rad-Meisterschaftsfahrers mit einer Meisterfahrerin. Die beiden Sporthelden saßen nicht in der üblichen

mit dichten Schleieren verhangenen offenen Sänfte, sondern sie wollten sich auch bei dieser lebenswichtigen Feier nicht von ihren Rädern trennen und fuhren, von den Mitgliedern ihres Klubs begleitet, im Hochzeitsstaat durch die Straßen der Stadt. Als die Trauung vollzogen war, kam der zweite Teil der Feier: ein Dauerrennen. Es sollte sich zeigen, wer von den jungen Eheleuten am längsten aushalten würde. Sie fuhren zwei Stunden lang, und endlich gab sich der junge Gatte besiegelt. Das junge Paar hat jedoch nicht nur seinen Hochzeitstag auf dem Rade verbracht, sondern will auch die Flitterwochen zu Rad verleben. Sie planen eine einmonatige Radreise durch das ganze Land.

### Wie alt sind Sie?

Bei der Feststellung des Alters einer Frau wird man sich selten ganz sicher auf die gemachten Angaben verlassen können. In Amerika ist ein Richter auf einen guten Einfall gekommen, wie er das Alter mit Leichtigkeit ermitteln kann. Wenn eine Frau auftritt, bei der von vornherein die Frage nach ihrem Alter auf Schwierigkeiten zu stoßen scheint, so schätzt der Richter sie nach dem Aussehen ab, fügt zwanzig Jahre hinzu und sagt dann: Sie sind wohl so und so alt. Fast immer antwortet die Empörte: „Aber ich bin doch erst...“ und nennt ihr richtiges Alter. — In Indien ist bei den Volkszählungen beobachtet worden, daß die Leute in allen Punkten sehr genaue Angaben machten, ja sogar ihre Beschäftigungen ganz ehrlich nannten, zum Beispiel Diebe, Ruß-Berggister, Dieb.

### Weibliche Banditen.

Kürzlich ist eine Banditenbande in Polen verhaftet worden, deren meiste Mitglieder Frauen sind, und zwar fast alles Frauen unter 35 Jahren. Ebenso wurde erst vor kurzem Amerika unsicher gemacht durch ein hübsches junges Mädchen, das die verwegendsten Raubereien verübte. In Italien und Frankreich werden häufig Frauen abgefaßt, die Straßensraub und andere Gewalttaten begehen. Auch in China ist eine der berüchtigtesten Seeräuberbanden, die gerade in den letzten Jahren überaus erfolgreich gearbeitet hat, von einer Frau angeführt worden, die jung, hübsch und dennoch überall gefürchtet war.

### Schadenersatzklage gegen einen Mörder.

Ein ganz einzigartiger Fall hat sich in Frankreich zugetragen. Hier hatte ein Ehemann, namens Sidney Conquy, seine Frau erschossen. Das Gericht sprach den Mörder frei, weil das Verhalten seiner Frau so gewesen war, daß man dem Gatten seine Tat verzeihen mußte. Jetzt aber ist dieser selbe Mann verurteilt worden, eine Summe von 80.000 Francs als Entschädigung an den Modesalon zu zahlen, in dem seine Frau als Leiterin der Verkaufsabteilung gearbeitet hatte. Die Firma glaubt sich in ihren Interessen durch den Verlust dieser Mitarbeiterin geschädigt und verlangt den Ersatz des Schadens von dem Mörder, ohne dabei in Betracht zu ziehen, daß dieser Mörder der eigene Gatte des Opfers war. Der Ehemann muß jetzt die Firma für den Verlust der Frau entschädigen, die er selber getötet hat.

## Amerikanische Geschichten.

### Karriere.

Ein großes Hotel in Newyork sucht einen Geschirrpuger.

Ein Mann ohne Krage, in gestickten Hosens und zeretzten Schuhen meldet sich. Er wird engagiert. Der Geschirrpuger macht sich feizend an die Arbeit.

Der Hoteldirektor, der einen Rundgang durch seinen Betrieb macht, sieht den traurigen Geschirrpuger. Er tritt an ihn heran, legt die Hand auf seine Schulter und tröstet:

„Sehen Sie, mein lieber Freund, ich habe als Geschirrpuger angefangen — und was bin ich jetzt? Hoteldirektor! So ist es in Amerika!“

Da antwortete der Geschirrpuger: „Sehen Sie, ich habe als Hoteldirektor angefangen — und was bin ich jetzt? Geschirrpuger! So ist es in Amerika!“

### Geschäftliche Unterredung.

Bill kommt zu dem alten Brown.  
„Hallo, Brown, Sie sind doch Familienvater, wie?“

„Bin ich, leider.“

„Haben doch drei Töchter?“

„Drei Töchter, leider.“

„Ich bin doch Junggeselle, wie?“

„Woher weiß ich? Müsien Sie doch besser wissen.“

„Wie alt sind die Töchter, Brown?“

„Achtundzwanzig, zweiunddreißig und fünfunddreißig.“

„Oh, auch well, well.“

„Ja, jünger kann ich sie nicht machen.“

„Hm. Was kriegt die Jüngste mit?“

„Zehntausend Dollar und das Haus in der Walkestreet.“

„Und die Zweiunddreißigjährige?“

„Zehntausend Dollar und das Haus in der Cantstreet.“

„Und die älteste?“

„Zehntausend Dollar und das Haus in der Beckstreet. Welche von meinen Töchtern gefällt Ihnen denn am besten?“

„Das weiß ich noch nicht. Muß mir erst die drei Häuser anucken. Auf Wiedersehen!“

### Schlusssatz.

Auf einem kleinen Friedhof in Toronto (U. S. A.) steht ein schlichter Grabstein mit dieser Inschrift:

„Hier liegt John Dixon. Er steckte ein Streichholz an, um nachzusehen, ob sich noch Benzin im Tank seines Autos befände. — Benzin war vorhanden. — Alter 50 Jahre.“

### Chikago.

In Chikago unterhalten sich zwei Gentlemen.  
„Wissen Sie schon!“ sagte der eine, „unser Bekannter, Mister Beabroker, der jetzt mit seiner Frau eine Reise um die Welt macht, ist in Schanghai von Banditen überfallen und beraubt worden!“

„Deshalb braucht der Mann doch nicht erst nach Schanghai zu fahren!“ antwortete der andere.

## Neiteres von anno dazumal.

Der berühmte deutsche Schriftsteller Börne besaß schon als Kind einen guten Humor. Als ihm einst die keifende Haushälterin zurief: „Du kommst gewiß dereinst in die Hölle!“ erwiderte der Knabe gelassen: „Schade, so werd ich Dich also auch jenseits nicht los!“

Der Zufall wollte es, daß zu jener Zeit, als Napoleon seine Brüder und Verwandten zu Fürsten machte, gerade die Rapsernte nicht gut geraten und das Del infolgedessen recht teuer war. Ein Wihbold nahm diese Tatsache als Anlaß zu der Frage: „Wie kommt es, daß in diesem Jahr das Del so teuer ist?“, die er mit den Worten beantwortete: „Weil so viele Könige und Fürsten gefallen und so viele Republiken gebekken werden!“

Der bekannte Berliner Arzt Dr. Heim besuchte einmal zwei Schwestern, zimperliche alte Fräuleins, von denen das eine an Altersschwäche litt. Er verschrieb ein Stärkungsmittel und war schon im Begriff, wieder in seinen Wagen einzusteigen, als die Gesunde ihm nachgelaufen kam und entsetzt ausrief: „Herr geheimer Rat, was sagen Sie dazu, meine Schwester hat eben dreimal geniest.“ Der humorvolle Heim antwortete, während der Wagen schon davonfuhr: „Profit! Profit! Profit!“

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts war das Brillentragen so in Mode gekommen, daß es beinahe zum guten Ton gehörte, ein Augenglas zu tragen. Ein Bauer, der in einem entlegenen Orte wohnte, bemerkte, daß sich alte Leute zum Lesen dieser neu-modischen Einrichtung bedienten. Bei seinem nächsten Aufenthalt in der Stadt begab er sich zu einem Brillenhändler, probierte eine Brille nach der andern und versuchte zu lesen, was ihm jedoch durchaus nicht gelang. Schließlich fragte ihn der Verkäufer, der schon ungeduldig wurde, ob er denn vielleicht gar nicht lesen könne. „Wenn ich lesen könnte,“ entgegnete der Bauer höchst verwundert, „dann würde ich mir doch keine Brille kaufen!“

Die böse Fama erzählt von einem Oberarzt, der während einer gefährlichen Epidemie beim Morgenbesuch in seinem Hospital fragte: „Wieviel Tote?“ „Neun“, antwortete der Wärter. „Ich habe doch für zehn Medizin gegeben!“ — „Ja, einer hat nicht einnehmen wollen!“

## Die Tat einer taubstummen Nachtwandlerin.

Vor einem amerikanischen Gericht war eine elfjährige taubstumme Schülerin angeklagt, mit einem Beil auf ihre Pflegemutter losgegangen zu sein und diese leicht verletzt zu haben. Das Kind ist so völlig taub, daß es auf Lippenlesen angewiesen ist, und es kann auch fast gar nicht sprechen. Die Aerzte behaupteten, daß der Angriff im Zustand des Schlafwandels unternommen worden sein müsse und das Kind im Wachzustande nicht das geringste von dieser Tat wisse. Auch der Richter schloß sich dieser Ansicht an, so daß das Kind nicht als strafbar, sondern als krank angesehen und demgemäß freigesprochen wurde.

### Hurra — Urlaub!

Schnell den Koffer herbei und alles das verstaue, was eine Frau für die Reise braucht: Einige Paar Strümpfe, verschiedene farbige Unterwäsche; nicht zu vergessen das Badetrikot, natürlich grelle Strandpyjamas und den chinesischen Kimono, einige helle und bunte Kleider vom Dirndl bis zum Abendkleid, etliches für die kühlen Tage und — fertig? Doch nein! Wenn nun diese Sachen verstaubt und verschmilt sind? Also noch einiges dazu. Ach, der Koffer geht nicht zu! Was tun? Glänzender Gedanke! Es geht doch alles so leicht zu reinigen, daher die Hälfte heraus und dafür dazugepackt ein Originalpaket — Lu z. Gute Fahrt!



# Heimat

Roman  
von Karl Bienenstein  
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig).

13

„Und für mich hast du keine Aufträge?“ fragte Dora, als die beiden Dienstboten gegangen waren. „Sch tue ja alles recht gern!“

Franz Breitwieser machte eine abwehrende Handbewegung und erwiderte: „Ist weiter nichts zu tun für dich. Was in der Wirtschaft zu geschehen hat, hab' ich dem Paul und der Nanni gesagt, die werden schon schauen, daß alles in Ordnung weitergeht.“

„Und ich soll bloß zusehen?“ fragte sie in neu aufquellendem Schmerz.

Der Mann warf ungeduldig den Kopf zurück. „Zuschau'n? Wer redet denn davon? Du schau' dich nur ordentlich um die Kinder um, das ist deine Sache und in allererster Linie. Und die Schreibereien und Rechnungen bleiben auch dir. Das ist für dich Arbeit genug. Alles andre laß den andern, die es verstehen. Uebrigens kannst du gleich mitgehen, ich wollte dir ohnehin einige Sachen zeigen.“

Stumm folgte sie ihm in das Arbeitszimmer, wo er ihr an der Hand der Bücher ihre Aufgabe wies. Trocken und geschäftsmäßig wie einem Buchhalter gegenüber, von dem man keinen Herzensanteil an der Sache, nur Verständnis und genaue Arbeit verlangt, waren seine Erklärungen und Belehrungen, und dann schloß er: „So, jetzt weißt du alles und wirst dich leicht zurechtfinden.“

„Und sonst hast du nichts für mich?“ fragte sie und eine unendliche Demut bettete aus ihrer Stimme nach einem herzwarmeren Wort, nach einem Tropfen Liebe für ihr lechzend aufgetanes Herz. Sie schloß die schwere, die ihm im Herzen lag, und hätte ihm gerne die Last abgenommen, sie war ja zum Bersten voll guten Liebeswillens.

Franz Breitwieser merkte es nicht; seine Seele hatte sich gegen jede andere verschlossen und ging ganz in ihrer eigenen großen Angelegenheit, in dem harten Muß des Abschiednehmens von dem, was ihr Inhalt war, von Haus und Hof, auf. Und so erwiderte er jetzt nach kurzem Nachdenken: „Nein, sonst weiß ich nichts.“

Damit erhob er sich, legte die Bücher auf dem Schreibtisch säuberlich aufeinander, sperrte die Läden ab, legte die Schlüssel in das kleine Fach des Tischauffages und griff nach seinem Hut. „So, und jetzt will ich nochmal überall nachschauen.“

Schon lag Dora die Bitte auf den Lippen, ob sie ihn begleiten dürfe, aber sie fürchtete eine Ablehnung, denn sie erkannte, daß er allein sein wolle. Und wenn sie das auch verstand, es war doch wieder ein neuer Schmerz, denn sie sah daraus, wie wenig er ihrer bedürftigen, in welch furchtbarer Einsamkeit jedes von ihnen neben dem andern einherging, daß ihre Seelen sich nicht einmal in diesen vielleicht letzten Stunden, die ihnen gegönnt waren, um Liebe zu geben und Liebe zu nehmen, zusammenfanden.

Mit bleischweren Füßen stieg Dora wieder zu ihrem Mädchenzimmer empor und rückte sich einen Stuhl ans Fenster. In milder Verklärung ging draußen der Tag zur Neige und die einsame Frau mußte der tausend und tausend Frauen denken, die jetzt Arm in Arm und Wange an Wange mit dem geliebten Manne in das verrinnende Licht sahen, feuchten Auges, das Herz voll von schwerem Abschiedsweh, und in diesem Weh doch ein Glück genossen, so hoch und heilig, daß die Erinnerung an diese Stunde in strahlender Schönheit ewig über ihrem Leben stehen mußte. Wie reich waren diese Frauen!

Und sie? Mit der Wut eines hungrigen Raubtieres warf sich das Gefühl ihrer grenzenlosen Armut auf sie, zersfleischte ihr das Herz, daß sie in namenlosem Schmerz aufstöhnte und in ein fassungsloses Schluchzen ausbrach, das wie ein Fieberschauer ihren Körper schüttelte, so lange, bis die letzte Träne in der Glut ihrer Augen verbrannt war.

Da erhob sie das vermeinte Gesicht, und mit leerem Blick sah sie in das abendlich sich verfärbende Land hinaus. Aber die sanfte Schönheit hatte kein beglückendes Wort für sie und sprach eine Sprache, die sie nicht verstand. Fremd war ihr die Heimat geworden, und die Kälte der Fremde ließ Doras Gesicht erstarren, daß sie mit keiner Wimper zuckte, als sie unten vom Garten her ihren Mann kommen sah, die Kinder an den Händen. Mit ihnen war er noch mal durch das Haus gegangen, um das Haus herum, in den Garten; sie hatte er noch mal um sich haben wollen, aber nicht bewußt, sondern einem dunklen Gefühle folgend, daß sie jetzt in dieser Stunde zu ihm gehörten. Nicht weil sie Blut von seinem Blute waren, daran dachte er jetzt gar nicht, sondern weil sie zu dem Hofe gehörten, weil sie aus ihm hervorgesprossen waren und seine Zukunft verkörperten. Teile seines Seeleninhaltes waren sie, und es war ein Drang in ihm, noch mal alles um sich zu haben, was sein war, und durch das Gefühl seines sicheren Besitzes die heimlich bohrende Angst vor dem Angewissenen, das mit grauen, gestaltlosen Armen nach seiner Seele griff, zu überwinden.

Als wären es Fremde, die sie nichts angingen, sah Dora Breitwieser die drei auf das Haus zuschreiten, und erst dann, als ihre Schritte im Flur verhallt waren, kam es ihr zum Bewußtsein, daß von Rechts wegen auch sie dazugehört hätte. Aber ihr Herz war schon zu sehr zerstoßen, als daß es auch noch diesen Dorn gefühlt hätte. Ein ganz, ganz leiser flüchtiger Schmerz nur durchzuckte es, der aber, kaum gefühlt, schon wieder vorbei war.

Noch eine Weile saß sie und sah in die aufquellende Dämmerung hinaus, bis ein feiner Lichtstrahl ihr Auge traf. Im Zwischenraum der Kronen zweier mächtiger Birnbäume stand ruhig leuchtend der Abendstern. An dem blieben nun ihre Blicke hängen und sein Licht drang allmählich auch in ihre Seele und weckte dort das kühle Wissen um die Nichtigkeit alles Menschenseins gegenüber dem ewigen und in seiner Unendlichkeit ewig unbegreifbaren All.

„Was bist du, und was ist dein Schicksal vor den Sternen?“ fragte die stille Ewigkeitsflamme. Sie wußte darauf nichts zu erwidern; aber eine große Ruhe kam, nahm sie an der Hand und führte sie zu ihrer Pflicht. Sie stand auf, ging in die Küche hinab, wo sie bei der Bereitung des Abendessens mithalf, brachte dann die Kinder zur Ruhe, begleitete schließlich noch die trostlose Mutter zum Kellerstöckel und fand so gute Worte des Trostes für die alte Frau, daß diese in überschießendem Gefühl die Arme um die junge Frau schloß und in einer Liebe, die sie dieser gegenüber noch nie so empfunden hatte, sagte: „Meine liebe, liebe Dora! Weil ich wenigstens jetzt nur dich habe! Gelt, jetzt müssen wir halt miteinander tragen!“

„Ja, Mutter!“ sagte Dora, und wie sie dieses Wort sprach, ging in ihrem Herzen ein neues Licht auf, und es war ruhig und groß und rein wie der Abendstern, der, als sie das Kellerstöckel verließ, hoch über dem Breitwieserhofe schwebte.

Der sich golden aufgehende Morgen des nächsten Tages fand den ganzen Breitwieserhof mit Ausnahme der Kinder auf den Beinen. Der Hans, der zugleich mit seinem Herrn einrücken mußte, zog die kleine Kutsche aus dem Schuppen und verstaute darauf seinen und seines Herrn kleinen Militärkoffer. Franz Breitwieser schritt noch einmal durch die Stallungen und ermahnte zum letzten Male: „Und ich sag' euch, daß ihr mkr auf das Vieh ordentlich schaut!“

Dann setzte man sich zum Frühstück. Franz Breitwieser heuchelte vergebens Ruhe; die Hast, mit der er den Kaffee hinunterlöffelte, verriet seine innere Erregtheit. Die alte Mutter konnte überhaupt nicht essen; sie rührte unablässig mit dem Löffel in der Schale und weinte große, stille Tränen hinein. Das mühsam sich hinqüälende Gespräch und seine erkünstelte Ruhe konnte die Beklommenheit, die auf allen lag, nicht nur nicht verbergen, sondern machte sie noch schwerer fühlbar, und Franz Breitwieser empfand es wirklich als eine Erlösung, als der Hans meldete, daß die Pferde angespannt seien.

„Also gehen wir halt!“ sagte er und erhob sich mit jähem Ruck. Zuerst reichte er der schluchzenden Mutter die Hand: „Behüt Euch Gott, Mutter, und tut nicht weinen. Wird ja nicht so lange dauern, bis ich wieder heimkomme.“ Dann wandte er sich Dora zu, küßte sie flüchtig und sagte: „Grüß mir die Kinder noch einmal!“

Um den Wagen herum standen die Dienstleute, die einen weinend, die anderen sichtlich mit den Tränen kämpfend. Aber Franz Breitwieser hatte sich schon wieder voll in der Gewalt, tätschelte, das Riemenzeug prüfend, die Häufe der beiden Schimmel, hob dem handigen im Zurückschreiten den rechten Hinterfuß und mahnte: „Du, Paul, da seh' ich grad, der braucht ein neues Eisen. Laß das nicht anstehn, daß nicht am Ende was geschieht!“ Darauf stieg er ein, der alte Knecht stieg zu ihm ein, denn Hans hatte schon den Platz auf dem Kutschbock eingenommen, und befahl kurz: „Also vorwärts!“ Und etwas weicher, mit einer in der Runde grüßenden Handbewegung setzte er hinzu: „Nochmals: behüt Gott alle miteinander und schaut mir brav auf die Wirtschaft!“

Unter leichter Peitschenberührung aufwiehernd, legten sich die Pferde ins Geschirr und der Wagen rollte unter dem Dach der Obstbäume davon. Die Zurückbleibenden winkten nach, aber Franz Breitwieser drehte sich nicht ein einziges Mal mehr um.

Die ersten Karten, die auf den Breitwieserhof kamen, meldeten, daß der junge Bauer einer Bahnsicherungskompagnie zugeteilt sei und daß es ihm sehr gut gehe. Dann verfielen die Nachrichten und als endlich wieder eine Karte kam, trug sie eine Feldpostnummer hatte den weiten Weg aus Galizien her zurückgelegt und erzählte von Kämpfen mit den Russen, aber auch nur ganz kurz, denn der größte Teil des beschreibbaren Raumes war mit Fragen nach Wirtschaftsangelegenheiten und Anordnungen ausge-

füllt. Kein Wort der Liebe und Sehnsucht stand auf dem rosagetönten Blättchen und auch der Schluß: „Mit Gruß und Kuß Franz“ hatte so was Gleichgültiges an sich, daß Dora fühlte, wie wenig die Gedanken des Schreibens bei ihr waren.

Langsam schlich die Zeit dahin. Wie von einem Uhrwerk geregelt, ging das Leben auf dem Breitwieserhofe seinen Gang, nicht viel anders als in der Zeit, da der Herr noch anwesend war, nur etwas arbeitsreicher für die Zurückgebliebenen, denn immerhin fehlten vier Hände. Neu war nur die Einrichtung, daß Dora Breitwieser der alten Mutter und den Dienstleuten nach dem Abendessen die neuesten Berichte von der Front vorlas; jedoch nur von der galizischen; für die anderen brachte man keine besondere Teilnahme auf.

Aber der große, entscheidende Sieg, auf den man von Tag zu Tag hoffte und der die Kämpfer wieder in die Heimat bringen sollte, blieb aus. Es kam der Herbst und es kam der Winter, und der Krieg nahm nicht nur kein Ende, sondern seine Wut verstärkte sich von Tag zu Tag. — Dora Breitwieser hatte zu tun, ihre Schwiegermutter zu trösten, die in dieser Zeit ganz einhugelte und, als eines Tages die traurige Kunde einlangte, daß der Hans, der kerngesunde, bärenstarke Hans in den Karpathen gefallen sei, aus dem Sinnieren und Beten gar nicht mehr herauskam.

„Der Hans hat den Anfang gemacht,“ meinte sie, „jetzt kommt der Franz dran und dann ich. Drei müssen immer sein, das ist schon so!“

Mit dem Eigensinn des Alters beharrte sie auf dieser abergläubischen Meinung, und Dora sah mit heimlicher Beforgnis, wie die alte Frau von Woche zu Woche mehr verfiel, geistig sowohl als körperlich. Sie brachte es jedoch nicht übers Herz, ihrem Manne davon zu schreiben, um ihm, der nach der letzten kurzen Karte jetzt immer in schweren Kämpfen stand, das Herz nicht schwerer zu machen, als es ohnehin sein mußte. Denn wenn er schreiben konnte: „Ich muß jetzt immer nach Hause denken, oft mitten unter der Schießerei“, dann war das ein Beweis, daß ihn Heimweh und Sehnsucht ganz furchtbar martern mußten. Wenn auch Dora wußte, daß er dabei nicht so sehr an sie gedacht hatte als vielmehr an die heimlichen Felder, über die er im Geiste die Pflüge gehen sah, empfand doch Mitleid mit ihm, und das hielt sie ab, ihm das frühlingliche Bild der Heimat mit einer sorgenerweckenden Nachricht zu verdunkeln, obwohl es mit der alten Frau immer bedenklicher wurde.

Und so kam, was kommen mußte. Wochenlanges vergebliches Warten auf eine Nachricht hatte das letzte Restchen von Kraft in der alten Frau aufgezehrt, und an demselben Maimorgen, da der große, siegreiche Schlag gegen die Russen bei Gorlice fiel, löste sich ihre Seele still und unbemerkt von aller irdischen Not und Pein und ging in das Land des ewigen Friedens ein.

Als Dora Breitwieser mit dem Frühstück ins Kellerstöckel kam, fand sie die alte Frau im Lehnstuhl zusammengesunken, in den erkalteten Händen den Rosenkranz.

Sofort depeescherte Dora an ihren Mann, daß die Mutter schwer erkrankt sei; aber, wie sich später herausstellte, die Depesche kam nicht in seine Hände. Die Heere waren in rastlosem Vormarsch begriffen, um den Sieg auszunützen, und das kleine Menschenschicksal wurde achtlos zur Seite geschoben.

Und nun kam der Krieg auch in das stille Brunnkirchen. Endlose Züge mit russischen Gefangenen rollten vom Norden her in das österreichische Binnenland, und auch Brunnkirchen sollte einen kleinen Teil davon erhalten. Drei Baracken wuchsen mit ungeahnter Schnelligkeit aus dem Boden, und kaum daß sie fertig waren, zog durch ein Spalier von maßlos erstaunten Gassern eine lange Reihe von fremd aussehenden Männern in zerstückelten und zerfetzten Mänteln, hohe Budelmützen auf dem Kopfe, durch den Markt. Bärtige Männer waren darunter und junge Burschen; aber auf jedem Gesicht, ohne Unterschied des Alters, lag der gleiche Zug stumpfer Ergebung, und wenn sich ein Blick den Gassern zuwandte, dann stand darin die stumme Frage: „Seid ihr Menschen, und werdet ihr menschlich an uns handeln?“

Sie hatten sich nicht zu beklagen. Die meisten kamen zu Bauern, wo man sie als Ersatz für die eingerückten Knechte gerne aufnahm und wo sie, da sie fleißig und willig waren, bald wie alte Hausgenossen behandelt wurden.

Aber auch die, welche im Lager zurückblieben, hatten keinen Grund zur Klage. Sie hatten in dem Hauptmann Adolf Sonnhütter, der von Beruf Gymnasialprofessor, Germanist, war, einen Lagerkommandanten, der von tief menschlichem Mitgefühl durchdrungen war und sich bestrebte, den Gefangenen ihr Los nicht noch schwerer zu machen, als es ohnehin war. Für ihn waren sie nicht mehr Feinde, sondern arme Menschen, denen unschuldig ein hartes Schicksal auferlegt war.

(Fortsetzung folgt.)



# Vor Gericht.

## Die Ueberstundenschande.

Die langsam zur Verzweiflung führende Arbeitslosigkeit, die in dem Gebiet von Wilhelmsburg nun schon jahraus, jahrein herrscht, führte dieser Tage in einem Prozesse eine beredete Sprache. Und dabei ist es noch so: Findet sich einmal wirklich eine Arbeit, dann „hamstert“ einer, ein lediger Mensch gar noch die Arbeitsstunden, schindet bis in die Nacht hinein, und noch an Samstagen und Sonntagen Ueberstunden, indes die andern, die nicht wissen, woher ihren Kindern Brot schaffen, Woche für Woche beim „Stempel“-Schalter Schlange stehen müssen. Aber diesmal sprach ein menschlich fühlendes und sozial einsichtiges Gericht und ein Ueberstundenschinder verließ als der eigentlich Verurteilte den Gerichtssaal.

Vor einem Schöffengericht unter dem Vorsitz des OLGK. Dr. Grimus hatten sich am 29. Juli acht Arbeitslose wegen Verbrechen der Erpressung bzw. der Einschränkung der persönlichen Freiheit zu verantworten. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Welzl, die Verteidigung hatte Dr. Fischer inne.

### Die Anklageschrift.

Der beim Maurermeister Franz Gruber beschäftigte Arbeiter Franz Perzl arbeitete am 25. April l. J. im Louisenhofe (Kendelgraben) an dem Edelverputz eines Natursteines. Die Angeklagten Josef H., Johann G., Franz S., Franz L., Johann Sch., Karl R., Wenzel H. und Franz D. sollen nun bei Perzl erschienen sein und ihn durch die Rufe: „Du müßt am Samstag arbeiten? Sofort hörst auf, sonst schmeißen wir Dich in den Bach! Laß Dich hier nimmer sehen! Fangts ihn, schmeißts ihn in den Mühlbach!“ bedroht haben. Zwei der Angeklagten sollen überdies gegen Perzl auch tätlich geworden sein.

### „Weils die Lehrbuben wollten.“

Zuerst wird der 53jährige Josef H. einvernommen. Er erklärt sich nicht schuldig: Wir haben schon gredt drüber beim Arbeitslosenausschuss. Jeder von uns hat einen Schuppel Kinder und wir sind schon lang arbeitslos. Da ist mein Bub, der mit Perzl als Lehrbub arbeitet, gekommen und hat erzählt, daß Perzl oft siebzig Stunden in der Woche, auch an Samstagen nachmittag und an Sonntagen arbeitet. Wir haben uns darüber sehr aufgeregt und sind hingegangen, um dem Perzl Vorstellungen zu machen. Nun sind wir Maurer einen harten Griff g'wöhnt und so kommt halt auch einem manches Wort härter heraus! „Schämst dich denn gar nicht“, haben wir gesagt, „du als lediger Mensch arbeitest siebzig Stunden?“ Perzl hat darauf höhnlisch gelacht und schließlich hat er gemeint: „Wißt's, i hätt eh net so lang gearbeitet, aber die Lehrbuben haben's wollen und Ihner Sohn ja selber!“ Da hab ich ausgespuckt vor ihm, weil ich in die Wut gekommen bin, daß der als Mann sich nicht geniert und sich auf die Buben ausredet!

Bert.: „Es wurde einmal gesagt, daß Sie nicht arbeiten können?“

Angek.: „Das ist der wunde Punkt: weil wir älter sind, heißt schon, wir taugen nichts mehr zu arbeiten! Der Gruber beschäftigt überhaupt nur Auswärtige. Uns Wilhelmsburgern sagt er nur immer, er wird uns, bis er etne Arbeit hat, aufnehmen, aber nie nimmt er einen von uns.“

Der 54jährige Angeklagte Wenzel H. kommt auf einen Stock gestützt.

Bors.: „Was habens denn am Fuß?“

Angek.: „Eine Kriegsverletzung.“

Bors.: „Könnens denn da noch arbeiten?“

Angek.: (eifrig) „Freilich kann ich arbeiten!“

Der Angeklagte gibt dann an, er habe sich nur ange-

schlossen und zugehört, getan habe er weiter gar nichts.

Nun kommt der überfleißige Herr Perzl als Zeuge. Nach der Wahrheitserinnerung erzählt er sehr geschäftig: „Ja, sie haben mir droht, wenn ich net aufhör, schmeißen sie mich in den Mühlbach!“

Schöffe Karl Brustmann: „Nun, wie ich die Gegend dort kenne, ist der Mühlbach doch sehr weit weg. Man hätte Sie also in die Traisen werfen müssen?“

Zeuge (rasch): „Ja, sie haben eh g'sagt, sie schmeißen mich in die Traisen!“ (Bewegung im Auditorium). „Ja ich hätt eh nicht gearbeitet, aber die Lehrbuben haben's haben wollen und ich hab gesagt: ja, aber daß nicht auf mich kommt und ich bin a mal sovial a quater Mensch, so hab ich den Buben z'liab auch an Samstagen und Sonntagen gearbeitet.“

Bert.: „Was heißt das: daß es nicht auf Sie kommt?“

Zeuge: „Na ja, ich hab gewußt, daß es nicht recht ist, so hab ich die Buben gefragt, ob sie wollen.“

Bert.: „Sie als Vorgesetzter der Lehrbuben?“

Bors.: „Kriegen die Lehrjungen etwas dafür gezahlt?“

Zeuge: „Dös weiß ich nicht!“ (Bewegung.)

Die übrigen Angeklagten verantworten sich ähnlich wie Wenzel H.

### Ein menschlich denkender Staatsanwalt.

Nach Schluß des Beweisverfahrens ergreift Staatsanwalt Dr. Welzl das Wort: „Es ist ja menschlich begreiflich, daß Menschen, die schon so lange arbeitslos sind, sich empören müssen, wenn ein anderer soviele Stunden im Tage arbeitet und ihnen das Brot nimmt. Aber die Mittel und die Form, in der die Angeklagten ihr berechtigtes Interesse vertreten haben, war doch gegen das Gesetz. Und nach dem Gesetze sind sie zu verurteilen, wenn auch selbstverständlich auf die Notlage der Angeklagten und die begreifliche Aufregung Rücksicht zu nehmen und eine recht milde Strafe zu verhängen ist.“

Der Verteidiger Dr. Fischer weist darauf hin, daß Perzl selbst gegen die gesetzlichen Bestimmungen, die den Arbeitstag begrenzen, sich vergangen habe, wessen sich nicht nur Gerichtshof und Staatsanwalt, sondern auch der Zeuge selbst bemußt sei, der sich auf die Lehrlinge ausredet. Schließlich ist nicht nur der Arbeitgeber zur Einhaltung des Achtfundzwanzigstündigen verpflichtet, das gleiche gilt auch für den Arbeitnehmer, in diesem Falle Perzl, der ja seinerseits den Arbeitgeber förmlich zur Uebertretung des Gesetzes gezwungen hat. Wenn dann H. sich empört und sich auf den Zeugen stürzt, „Schuft“ sagt und „psui“ ruft, menschlich ist das sicher begreiflich.“ Der Verteidiger beantragt die Freisprechung, weil erpresserische Handlungen nicht nachgewiesen sind und von einer Freiheitsbeschränkung schon gar nicht die Rede sein könne.

Nach kurzer Beratung wurde Josef H. wegen Erpressung zu zwei Monaten Arrest bedingt auf drei Jahre verurteilt, alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung bemerkt der Vorsitzende zunächst, daß „den Freigesprochenen nicht nachzuweisen war, daß sie in gewalttätiger Absicht zu Perzl sich begeben hätten, sondern daß anzunehmen war, sie wollten Perzl nur das Unmoralische — so viele Ueberstunden zu machen in dieser Arbeitslosigkeit — vorhalten. Und das ist schließlich verständlich. Josef H. war zu verurteilen, weil er gegen Perzl mit Drohungen vorgegangen ist. Als mildernden Umstand, die mildernden Umstände überwiegen, sieht das Gesetz selbst vor, wenn der Täter aus dem Gefühl erlittener Kränkung sich zu der Tat hinreißen ließ. Und eine Kränkung mußte es H. empfinden, wenn er als älterer Mensch und Familienvater feiern muß, während ein anderer maßlos Ueberstunden macht.“

ein menschenunwürdiges Dasein, wie wir es nur aus dem Mittelalter kennen.

Und die Kleinbäuerin? Sie hat die dreifache Last der Mutter, des Haushaltes, der schweren Arbeit auf dem Felde zu tragen. Sie muß häufig Arbeiten des Mannes auf dem Felde verrichten, weil der Mann irgendwo als Maurer oder Hilfsarbeiter in Arbeit steht, um seine Frau erhalten zu können; der Ertrag der kleinen Wirtschaft reicht dazu meistens nicht hin.

### Was weiß die Kleinbäuerin vom Sozialismus?

Oh, der Pfarrer hat ja schon erzählt, was der Sozialismus ist und will: Vernichtung des Glaubens, Zerstörung der Ehe, Erziehung der Kinder in Unglauben und Unmoral. Im Senfseits, sagt der Pfarrer, wird alle Mühe und Qual, die die Frauen diesseits zu ertragen haben, vergolten werden. Wenn sie aber im Diesseits Anhängerin des Sozialismus wird, dann wird sie auch im Senfseits schweres Leid zu tragen haben. Was Wunder, daß so viele Frauen auf dem Lande die Sozialisten als böse Menschen fürchten und am Wahltag der christlichsozialen Partei, der Partei ihrer

Klassenfeinde, ihre Stimmen geben. Während das herrliche, neue, das rote Wien, wie Seitz auf dem Frauenkongress sagte, mit den Frauen aufgebaut wurde,

kann man in den Dörfern bei jeder Wahl erleben, daß die Zahl der sozialdemokratischen Frauenstimmen viel geringer ist als die Zahl der sozialdemokratischen Männerstimmen.

Das macht der ungeliebte Einfluß der Geistlichen, die die Religion zu den schädlichsten politischen Zwecken mißbrauchen.

Aber ist es denn gar nicht möglich, die schlafenden Frauen im Dorfe zu erwecken?

Ja und hundertmal ja, es ist möglich, viele Beispiele beweisen es.

Da kommt eine Frau, eine Landarbeiterin, mit ihrem Mann, der von seinem „Herrn“ entlassen worden ist, weil ihm bei der Arbeit ein Baum auf den Fuß gefallen ist und er nun krank und arbeitsunfähig geworden ist. Kranke Arbeiter kann der „Herr“, ein wackerer Landblünder, nicht brauchen. Die Frau, Mutter von vier Kindern, groß, stark, blond, ist trotz des harten Lebens, trotz der vielen Leiden, die sie schon ertragen hat, ungebeugt geblieben. Sie ist viel energischer und zielbewußter wie ihr

Oh wie fein, wir werden mit



Mann. „Genosse!“, sagt sie, das Wort, über das die Gegner blöd spotten, das Wort, das Millionen Proletarier in allen Ländern eint und verbündet. Diese Frau hat schon zu uns gefunden. Diese Frau weiß schon, wo sie hingehört. Diese Frau hat Klassenbewußtsein. Mutig will sie in unfernen Reihen kämpfen.

Eine Kleinbäuerin in einem kleinen Dorfe. Sie ist als erste und einzige Frau in sozialdemokratische Versammlungen gegangen, sie hat in der Zeit des Heimwehrumwelts manchmal mehr Mut bewiesen als die Männer. Sie ist eifrig am Werke, eine sozialistische Frauenzeitung zu verbreiten. Sie „stellt ihren Mann“ im Kampf um ihre und ihrer Klassen Genossinnen Befreiung.

Es war nach einer Versammlung in einem Dorfe, in dem eine junge Lokalorganisation besteht. Eine ältere Frau, die Frau eines Eisenbahners, ermutigte die Arbeiter und Kleinhäuser mit eindringlichen und klugen Worten. Als dann von der Notwendigkeit der Verbreitung der sozialistischen Presse gesprochen wurde, sprach sie ihrem Mann, der zuerst darüber ein bißchen ungehalten war, so lange zu, bis er die sozialdemokratische Zeitung bestellte.

Und solche mutige und kluge Frauen gibt es selbst in den entlegensten schwarzen Gegenden noch viele.

Diese Frauen sind vor allem berufen, ihre schlafenden Schwestern wachzurütteln.

Wenn wir nur ernstlich suchen, dann finden wir überall solche Frauen, die als Vorkämpferinnen geeignet sind und ihre Schwestern lehren, wie furchtbar wahr der Kampfers ist: „Dem Elend uns erlösen, können wir nur selber tun.“

Groß, mächtig, weltumspannend ist die sozialistische Internationale heute schon. Vielleicht kommt früher der Tag, als wir im täglichen Kleinkrieg ahnen, wo wir alle antreten müssen zum letzten Gefecht. Und wenn dann alle, alle arbeitenden Frauen und Männer in Stadt und Dorf in unfernen Reihen marschieren, dann wird die Internationale die Menschheit sein. E. G.

## Aus dem Budget des österreichischen Militarismus.

Diejenigen, die angesichts des bescheidenen Heeres, das uns Oesterreichern im Friedensvertrag eingeräumt wurde, meinen, so etwas wie einen österreichischen Militarismus gebe es nicht, mögen einmal in das Budget unseres österreichischen Militarismus Einsicht nehmen.

Es wird ausgegeben:

Für Instandhaltung, Nachschaffung, Ergänzung der Handwaffen und Maschinengewehre 1.100.000 Schilling, (1928: S. 388.000.—). Für Versuche und Erprobungen auf kriegstechnischem Gebiete 730.000 Schilling, (1928: S. 425.000.—). Für Instandhaltung des Pioniergerätes S. 770.000.—, (1928: S. 275.000.—). Für Instandhaltung und Ergänzung von Verbindungsmitteln S. 700.000.—, (1928: S. 227.000.—). Für Instandhaltung von Kraftwagen, Fahr- und Motorräder S. 1.300.000, (1928: S. 560.000.—). Für Instandhaltung, Instandsetzung und Adaptierung der Heeresobjekte und Schießplätze S. 7.000.000.—, (1928: S. 2.585.000).

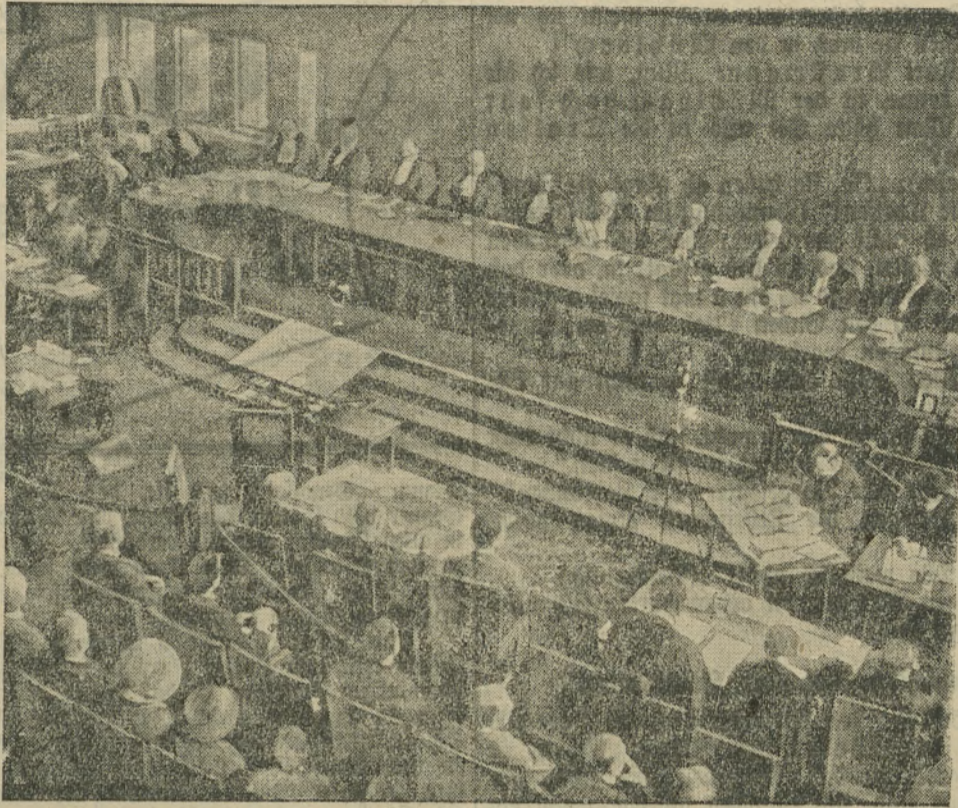
Schon aus diesen Posten ergibt sich ein Mehraufwand gegenüber 1928 von mehr als 7.1 Millionen Schilling. Hierzu kommt, daß wir für 3000 Pferde, die im Laufe der Zeit angekauft wurden, im Jahre 1931 zwei Millionen an Streu und Futter auszugeben haben. 3.6 Millionen S. geben wir für Nachschaffung von Munition aus. Im Jänner 1931, zur Zeit der drückendsten Wirtschaftskrise wurden um 167.000 Schilling neue Pferde gekauft. Gegenwärtig ist das Heer im Besitz von 112 Volkblütern, also Kennpferden! Bei der Briefstaubenzucht werden für Fütterung 26.000 Schilling ausgegeben.

Armes Oesterreich? Wenn wir uns solche Ausgaben leisten können? Wozu das Feilschen bei den Arbeitslosen, wenn für derlei Dinge Geld da ist? Man streiche nur den Mehraufwand und die „Krise der Arbeitslosenversicherung“ ist vorüber, weil man das Geld für die Arbeitslosen verwenden kann.



# Die Chronik.

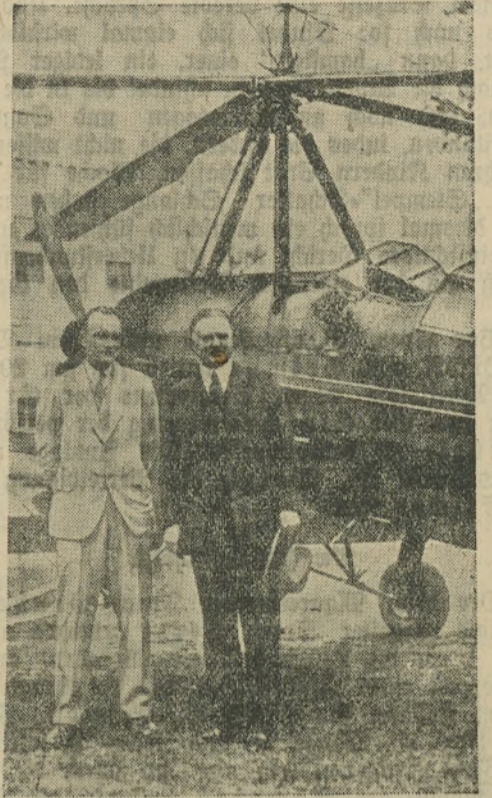
## Die deutsch-österreichische Zollunion vor dem Haag.



Der internationale Haager Gerichtshof ist unter dem Vorsitz des Japaners Udatzhi zusammengetreten, um sein Rechtsgutachten über die geplante deutsch-österreichische Zollunion zu erlassen. Die deutsche Regierung wird von Prof. Dr. Bruns, die österreichische von Prof. Spert vertreten. — Unser Bild gibt einen Ueberblick über den Verhandlungsaal.

## Der Schraubenflieger.

Der amerikanische Flieger James G. Ray (links) stattete kürzlich mit seinem Schraubenflugzeug dem Staatspräsidenten Hoover (rechts) einen Besuch ab. Der Apparat landete



im Garten des Weißen Hauses (so heißt der Washingtoner Regierungspalast) und stieg von dort aus wieder auf. Zu Aus- und Anlauf brauchte er nicht mehr als 50 Meter.

### Wegen Nebel

mußte der Zeppelin seine Arktisfahrt unterbrechen und mit den bereits gewonnenen reichen Aufnahmen heimkehren.

### Jeder Herabsetzung

der Löhne wird nach einer Erklärung des „Weißen Hauses“ die amerikanische Regierung sich widersetzen.

### Lebensgefährlich verlegt

wurde in Klagenfurt bei einer Kommunistenversammlung ein Wachinspektor, der durch drei von einem Kommunisten abgefeuerte Revolverkugeln getroffen wurde.

### Von einem Säger

wurde bei Deutsch-Feistritz ein Gutsbesitzer angeschossen.

### Der Geliebte

hat die Hausgehilfin Hermine Wagner in der Nähe von Neu-Billa erwürgt und die Leiche dann verscharrt.

### Die Tuberkulose

ist in Wien in andauerndem Rückgange begriffen.

### Fünf Kinder

blieben in Manhattan nach einem durch Banditen ausgeführten Feuerüberfalle tot liegen.

100.000

Arbeiter werden in den Fordfabriken entlassen.

### Auf der Strecke Selztal—Einz

fuhr ein Schnellzug auf Lastenwaggons auf. Mehrere Personen wurden erheblich verletzt.

### Der beste deutsche Bergsteiger

Emil Solleder ist in der Dauphine tödlich abgestürzt.

### In finanziellen Nöten

stecken gegenwärtig die Nazi, da die Aushaltung einer umfangreichen Presse, die niemand liest, und der Sturmabteilungen ebenso enorme Summen verschlungen hat, wie die Palastbauten und ähnliche kostspielige Dinge sehr mit den Kassenbeständen aufge-

räumt haben. Da die Industrie auch notgedrungen mit ihren Subventionen zurückhalten muß, bemüht Hitler sich angestrengt, Gelder aufzutreiben.

### Ein Haus angezündet

hat ein Bauernbursch in Wurschenaigen, weil die Hausleute ihn verspottet hatten.

### Der große Erfinder

Edison liegt im Sterben.

### Ein Juwelenhändler

in Nizza wurde von einem Ungarn mit einer Eisenstange niedergeschlagen. Der Täter, der nicht entkommen konnte, erschöpfte sich.

### Ein Verbrecher

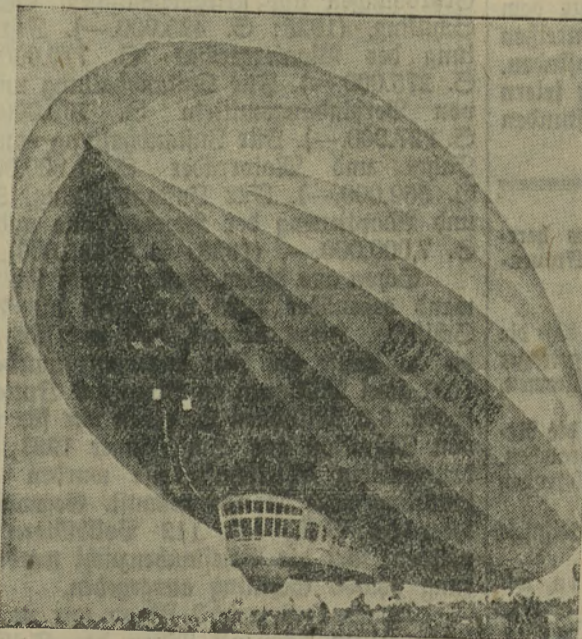
hat möglicherweise das Leben des Kapellmeisters Feinsinger auf dem Gewissen, der in Tirol auf Urlaub weilend von einer Tour auf den Solstein nicht mehr zurückgekehrt ist.

### Beim Toten Weib

bei Mariazell sind zwei junge Leute beim Blumensuchen abgestürzt.

## Die Arktisfahrt des „Grafen Zeppelin“.

Am vorigen Freitag startete „Graf Zeppelin“ zu seiner seit langem angekündigten Arktisfahrt. Das Luftschiff flog zunächst von Friedrichshafen nach Leningrad, landete dort und flog von dort über Nowaja Semlja zum Franz-Josefs-Land, in dessen Nähe, auf der Hookerinsel, sich ein russisches Observatorium befindet. An der Wiese-Insel hat der



Zeppelin den russischen Eisbrecher „Matagin“ getroffen. Die Opfer der „Italia“ wurden nicht gefunden. Der wissenschaftliche Erfolg des Nordpolfuges ist sehr groß. — Unser Bild zeigt das Luftschiff bei der Ankunft in Leningrad, wo es außer Benzin drei Tonnen „kältefesteren Wasserballast“ an Bord nahm. Rechts sehen wir Dr. Eckener und den Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm auf der Gondeltreppe.

## Die Schulden steigen.

Das weiß jeder Bauer von sich selber. Aber auch die allgemeinen Erhebungen bestätigen das. Da wurden die Betriebsergebnisse einer ganzen Reihe von Bauernwirtschaften in Kärnten veröffentlicht. Im Vergleich zum vorigen Jahr ist alles weniger geworden: das Einkommen, der Reinertrag, die Betriebseinnahmen usw. Nur eines ist gestiegen: die Schuldzinsen! Um nicht weniger als 81 Prozent gegenüber dem vorigen Jahr! Jeder Hektar Boden dieser Kärntner Bauernwirtschaften ist heute schon mit S. 9.53 Schuldzinsen belastet!

Als die Geldentwertung vor zehn Jahren die Bauern mit einem Schläge von ihren drückenden alten Schulden befreite, da waren es die Sozialdemokraten, die warnten: Freut euch nicht zu früh — im Kapitalismus gibt es keine schuldenfreien Bauern! Und sie haben leider nur allzu recht behalten. Der Dr. Seipel hat unsere Währung „saniert“ und von dem Lage an stiegen wieder die Schulden in der Landwirtschaft! Sie steigen noch immer in einem ganz bedrückenden Tempo, und es ist gar keine Aussicht auf Abhilfe. Erst der Sozialismus wird die Schuldenverpflichtungen zerreißen und die Bauern aus der Schuldenknechtschaft des Großkapitals befreien.



# Zurück: Das ist Knechtschaft und Untergang!

Nach der herzlichen Verbrüderung, die St. Pölten's Arbeiterchaft am 28. v. M. mit den Olympiadegästen aus Schottland gefeiert, vernahmen wir am 31. v. M. in einer Massenversammlung in den Stadtsälen St. Pölten's die Stimme der Internationale aus dem Munde zweier Delegierter des Kongresses in Wien.

Stürmisch begrüßt nahmen die Genossen Doktor Liebermann aus Warschau und Gen. Westphal aus Berlin auf der festlich geschmückten Tribüne Platz, worauf Gen. Sedlaczek die Versammlung eröffnete.

Gen. Dr. Liebermann, der Führer der polnischen Sozialdemokratie sprach zuerst. Der Mann, dem das Schicksal Matteottis drohte und der ihm nur durch den internationalen Protest der Arbeiterklasse entging, verkörperte uns das Leiden des polnischen Proletariats das, in einem heldenmütigen Kampfe um seine Freiheit steht. In seinem Gesicht sind noch die Runen der grauenvollen Erlebnisse zu sehen, die er und viele andere Führer der polnischen Sozialisten in den Kerker Breslitzowskis im vergangenen Jahre erfahren mußte, wo er als ein Opfer faschistischer Gewalt gequält wurde. Aber der im Kampfe gegen den Kapitalismus ergraute Führer ist nicht gebrochen von all dem Schrecklichen:

„Ich bin kein Märtyrer“, sagte er, „wie mich die „Arbeiter-Zeitung“ nannte, ich bin ein Kämpfer, der mit großer Zuversicht dem Sieg entgegensteht. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß in absehbarer Zeit auch in Polen das Wort erschallen wird, das wir in Wien gehört haben: Wir grüßen die Freiheit!“

Dann erzählte Gen. Liebermann, daß ihm auch St. Pölten nicht unbekannt sei.

Vor 42 Jahren,

als er den Auftrag hatte, revolutionäre Schriften nach Rußland zu bringen, kam er nach St. Pölten, wo ihn ein Genosse erwartete, der ihm dabei behilflich sein sollte. Es war unser Genosse Resl, der Schneidergesell, mit dem er dann nach 18 Jahren im altösterreichischen Parlament zusammentraf, beide von der sozialdemokratischen Arbeiterchaft als Abgeordnete entsendet.

Dann sprach er begeistert von seinen Eindrücken in Oesterreich und bei dem Feste in Wien: „Ihr Oesterreicher seid politisch frei. Ich aber komme aus einem Lande, wo die Arbeiterchaft nicht frei ist. Ich werde nicht viel von Polen erzählen, denn zu traurig ist das, was ich zu erzählen hätte. Als sich die Tore der Festung vor mir öffneten, da standen die Arbeiter, die mich erwarteten und ich konnte vor Schwäche nicht gehen. Sie weinten, und da sagte ich: Liebe Genossen, so geht es nicht! Keine Gefühlsduselei!“

Es gibt kein Zurück für uns!

Zurück, das heißt Knechtschaft und Untergang. Wir haben nur vorwärts zu drängen, denn vor uns liegt das Ziel und der Sieg!“

Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Versammelten seinen weiteren Ausführungen über die Krise des Kapitalismus, der sich so verrannt hat, daß selbst der einfältigste seinen Widersinn erkennen kann. Mit scharfen Worten geißelte er die Rüstungen der kapitalistischen und nationalsozialistischen Völker, die zwar die Worte „Freundschaft“ und „Friede“ im Munde ihrer Diplomaten viel gebrauchen, aber von einer Abrüstung nichts wissen wollen: „Demgegenüber ist die internationale Sozialdemokratie die einzige moralische und politische Kraft, die für eine ehrliche Abrüstung und den Frieden der Welt kämpft. Der Kongreß in Wien hat mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß das internationale Proletariat gewillt ist, die Abrüstung und den Frieden zu erzwingen, wenn die Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 wieder unwirksam bleiben sollte.“

Ob von stürmischem Beifall begleitet, stellte er der versammelnden, absterbenden Welt des Kapitalismus das vorwärtsschreitende Proletariat gegenüber, in dem die edelsten moralischen Kräfte der Welt zusammenströmen. Oesterreich und Wien haben der Welt ein Beispiel gegeben, das die ganzen Arbeiter der Welt befeuern wird: „Und wenn immer ihr in Not seid, wird euch aus der Welt entgegenschallen der Ruf: Freundschaft! Als Abgeandter eines fremden Landes sage ich Ihnen:

„Oesterreich, in deinem Lager ist die Internationale!“

Mit einer Vision der Zukunft schließt Gen. Liebermann seine Rede: Grenzpfähle und Flaggen werden verblasen und auf neuen Grenzpfählen wird geschrieben stehen: Die Arbeit hoch!“ (Stürmischer Beifall dankte dem greisen, unerschrockenen Kämpfer.) Von starkem Beifall begrüßt trat nun Genosse Westphal, der Vertreter Deutschlands, an das Rednerpult. Er beginnt mit der Feststellung, daß zwar in Deutschland die faschistische Gefahr ungeheuer groß sei, aber obenauf ist der Faschismus noch lange nicht. Bevor es so weit komme, würden in Deutschland

noch allerlei Dinge passieren, denn wir werden den Faschisten und ihren kapitalistischen Hintermännern den Platz nicht so leicht räumen. Nein, wir werden den Kampf gegen sie führen, so lange, bis wir sie geschlagen haben. (Stürmischer Beifall.)

Gen. Westphal schildert dann die schwierige Situation, in der sich die deutsche Arbeiterklasse und besonders die Sozialdemokratie befindet. Denn einer verlogenen und geschichtsfälschenden Agitation der Hakenkreuzler, um die sich alle reaktionären Kräfte von rechts sammeln, steht auf der linken Seite eine skrupellose und demagogische Heze der Kommunisten zur Seite. Diese Gemeinsamkeit des Hasses gegen die Sozialdemokratie geht sogar schon so weit, daß

die Kommunisten das faschistische Volksbegehren unterstützen,

das die Auflösung des preussischen Landtages fordert und damit das festeste Bollwerk der deutschen Demokratie zerstören will. (Entrüstung.)

Aus dieser Situation heraus wird die Tolerierungspolitik der deutschen Sozialdemokraten verständlich, die nicht zuliebe der reaktionären Regierung Brüning gemacht wird, sondern die

ein Opfer bedeutet, das notwendig ist, um die Machtergreifung des Faschismus und damit die Vernichtung aller Rechte und Freiheiten der Arbeiterklasse zu verhindern. Wenn die Kommunisten dabei der Reaktion offene Hilfe zuteil werden lassen so beweist dies, wie verbrecherisch diese Politik

einer „Arbeiterpartei“ ist. In dieser schwierigen Lage vertraut das deutsche Proletariat, das sich in seinen wertvollsten und geschulten Teilen um die Sozialdemokratie schart, dennoch seiner eigenen Kraft: „Wir haben starke Ellbogen“, sagt Gen. Westphal „und unsere Sportler werden auch im Klassenkampf ihren Mann stellen!“ Unter stürmischem Beifall erklärt Redner:

„Wir wollen unser Land von dem faschistischen Ungeziefer reinigen und wenn die Zeit kommt, da Deutschland und Oesterreich sich zusammenschließen, dann sollt ihr in eine gute Stube einziehen.“

Das soll unser gemeinsames Gelöbnis sein! Wir wollen gemeinsam in dem großen Haus der Internationale sein und uns immer wieder daran erinnern, gegen welche Macht der Sieg errungen werden mußte. Daß der Sieg unser ist, darüber gibt es keinen Zweifel. Die Tage in Wien und auch die heutige Versammlung sind uns Zeugen dafür. Laßt uns zusammenstehn, wir sind alle bereit, zu kämpfen und zu siegen für den Sozialismus!“

Der Widerhall dieser Worte löste sich in einem Beifallssturm, der dem deutschen Genossen die brennende Anteilnahme an ihren Kämpfen bezeugte.

Anschließend berichtete noch Nationalrat Genosse Schneeberger über den internationalen Kongreß und besonders über die wichtigsten Tagesordnungspunkte Abrüstung und Kampf um die Demokratie.

Seine Ausführungen wurden mit reichem Beifall belohnt.

Der Vorsitzende Gen. Sedlaczek schloß die Versammlung mit dem Appell, den Parolen des Kongresses Folge zu leisten.

# Nie wieder Krieg!

Olympiadeteilnehmer aus Schottland in St. Pölten.

Dienstag war ein erhebender Tag für die Arbeiterchaft St. Pölten's. Konnten wir doch liebe Gäste begrüßen, die von der Olympiade heimkehrend, einige Stunden auch in der Arbeiterstadt an der Traisen zu verbringen sich entschlossen hatten. Und die Freude, sie vermochte auch der „Schnitzregen“ nicht zu trüben, den der Himmel uns bescherte.

## Auf dem Bahnhofplatze.

Regen, Wind, man lachte wirklich drüber und zur Vorsorge tat sich noch ein ganzer Wald von Regenschirmen auf, die bei der beängstigenden Ueberfüllung des Platzes sich über und ineinanderschoben, als plötzlich, von Wehrsportlern flankiert, die Kraftwagen mit den Gästen aus Schottland eintrafen. Schnell wird ein (nicht ganz fest ausschender) Tisch als Rednertribüne von irgendwoher gebracht.

Ein herzlicher Willkommengruß aus den Reihen unserer Arbeiterfänger und Sägerinnen. Dann begrüßt Bürgermeister Schnofl unter dem Beifall der zum Empfange trotz der Kürze der für die Verlautbarung zur Verfügung gestandenen Zeit herbeiströmenden Parteiliederschaft die schottischen Sozialisten:

„Sie kommen von einem großen Kampfe, der aber anders als vor siebzehn Jahren friedlichem Wettstreite, der Erziehung der Jugend gewidmet war.“ Das „Nie wieder Krieg!“ mit dem Schnofl schloß, wurde mit einem Beifallssturme bekräftigt.

Für die Schotten dankte Abgeordneter John Winning in herzlichen Worten, die ebenfalls in „Nie wieder Krieg!“ ausklangen. Wieder Freundschaftsrufe und Beifallsrauschen, dann spricht der Vorsitzende der Jugendinternationale Roos Vorrink (Amsterdam) kurze Worte. Die „Internationale“ auf deutsch und englisch, zur gleichen bestigenden Melodie gesungen, beschloß den Empfang. Und ein langmächtiger Zug, voran die Sturmflaggen der Jugend und die Eisenbahnerkapelle, marschierte zu den Stadtsälen. Ursprünglich sollte die Kundgebung im Kinderfreundenheim Süd stattfinden, aber schon die Menschenmenge auf dem Bahnhofplatze ließ erkennen, daß es weit größerer Räume bedürfen würde, um die Menschen zu fassen.

## Die Kundgebung in den Stadtsälen.

Die Stadtsäle waren förmlich im Nu überflutet. Auch diese Säle reichten nicht zu. Und eine wahre Welle herzlicher Brüderlichkeit umfing die schottischen Freunde, die auf der Estrade Platz genommen hatten.

Gen. Kohberger begrüßte namens der Sozialistischen Arbeiterjugend die Versammlung und gedachte des Tages vor siebzehn Jahren, der so namenloses Unglück über die Menschen gebracht: „Es muß und wird der Arbeiterklasse der Welt gelingen, aus der Trübsal des Tages den Weg zu einer freien, schönen Zukunft zu finden!“ (Lebhafter Beifall.)

Die Rede wird ins Englische übersetzt und die schottischen Genossen und Genossinnen grüßen die Massenversammlung mit einem herzlichen „Freundschaft“. Da erheben sich die vielen Hunderte im Saale und ein wahrer Sturm von Freundschaftsrufen bricht los.

Für die Bezirksorganisation spricht Adolf Sedlaczek: „Gegenwärtig tagt in Wien die Internationale um künftig derartigen Verbrechen, wie es der Weltkrieg war, einen Kiegel vorzuschieben. (Lebhafter Beifall.) Arm ist dieses Oesterreich, aber den Schatz besitzt kein Proletariat, daß es erfüllt ist von sozialistischem Geiste, daß es international denkt, daß unsere Herzen mit den Herzen der Arbeiter der Welt schlagen für ein gemeinsames Ziel!“ (Großer Beifall.) Der Arbeiterfängerbund „Liederfreiheit“ singt: „Wir pflügen den Grund...“

Mit tosendem Beifall empfangen spricht nun John Winning:

„Ich überbringe euch die Grüße der Arbeiter Schottlands und Englands (Stürmischer Beifall). Eine unserer Hauptaufgaben ist es heute, die Welt von der Kriegsgefahr zu befreien und damit diese Quelle der Massenverelendung für alle Zeiten zu verschütten. Noch ziehen Furcht und Mißverständnis Grenzen zwischen den Völkern. Aber über die Trennungsmauern des Kapitalismus und des Militarismus hinweg müssen wir das neue Reich bauen. Diese große Sehnsucht tragen wir in uns und der Tag der Erfüllung er wird kommen, je früher, desto besser für die arbeitende Menschheit der Welt. Dazu tut aber not, daß alle Völker der Erde sich finden in einer einzigen großen Friedenspartei. (Großer Beifall.) Furchtbare Mordwaffen werden geschmiedet,

der Krieg der Zukunft er würde sich nicht beschränken auf die Soldaten, er würde Grauen tragen unter die Frauen und Kinder wehrloser Städte.

So müssen wir die neue Welt bauen, in der auch unsere Jugend hoffen darf und nicht verzweifeln muß. (Lebhafte Zustimmung.) Diese aber werden die drei starken Pfeiler sein:

Friede, Freundschaft und Freiheit!

Und heute wollen wir uns geloben: Nie wieder Krieg!“

Die Schotten sie rufen es und der ganze Saal dröhnt unter dem Schwure: Nie wieder Krieg!

Ein weißhaartiger Genosse aus den Reihen der Gäste tritt vor und dirigiert das schottische Kampflied: „Schotten, wir haben gekämpft.“ Wieder dankt ein Beifallssturm, die Versammlung erhebt sich und als Erwidern tönt feierlich das Lied der Arbeit.

Noch ein altes schottisches Lied und mit herzlichstem Beifall empfangen betritt Vorrink das Rednerpult:

„Zwei Welten stehen einander gegenüber. Was wir 1918, als das große Morden zuende ging, nicht für möglich gehalten hätten: Es gibt wieder Kreise, in nationalistischem Wahn befangen, die auf verblichene Traditionen schwören. Auch unter der Arbeiter-



schaft gibt es Menschen, die es sich nicht abgemöhnen können, rückwärts zu schauen. (Lebhafte Zustimmung.) Die 1918 sich verkrochen haben, als das Volk Rechenschaft forderte, diese Feiglinge von damals, sie sind wieder mutig geworden. Die vom Stahlhelm und von den Heimwehren,

sie haben 1918 den Sozialdemokraten es überlassen, auf den Trümmern der alten Reiche die Heimat wieder aufzubauen.

Unter diesen „Heimattreuen“ sind die Propagandisten der Aufrüstung, Fürsten, Generale hüben und drüben, die bei Ihnen von der „verdammten“ Republik die Pension nicht verschmähen; Studenten, die mit zerhackten Wangen herumkolzieren wie einst; die Kriegspolitiker; das ist die eine Welt. Der aber gegenüber steht unsere Welt, die den Machthabern keine Möglichkeit gewährt wird, wieder einen Krieg zu entfesseln.

Auch die andern werden zum Frieden sich bekennen müssen, weil die Internationale stark genug sein wird zu verhindern, daß die Bataillone wieder gegeneinander marschieren

wie vor siebzehn Jahren. Nicht gegeneinander die Waffen erheben werden wir, wir, die wir international fühlen, wir werden uns die Hände reichen! (Großer Beifall.) Ihr habt gegen den Faschismus gekämpft in den letzten Monaten, ihr habt hier der europäischen Kultur zum Siege verholfen über die Schande des Faschismus,

habt ihn aufgehalten, daß er sich nicht weiterverbreiten kann über die Grenzen, nicht in ganz Europa Unkultur und Barbarei anstelle der Kultur setze.“ (Stürmischer Beifall.)

Hochrufe auf die Internationale ertönen und das alte Kampflied beschließt die Kundgebung, die ein Lichtblick war in dieser trostlosen Zeit.

Empfang im Rathaus.

Mittwoch vormittags wurden die Gäste im Rathausstuhlsaal von Bürgermeister Schöffel und Vizebürgermeister Beer empfangen.

Der Bürgermeister schilderte in knappen Zügen die Aufbauarbeit, die seit dem Kriegsende in der Gemeinde geleistet wurde. Die Ausführungen die den Gästen in ihre Muttersprache übersetzt wurden, wurden mit großem Beifall aufgenommen.

John Wanning dankte in bewegten Worten nochmals für den so überaus herzlichen Empfang in St. Pölten, der allen aus so weiter Ferne gekommenen Teilnehmern an der Olympiade eine schöne, unvergeßliche Erinnerung bleiben werde.

In später Vormittagsstunde setzte die schottische Delegation ihre Fahrt zum Besuche der Wachau fort.

Aus der Kreisstadt

Musgerechnet dieses Blatt!

Hahnenchwanzlerischer Kriegstanz um ein Einschreibebuch.

Es gibt allerhand Schundromane. Und so erschien dieser Tage in dem beim „Goldenen Ochsen“ redigierten Heimatblatte ein übles Pamphlet, das man (natürlich mit dem entsprechenden Abstände) als Roman betrachten (auch das Pamphlet ist ein Roman, aber ein schlechter) und etwa so beschriften könnte: „Das Schmierbuch des Hermann Frisch“. Das Blatt, das mit gewaltigem Aufwand an großen Lettern und sensationell wirken sollenden Titeln zwar nicht der seriösen Provinzpresse, wohl aber dem Blatte des Sandor Weiß, der satifam bekannten „Freiheit“, Konkurrenz zu machen sich anschickt, wurde bisher so ziemlich

von der, wie gesagt, seriösen Presse ignoriert.

Wenn wir heute ausnahmsweise uns mit einem Blatte, als dessen verantwortlicher Redakteur ein ehemaliger sozialdemokratischer Sektionsleiter, freigewerkschaftlicher Betriebsratsobmann und Bezirksleitungsmittglied der Metallarbeiter fungiert, beschäftigen, so deshalb, um einmal die Qualitäten der Sensationen aufzuzeigen, die das Blatt allmähentlich — wie lange, wissen wir allerdings nicht — einem Leserkreise bietet.

dessen Urteilskraft unter der Reizwirkung des bei diesen Dingen allzu lange schon am Kopfe befestigten Hahnenchwanzes bedeutend gelitten zu haben scheint.

Die Redaktion des „Ochsen“-Blattes hoffte in der letzten Woche einen äußerst „guten Fang“ gemacht zu haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der gekündigte Pächter der Stadtsäle, Hermann Frisch, ein Einschreibebuch dem Heimatblockblatte zur Verfügung gestellt hat. Selbstverständlich nur ein Einschreibebuch, denn wenn das Blatt schreibt: „Wir wollen hier einige Summen, die uns zur Verfügung gestellt wurden, aufzeigen“, so glauben wir nicht, daß dem Blatte wirklich von der Seite, die das Hahnenchwanzorgan informiert hat, irgend eine nennenswerte Summe zur Verfügung gestellt werden könnte.

Das Blatt leistet sich gleich auf der Titelseite eine — durch einen Rest von Gewissenhaftigkeit, der aus der früheren Zugehörigkeit eines Mitarbeiters zur sozialdemokratischen Partei wohl noch besteht, nämlich durch ein Fragezeichen gemilderte Unwahrheit: „Parteiveranstaltungen und Namenstagfeiern zu Lasten der St. Pöltner Steuerträger?“ Und damit der Unwahrheit auch die Ueberheblichkeit nicht fehle (Dummheit und Stolz wachsen stets auf einem Holz), heißt es in dem Artikel, der sich mit der Verwaltung der Stadtsäle beschäftigt: „Der breiten Öffentlichkeit blieb bis zu dieser Zeit unbekannt, daß der Rechnungsabschluß der Stadtsäle in den letzten Jahren mit einem Abgang endete.“ Wenn einer der Macher des Blattes, der immer gerne in den Gemeinderat gelangen wollte, wirklich an der Erfüllung dieses Wunsches gehindert wurde, so zeigt sich jetzt, wie gut man daran tat. Denn würde einer der Herren „Schriftleiter“ (man verzeihe das harte Wort) nur einigermaßen mit der Gemeindeordnung oder mit Gemeindegeschäften überhaupt vertraut sein, so müßte er wissen, daß

Voranträge, Rechnungsabschlüsse und dergleichen nicht nur angesehen, sondern auch behandelt werden

und es sind auch Defizite der Stadtsäle in öffentlicher Gemeinderatssitzung besprochen worden, wie denn überhaupt St. Pölten nicht auf das Heimatblockblatt gewartet hat, sondern wie alle Mitbürger gerne hoffen, noch viele, viele Jahre dieses Blättchen überleben wird.

Eine grandiose Frechheit leistet sich der Artikelschreiber, wenn er mit einer geradezu rührenden Unerschrockenheit die „Mutmaßung“ ausspricht, „daß die Genossen auf Kosten

der Gemeinde, somit auf Kosten der Steuerträger die Stadtsäle in eigener Verwaltung behielten, um für ihre Veranstaltungen diese Räume unentgeltlich zur Verfügung zu haben.“ Wir glauben es gerne, daß es einen der Macher des „Ochsen“-Blattes seinerzeit, als er, wie es den Anschein hatte, noch begeisterter Sozialdemokrat war, sicherlich herzlich gefreut hätte, zu hören, daß der Partei große Kosten für Saalmieten und dergleichen erspart blieben. Sollte der Herr wirklich seinerzeit diese falsche Hoffnung gehegt haben, so müssen wir das heute berichtigen: Es hat die sozialdemokratische Partei und es haben ihre Organisationen die Stadtsäle eben nicht unentgeltlich zur Verfügung gehabt, sondern es wurde ihnen dafür in den Jahren 1925 bis 1930 (nur für Saalmieten u. dgl. allein — von den in die Tausende von Schillingen gehenden Abgaben ganz abgesehen)

nicht weniger als 43.000 Schilling aufgerechnet!

Es wurden eben diese Konferenzen der Metallarbeiter, die Parteifeiern, die Geburtstagsfeste, die Bälle und, was da alles in dem Artikel angeführt wird, nicht auf Kosten der Gemeinde abgehalten, es wurden nicht die Speisen der Stadtsäle aus dem Gemeindefiskus gezahlt, so daß auch der Reingewinn, der der Parteikasse zufließt (das ist seit Jahren bei Veranstaltungen aller Kreise so), leider ein sehr beachtlicher immer gewesen ist. Es schreiben daher die Behauptungen des Heimatblockblattes zwar nicht nach dem Staatsanwalt, wohl aber nach der Zwangsjacke, in die eigentlich alle jene gesteckt werden müßten, die — offenbar unter der ständigen, bereits verzeichneten Reizwirkung der Hahnenfederkiele — an fixen Ideen zu leiden scheinen!

Das Heimatblockblatt hat sich nun aus dem erwähnten Schmierbuche eine Reihe von Zahlen zusammengeklaubt, die etwa 5100 Schilling zusammen betragen. Nun ist überhaupt etwa nur ein Drittel, es sind nur 1817 Schilling von der Gemeinde dem Stadtsaalrestaurant gezahlt worden. Darunter waren

weder Trachtenhochzeiten, noch Parteifeiern, noch Geburtstagsfeiern, noch Parteiklubveranstaltungen, noch Silvesterfeiern, noch sozialistische Frauentage,

sondern es wurden aus den für Festlichkeiten und Repräsentationsauslagen des Bürgermeisters bestimmten Budgetbeträgen dem Stadtsaalrestaurant

lediglich jene Rechnungen bezahlt, die der budgetmäßigen Zweckbestimmung entsprachen. Mit dem „Stadtsaalbesitz“ haben diese Rechnungen überhaupt nichts zu tun.

Es wird z. B. wohl niemand mit irgend einer Berechtigung Einspruch erheben können, wenn der Bürgermeister aus seinem Repräsentationsfonds für die Musik bei einem Feste, das der Unterstützung im Dienste verunglückter Wachebeamter dient, etwas spendet. Und es wird auch niemand etwas einwenden, wenn bei Veranstaltungen, an denen der Bürgermeister teilnimmt, Arbeitslosen aus dem ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden Fonds etwas gezahlt wird. Daß fremde Gemeindevertreter, mögen sie nun aus Krems oder wo immer her kommen, daß Mitglieder der Wiener Arbeiterkammer, daß die Stadt besuchende Vertreter öffentlicher Körperschaften vom Bürgermeister empfangen werden, daß einer Wahlkommission, nicht einem Wahlkomitee, von der Gemeinde ein Frühstück gegeben wird, daß anlässlich der Konstituierung der neuen Gemeindevertretung einer Musikkapelle für ein Ständchen im Rathaus etwas gespendet wird, ist üblich. Wenn in dem betreffenden Einschreibebuche derartige Beträge eine falsche Bezeichnung tragen, so ist das Sache des Eintragenden. Für eine „Volksversammlung“ oder für „Wahlarbeit“ oder wie sonst Eintragungen tendenziös lauten, wurde von der Gemeinde nichts bezahlt. So wurden auch z. B. (es ist wirklich nicht unsere Sache, herumzfragen, wer die Rechnungen des Stadtsaalrestaurants bezahlt hat) alle die Metallarbeiter betreffenden Konferenzen von den Metallarbeitern, wie wir uns zur Probe überzeugt haben, beglichen. Oder eine Ueberprüfung der Posten aus dem Jahre 1926 ergab, daß die Rechnungen vom 20. März, vom 1. Mai, vom 4. Oktober (mit der Rechnung über die „Geburtstagsfeier“ macht sich das Heimatblockblatt besonders pagig) nicht von der Stadtgemeinde bezahlt worden sind. Organisationen und Privatpersonen können natürlich bezahlen, was ihnen beliebt. Alle Be-

des Viertels ober dem Wienerwalde

Bergnügungen und Kinoprogramm

Städt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)

Dienstag den 4. August bis Donnerstag den 6. August 1931: „Stühwürrchen. Ich heirate meinen Mann.“ Freitag den 7. August bis Montag den 10. August 1931: „Groß.“ Ein Tonfilm aus dem Leben des großen Artisten. Dienstag den 11. August bis Donnerstag den 13. August 1931: „Fritz Kortner in Danton.“

Zur gefl. Beachtung!

Das Kino wurde nach den neuesten akustisch technischen Grundrissen umgestaltet und bietet mit seinem erstklassigen Spielprogramm die besten Wiedergaben in Bild und Ton!

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Mittwoch den 5. August und Donnerstag den 6. August 1931:

„Untergang der US 13“. Ein Unterwasser-Sensations-Tonfilm. Freitag den 7. August bis Montag den 10. August 1931: „Sulanne macht Ordnung“. Der große Luftspiel-Schlag. Dienstag den 11. August bis Donnerstag den 13. August 1931: „Sturm im Wasserglas“.

Freitag den 14. August bis Sonntag den 16. August 1931: „Väter gesucht“.

Montag den 17. August und Dienstag den 18. August 1931: „Tegasreiter“. Großes Wildwestdrama nach dem berühmten Roman der „Stunde“ von Jane Grey.

Mittwoch den 19. August und Donnerstag den 20. August 1931: „Ihre Majestät die Liebe“.

Freitag den 21. August bis Montag den 24. August 1931: „Anne Marie (Die Bindenwirtin)“.

Täglich Vorstellungen um 7/8 und 9/10 Uhr abends.

An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

träge, die von der Gemeinde bezahlt wurden, waren budgetbestimmungsgemäß. Demgemäß wurden im Jahre 1927 auch die Rechnungen vom 26. Februar (Grinzinger-Ball) oder vom 16. April (Vertrauensmännerziehung) oder vom 16. Juni (Parteiklub) nicht von der Gemeinde bezahlt usw. Empfänge und Besuche sind in der gefitteten Welt üblich, möglich, daß das in bestimmten Kreisen nicht verstanden wird. Aber das war zu allen Zeiten und auch unter bürgerlichen Verwaltungen so üblich. Das betrifft auch die Beträge, bezüglich der der Bürgermeister persönlich in dem Blatte angegebend wird, mit der Einschränkung, daß z. B. die Rechnungen vom 1. Mai 1926 und vom 11. September 1928 überhaupt nicht von der Gemeinde bezahlt wurden.

Aber es sind da noch 4 Beträge aus dem Jahre 1928, die das Arbeiter-Turnfest betreffen. Nun, die fallen sehr wohl unter „Festlichkeiten“ und es hat

die Geschäftswelt der Stadt bestimmt nicht darunter gelitten, wenn Tausende die Stadt besuchen, es ist eine Stadtverwaltung in solchen Fällen verpflichtet, dazu beizutragen, den Gästen den Aufenthalt in der Stadt angenehm zu gestalten und es hat im konkreten Falle die Stadtverwaltung auch bei Veranstaltungen anderer Parteien ihre Pflicht erfüllt! Es sei da eine Bemerkung erlaubt: Man hat alle Jahre immer wieder von

Fremdenverkehrsförderung

gesprochen. Soll die Stadtverwaltung vielleicht nicht den Vertretern der großen Presse (siehe Post vom 5. August 1928) ein Mittagessen geben? Macht sich dieser Betrag vielleicht nicht dadurch bezahlt, wenn die Stadt dann in der Presse entsprechend gewürdigt und wenn

so mancher dadurch veranlaßt wird, die Stadt zu besuchen, und so manchen Schilling der Geschäftswelt zu verdienen zu geben?

Aber vielleicht soll man gar nicht einen Geschäftsmann etwas verdienen lassen? Man hat ja auch den Stadtsaalrestaurant verdienen lassen und er übergibt ein Verzeichnis seiner Kunden einer Zeitung zur Veröffentlichung! Das Urteil über diesen, unserer Meinung nach einzig dastehenden Fall überlassen wir getroßt seinen Berufskollegen.

Wir wollen das Lappische des Artikels in den „St. P. N.“ noch an einem anderen Maßstabe aufzeigen: Die Summe der Erfordernisse des Stadthaushaltes in den Jahren 1923 bis 1930 betrug nach dem vom Magistrat herausgegebenen Tätigkeitsberichte über das Jahr 1930 45.759.489.— Schilling. Wenn also das „Ochsen“-Blatt aus den Erfordernissen von sechs Jahren (nach Abschluß aller überhaup nicht die Gemeinde betreibenden



Der Kenner

wählt sein Klavier bei

Dehmal

St. Pölten

Domgasse Nr. 8



Kosten) einen Betrag von zusammen 1817.— Schilling herausgreift, um damit zu beweisen, „wie die Zweidrittelmehrheit mit den Steuergeldern wirtschaftet“, so bedarf es nur einer bescheidenen Rechnung, um zu dem Resultate zu kommen, daß der der Stadtverwaltung angekreidete Betrag

nicht einmal ein halbes Promille der Erfordernisse ergibt. Dazu kann man gleichnißweise nur sagen: Srgendwo wird ein mächtiges, prachtvolles Gebäude errichtet, das allen, die hineingehen und es ansehen, gefällt. Indes steht vor dem Hause einer, der schüttelt den Kopf und sagt: „Dieses Gebäude ist vom Dach bis zum Erdgeschoß verpfuscht, denn mir gefällt die Fässon des einen Fensterriegelknopfes am 93. Fenster nicht.“ Was werden alle Vernünftigen zu dem Manne sagen? Doch wohl nichts anderes als das eine: „Das muß doch ein aufgeregter Narr sein, der ein großes Haus in Grund und Boden verdonnert, weil ihm ein einziger Riegelknopf nicht behagt!“ Genau so ist es in dem vorliegenden Fall: Es fällt dem „Dahsen“-Blatte heilebe nicht ein, die „Reinigkeit“ der

Investitionen von 17.2 Millionen Schilling, die Hunderten Menschen und vielen Duzenden Geschäftskenten Beschäftigung und Verdienst gebracht haben, irgendwie in Betracht zu ziehen; es fällt dem „Dahsen“-Blatte auch nicht ein, etwa zu erwägen, daß nur für die Unterstützung Arbeitsloser der Betrag von rund 630.000.— Schilling verausgabt wurde.

Nein, die 1817.— Schilling, die sind der „Riegelknopf“, der dem „Dahsen“-Blatte nicht gefällt. Ja, schließlich jagt das Blatt, daß die Steuerträger von St. Pölten“ ob dieser geradezu „himmlisch-reinenden Vergeudung von Steuergeldern für Parteizwecke“ Tag und Nacht die Augen nicht mehr schließen können, weil der Gedanke daran, wieviel sie jedes, ob Mann, ob Frau, ob Kind, in die Sparkasse hätten legen können, wenn die 1817.— Schilling nicht ausgegeben worden wären, die Steuerträger unmöglich schlafen lassen kann. Wir wollen auch da den Redner nicht nehmen und kommen da auch zu einem interessanten Resultate. Es wurde nämlich jeder St. Pöltner durch diese himmlisch-reinende Vergeudung von Steuergeldern mit

acht Zehntel Groschen jährlich

belaftet! Es würde also, wenn die von dem „Dahsen“-Blatte so bekämpfte Ausgabe unterblieben wäre, der Vermögensstand jedes St. Pöltners nach diesen sechs Jahren um vier und einen halben Groschen höher sein, so daß also nach der augenscheinlichen Meinung des „Dahsen“-Blattes die St. Pöltner der Wirtschaftskrise unbesorgt ins Auge sehen könnten, was sie aber nun leider nicht können, weil „die Steuergelder in so himmlisch-reinender Weise für Parteizwecke vergeudet“ wurden!

Nun meinen wir aber, daß diese Vermögensverminderung unserer Mitbürger sogar noch erträglich gewesen wäre, wenn nicht leider ungefähr der elffache Betrag in Wahrheit und unbestreitbar von der Stadtverwaltung vergeudet werden mußte für einen durchaus unsinnigen Zweck. Es betrug nämlich nur das Mehrerfordernis an Sicherheitsauslagen allein für die Jahre 1929 und 1930 rund 20.000.— Schilling. Diese Ausgabe wurde

nützig durch das Auftreten der Heimwehrformationen, also jener Truppen, denen gerade das „Dahsen“-Blatt angehört. Und diese Sicherheitsvorkehrungen wären vielleicht in diesem Umfange nicht zur Gänze nötig gewesen, wenn es sich nur gehandelt hätte um Formationen, die der christlich-sozialen Partei, also dem vom Heimatblocke und seiner Presse heute am meisten bekämpften Abgeordneten Raab nahestanden, von dem man doch noch annehmen dürfte, daß er nach den Gesetzen sich richten werde. Die Sicherheitsvorkehrungen wurden aber zur Gänze nötig, weil ein bedeutender Teil dieser Heimwehrformationen geführt und beeinflusst war

von Desperados und sonstigen Elementen, die den Kern des heutigen Heimatblocks bilden.

Es genügt in diesem Zusammenhange auf die weitere unauflösbare Tatsache einfach hinzuweisen, daß die spezielle österreichische Krise, die mit dem Zusammenbruche der Hauptförderin des Heimatwehrafaschismus in Oesterreich, mit dem Krach der Bodenkreditanstalt ihren Anfang nahm, auf die

Katastrophenpolitik des Klüngels um Starhemberg herum zurückgeht. Es muß daher schon als ganz erstaunliche Frechheit bezeichnet werden, wenn just ein Organ dieser Kreise, die abgesehen von der

unschätzbaren Schädigung unserer Volkswirtschaft — dem Staate viele und viele Milliarden an Kosten für Sicherheitsvorkehrungen verursacht haben, es auch nur wagt, sich zum Sittenrichter über andere aufzuspielen.

Es erübrigt sich nur noch, eine einzige Bemerkung des „Dahsen“-Blattes entsprechend zu charakterisieren. Wenn nämlich das Blatt meint, man müsse „auf Kosten der Gemeinde“ allerlei veranstalten, um Liebkind bei seinen Vertrauensmännern zu sein“, so wirft diese Bemerkung ein eigenfüßliches Licht auf den Verfasser des Artikels und seine Hintermänner: Vielleicht ist es im Lager der Fünfschilling-Mandeln so, daß die Wertschätzung und die Anerkennung einer Person nur davon abhängt, wieviel er für seine „Mandeln“ springen läßt. In der sozialdemokratischen Partei, in der freien Gewerkschaft erwirbt man sich Anerkennung nur durch Arbeit, aber nicht mit — Fünfschillingnoten!

Allerlei von einem Bundesbahnhofo.

„Volksbegehren“ ein Speditionsgehoft? — Zweierlei Maß. — Die Reinigungsfrau in der Badewanne.

Es ist bei dem Mitgliederschwund der Heimatschwänzler begreiflich, daß sie alle Hebel in Bewegung setzten, um für ihr „Volksbegehren“, über das wir an anderer Stelle berichten, Stimmen aufzutreiben. Auch unter den St. Pöltner Eisenbahnern sollte gewonnen werden. Zu diesem Zwecke wurde nun ein pensionierter Bahnbeamter Kloiber, Angestellter der Speditionsfirma Eybner, bestellt. Er ist in dieser Eigenschaft ständig am Frachtenbahnhofo beschäftigt, hat auch seine Kanzlei dort und somit Gelegenheit, mit dem Bahnpersonal in Berührung zu kommen. Mit einem wahren Wortschwall überfiel also Herr Kloiber die Bundesbahner, um für den Volksbegehrenschwindel Unterschriften zu bekommen. Freilich ist noch eine Verordnung des Herrn Strafella seitigen Ungehens in Kraft, nach welcher jedes Agitieren auf Bahngrund strengstens untersagt ist. Die Bahnhofsvorstände sind auch für die Einhaltung dieses Verbotes verantwortlich. Man muß da schon fragen, ob für Herrn Kloiber vielleicht eine Ausnahme besteht und ob die Bundesbahnverwaltung der Firma Eybner ein Verdrächterprivileg dazu erteilt hat, daß sie ein Agitationslokal der Heimwehr auf Bahngrund unterhält! Die freigewerkschaftlichen Eisenbahner werden diese Duldung durch den Herrn Bahnhofsvorstand nicht länger zusehen...

Wenn schon weiters die Kolportage von Werbeschriften auf Bahngrund verboten ist, wie können die Kanzleidiener dann regelmäßig auf ihrem Dienstgange die Blätter der Deutschen Verkehrsgewerkschaft und der christlichen Ludwigsgewerkschaft sowie des Eisenbahnbeamtenvereines befördern? Ist vielleicht im Personalbüro der Wohnort der Empfänger so schlecht vermerkt?

In den „geheiligten Hallen“ des Bahnhofes ist auch ein Bad untergebracht. Sogar eine Badeordnung ist vorgefchrieben, die aus Sittlichkeitsgründen befragt, daß dem weiblichen Geschlecht bestimmte Wochentage vorbehalten sind. Es wurde aber kein Aufhebens gemacht, wenn die Bade-

DER BESTE HELFER ZU JEDER ZEIT

aber ganz besonders der heutigen Zeit, ist der Genuß echten, unverfälschten Bohnenkaffees. Er regt Sie an, stärkt Sie, wirkt überhaupt gesundheitsfördernd. Mit Milch genossen, ist Kaffee außer Genußmittel auch Nahrungsmittel.

Kaffeemischungen besonderer Qualität finden Sie bei der bekannten Kaffee-Spezialfirma

Julius Meinel  
Kaffee-Import  
Gegr. 1862

ordnung nicht beachtet wurde, doch durften sich dies nur Damen gestatten, die bei den hohen Herren der Bahnhofsektion in Gunst stehen. Nun begab es sich, daß eine Reinigungsfrau das Bedürfnis hatte, nach getaner Arbeit das Bad zu benützen. Eine Schicksalsfügung wollte es, daß zur selben Zeit der Allgewaltige des Personalbüros dem Vrange nach einem erquickenden Bade nicht widerstehen konnte. Er bestimmte sich selbst eine Pause während seines aufreibenden Dienstes und steuerte auf den Baderaum zu. Zu seinem nicht geringen Aerger mußte er feststellen, daß ihm bereits jemand zuvorgekommen war. Dieser Aerger steigerte sich bis zur Entrüstung, als er erkannte, daß die Reize dieses abgerackerten Weibes keine ausreichende Veranlassung boten, die Badeordnung vorübergehend zu suspendieren. Er warf aber in seinem heiligen Zorn keine Glascherben ins Bad, wie dies im „Ländle“ draußen üblich ist, um lästige Badegäste zu vertreiben (dafür sei ihm auch aufrichtig Dank und Anerkennung ausgesprochen), sondern er begnügte sich, kategorisch zu bestimmen, daß Reinigungsfrauen keine Berechtigung haben, das Bad zu benützen. Der Herr Vorstand hätte nun die Aufgabe, diesen Mann von seinem Irrtum zu heilen.

Weil aber gerade von dem Kapitel Reinlichkeit und Ordnung die Rede ist, so wäre es gewiß vorteilhaft, wenn der Herr Vorstand sich nicht damit begnügen wollte, an sonnigen Tagen einen Spaziergang im Bahnhofstranon zu unternehmen, um einen Bediensteten dabei zu ertappen, wie er sich gerade die Pfeife stopft, und dabei festzustellen, daß dieser Bedienstete überflüssig sei, sondern auch — und dies eventuell an regnerischen Tagen — die verschiedenen Räumlichkeiten einer Besichtigung zu unterziehen und auf den sanitären Zustand zu überprüfen. Das Personal würde ihm hiesfür nur wärmstens danken.

Am Jahre 1917 hat ein führender Parteigenosse in Bezug auf die Verhältnisse am Bahnhof St. Pölten einen klassischen Ausdruck getan, wobei die Zustände in drastischer Weise bezeichnet wurden. Dieser Ausdruck hat höheren Ortes gewaltigen Anstöß erregt. Es scheint, als ob heute noch dieser Ausdruck auf die Zustände am Bahnhof seine Berechtigung hat, obwohl seit damals 13 Jahre verfloßen sind.

MACK'S KAISER-BORAX täglich ins Waschwasser. Die einfachste Regel für natürliche Schönheitspflege! Der im gewöhnlichen Wasser immer enthaltene Kalk ist der Feind Ihrer Haut. Sie bewahren sich diese geschmeidig und jugendfrisch durch Entkalken des täglichen Waschwassers, denn weiches Wasser — weiche Haut! ERHÖHEN SIE DIE WIRKUNG DURCH KAISER-BORAX-SEIFE!

Von unseren Kommunisten.

Für den 1. August hatten natürlich auch unsere Kommunisten eine große „Aktion“ angekündigt und die „Rote Fahne“ hat unbeschadet der allerorten ergangenen Verbote zum Besuche der Versammlungen mit allem Aufgebote an fetten Lettern agitiert. Kamern aber bisher schon wenig Anhänger, so ließen sie diesmal ganz aus, obwohl eigene Flugblätter: „Auf nach St. Pölten!“ auch in anderen Orten verteilt worden waren. Die Wache hatte es dementsprechend leicht. Um 7 Uhr wurde der Rathausplatz geräumt, auf dem sich unter eifriger Neugierigen kaum ein Kommunist befunden haben dürfte, dann wurde der Bahnhofplatz, wo schon eifliche der bekannten Brüder austauchten, gesäubert und es wurden einige Arrektionen wegen Nichtfolgefleistung vorgenommen.

Aus der Partei.

Bericht über die am 13. Juni 1931 abgehaltene gemeinsame Versammlung der Sektionen 7 und 24. Die beiden obgenannten Sektionen veranstalteten am 13. Juni 1931 im Gasthaus Starkl, Kloftergasse, eine gemeinsame Versammlung, die äußerst gut besucht war. Nachdem Sektionsleiter Gen. Grundböck die Erschienenen begrüßt hatte, referierte Gen. Weissteiner über das Thema: „Generalangriff der Regierung auf die sozialen und kulturellen Rechte der Arbeiterschaft“. Gen. Weissteiner wurde für seine guten Ausführungen lebhafter Beifall zuteil. Nach dem Gen. Weissteiner sprach Gen. Gimplinger über „Schulreform und Konkordat“; auch diesem Redner dankten die Anwesenden mit großem Beifall. Nach dem ersten Teil, der einen würdigen Verlauf genommen hatte, kam der heitere, der mit der Saaleröffnung verbunden war. Um das Gelingen, eine freudige Stimmung zu erzeugen, machten sich besonders der St. Pöltner Zitherklub und Gen. Karl Böhm verdient. Während der Zitherklub durch gediegene Vorführung Beifall erntete, erregte Gen. Böhm durch seine humoristischen Vorträge wahre Lachsalven. Am großen und ganzen eine bestens gelungene Veranstaltung, die beiden Teilen, sowohl dem ersten wie dem heiteren, gerecht wurde. Es wäre nur zu wünschen, wenn solche Versammlungen öfters zur Durchführung gelangen würden.

Trinket Molkereimilch!

Aus den Organisationen.

Zentralverband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe St. Pölten. Zentral-Kino Sprayern im Saale des Gasthofes Schedlmayer in Sprayern Nr. 43. Preise der Plätze: 1. Platz 1 S, 2. Platz 80 g, 3. Platz 60 g. Arbeitslose halbe Preise, Kinder auf allen Plätzen 30 g. Sonntag den 9. August um 8 Uhr abends: „Hinter Klostermauern.“ Samstag den 15. August (Feiertag, Maria-Himmelfahrt) um 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends: „Pat und Patachon auf der Wolfsjagd.“ — Sonntag den 16. August um 8 Uhr abends: „Der Gefangene der Bernina.“ Sonntag den 23. August um 8 Uhr abends: „Spelunke.“ Sonntag den 30. August um 8 Uhr abends: „Rosen blühen auf dem Heidegras.“ Kindervorstellung am Samstag den 15. August (Feiertag, Maria-Himmelfahrt) um 4 Uhr nachmittags: „Pat und Patachon auf der Wolfsjagd.“

Kammer für Arbeiter u. Angestellte, Amtsstelle St. Pölten. Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psychologen Dr. Hugo Lukacs finden am Samstag den 8. August d. J. von 16 bis 18 Uhr statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungsuchende wollen sich ab 16 bis 17 Uhr im Wartezimmer der Amtsstelle, St. Pölten, Schuberstraße 19/1., einfinden.

Wiederverkäufer! Fleisch-, Selch- und Wurstwaren täglich frisch zu den billigsten En gros-Preisen Vinzenz KUBETZ Fleischhauerei und Selderei St. Pölten, Linzerstraße 14. Telefon 7



### Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

#### Einbrüche.

In der Nacht zum 29. Juli l. J. wurde die im Stadtbezirke Ober-Wagram an der Bundesstraße gelegene Schrebergartenhütte der Theresia W. erbrochen und daraus 3 Kaninchen im Werte von ungefähr 10 Schilling von unbekanntem Täter gestohlen. — In der Nacht zum 28. Juli l. J. versuchten mehrere unbekannte Burschen in die Bezirkskanzlei der Stadtgemeinde St. Pölten in Ober-Wagram einzubrechen und hatten bereits ein Fenster eingedrückt, als Hausparteien durch den Lärm aufmerksam wurden und die Täter verschreckten.

#### Photoapparate kaufen Sie

beim erfahrenen Fachmann. Es lohnt sich weil Sie richtig und rasch angelernt und ständig richtig beraten werden. Langjährige, persönliche Praxis besitzt

**A. Pfleger, St. Pölten, Schreinerstraße Nr. 13.**

#### Tot aufgefunden.

Am 1. d. Mts. nachmittags, wurde der in der Schreinerstraße 13 wohnhafte 65jährige Hilfsarbeiter Franz Auer auf dem Mooshöferwege in der Nähe des Hauses Nr. 810 tot aufgefunden. Die auf dem Unfallsorte eingetroffene polizeiliche Kommission stellte als Todesursache Schlagfluß fest und ordnete die Ueberführung des Toten in die Leichenkammer des städtischen Krankenhauses an.

#### Taschendiebstähle.

Bei der am 2. d. Mts. im Stadtsaalgarten abgehaltenen Effekten-Tombola wurde dem Maschinisten Leopold A. eine Krokodillebriestafche mit verschiedenen Dokumenten und einem kleineren Geldbetrag gestohlen.

Wienerstraße 39, Tel. 69, ist die Adresse des Spezialgeschäftes für Bürsten, Körbe, Seilerwaren usw. (Karl Thal, St. Pölten.)

#### Verkehrsunfälle.

Am 31. Juli l. J. wurde der in Wien wohnhafte Vertreter Ludwig Wechsel auf dem Bahnhofplatz von dem Kaufmannslehrling Franz P., der mit seinem Fahrrad stadteinwärts fuhr, niedergestoßen und leicht verletzt. — Am 29. Juli 1931 stieß an der Abzweigung der Schulpromenade von der Linzerstraße einen Lastkraftwagen der freiwilligen Arbeiter-Feuerwehr, mit dem Krafttrader mit Beiwagen des im Stadtbezirke Spragern wohnhaften Taschnermeisters Karl S. zusammen. S. und der auf dem Rücksitze des Krafttrades mitfahrende H. S. Hermann K., sowie die im Beiwagen sitzende Gattin des S. wurden leicht verletzt. — Am selben Tage wurde die Private Anna H. in der Wienerstraße vor dem Hause Nr. 4 von dem Radfahrer Eduard L. niedergestoßen und im Gesichte leicht verletzt. Den Radfahrer trifft nach den gepflogenen Erhebungen kein Verschulden, da Anna H. die Fahrbahn unvorsichtigerweise betreten hatte.

#### Unglücksfall.

Das Mitglied der freiwilligen Stadtfeuerwehr, der Beamte Franz L., stürzte am 30. Juli l. J. im Hofe des Rathauses anlässlich einer Feuerwehrrübung von der Magirusleiter ab und erlitt einen Bruch des Schädelgrundes. Er wurde in schwer verletztem Zustande in das Krankenhaus gebracht.

#### Rundmachung.

Wegen Instandsetzung (Walzung u. Asphaltierung) der Bezirksstraße I/XVII-Spragern—Ober-Grafendorf, Kilometer 0.00 bis Kilometer 6.00 wird dieselbe vom 3. August an bis zur Fertigstellung, zirka 5 bis 6 Wochen gesperrt und nur für Bedarfsfuhrwerk geöffnet.

Sämtlicher anderer Fuhrwerksverkehr wird für die Zeit der Absperrung über St. Pölten, Pommersdorf, Böllernsdorf, Ober-Grafendorf und umgekehrt abgelenkt, ebenso ist Ober-Grafendorf über St. Georgen Gassen zu erreichen. Der Obmann: Ferdinand Straßer e. h.

#### Verhaftung eines Exhibitionisten.

In den letzten Monaten machte ein jüngerer Bursche das Stadtgebiet unsicher, der sich im Stadtwalde und in einzelnen weniger begangenen Straßen vor Frauen und insbesondere vor Schulkindern unsittlich entblößte bzw. befriedigte. Dieser Mann wurde am 27. Juli l. J. von Gendarmerie-Kapitäninspektor Runrath des Gendarmerie-Bezirkskommandos Sankt Pölten im Stadtwalde angehalten und in die Hauptwachstube gebracht. Hier wurde er als der in der Passauerstraße Nr. 49 wohnhafte Schuhmachergehilfe A. M. agnosziert und gestand seit Dezember 1930, sein Unwesen im Stadtwalde getrieben zu haben.

## Flor- und Seidenstrümpfe

nur von **Krammer**  
Strumpfteilung **Riemerplatz**  
Repassieren sofort

# Aus den Bezirken

### Bezirk St. Pölten = Land.

**Ober-Grafendorf. (Arbeitsjubiläum.)** Am Freitag, den 24. Juli, hat die Arbeiterschaft der Sa. Fröhlich im Saale des Herrn Bushek unter Mitwirkung des Arbeiterstreicherchors (Dirigent Gen. Hartmann) und des Arbeitergesangsvereines (Chormeister Gen. Aschauer) das 25jährige Arbeitsjubiläum ihrer 6 Arbeitskollegen: Skopa Anna, Panz Theresia, Probst P., Laaber Josef, Zotriem Johann und Scheichl Leopold gefeiert. — Betriebsratsobmann Gen. Umesberger beabsichtigt die Subilare namens der Arbeiterschaft, als Vertreter der Firma war Herr Dir. Goldfarb erschienen, der den Jubiliierenden die Glückwünsche der Herren Chefs und des Herrn Gen.-Dir. Frey übermittelte. Gen. Renadal überbrachte die Wünsche der Angestellten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das gute Einvernehmen zwischen den Arbeitern und Angestellten wie bisher fortbestehen möge. Gen. Resznicek als Vertreter der Union der Textilarbeiter würdigte in seinem Referate das Verdienst der Subilare um die Volkswirtschaft und überreichte Herrn Zotriem und Herrn Laaber das ihnen von der Arbeiterkammer gewidmete Diplom für 40jährige Dienste. Er appellierte an die Jugend, alle ihre Kräfte anzustrengen, um endlich die Altersversicherung für die alten Arbeiter zu erringen. Auch den 6 Subilaren möge es vergönnt sein, einen ruhigen Lebensabend genießen zu können. — Für den gemüthlichen Teil sorgte das Streichorchester und der Gesangsverein. Wir sagen beiden für ihre sehr guten Darbietungen unseren herzlichsten Dank. — An die Sängerschar richten wir die freundliche Bitte, dem Verein treu zu bleiben und die Mühe des Chormeisters Gen. Aschauer durch guten Besuch der Proben Genußung zu bieten.

**Ober-Zwischenbrunn. (Diebstahl.)** Dieser Tage wurde der hier wohnhaften Wirtschaftsbesitzerin Christine H. während der Vormittagsmesse im Sankt Pöltner Dom aus der Handtasche die Börse mit 97 Schilling Inhalt von einem ungefähr 16 bis 17jährigen Mädchen, das in der Kirche neben ihr stand, entwendet.

**Ober-Mamau. (Verhaftung von Einbrechern.)** Am 2. d. M. beanständete der St. Pöltner Ray-Insp. Ködl in der Kranzbichlerstraße, 2 verdächtige Burschen, die auf die Aufforderung, dem Wachbeamten in das Wachzimmer zu folgen, die Flucht ergriffen. Einer von ihnen, der Hilfsarbeiter Anton Schöberl, wurde von dem Wachbeamten eingeholt, in das Wachzimmer gebracht und einer Leibesdurchsuchung unterzogen. Hierbei wurde eine scharf geladene Pistole, eine Herremuhr und eine größere Menge Schokolade zu Tage gefördert, die Schöberl zuerst gesunden haben wollte. Die Ueberprüfung seiner Verantwortung durch Ray-Insp. Ködl ergab jedoch deren Unwahrscheinlichkeit. Darauf gestand Schöberl, einen Einbruchsdiebstahl in Ober-Mamau beim Wirtschaftsbesitzer Hofbauer verübt und dort die Pistole, 4 Uhren und andere Prestigiosen im Werte von 530 Schilling und 117 Schilling Bargeld gestohlen zu haben. Einen Teil der Beute will er in der Au vergraben haben. Schöberl ist auch weiterer Einbruchsdiebstähle in der Umgebung St. Pöl-

tens verdächtig und hat bereits den Einbruch in eine Verkaufshütte in Rekarwinkel in der Nacht zum 31. Juli l. J. zugestanden.

**Pommersdorf. (Fahrraddiebstahl.)** Am 2. d. M. wurde dem hier wohnhaften Hilfsarbeiter Anton K. in St. Pölten, sein im Gasthause Grießler eingestelltes Herrenfahrrad (Marke: Spak, Nr. 308.154) im Werte von 120 Schilling von unbekanntem Täter gestohlen.

**Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.)** Freitag, den 7. d. M. um 8 Uhr abends im Vereinslokal, Gathaus Rausch, Monatsversammlung. Alle Mitglieder und Spieler werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu kommen. Samstag, den 8. d. auf unseren Sportplatz, Herausforderungsspiel gegen Arbeiter-Sportklub „Vorwärts“ St. Pölten mit zwei Mannschaften. Beginn der Spiele 3/4 Uhr Reserve, 1/6 Uhr 1. Mannschaft. Sonntag, den 9. d., ebenfalls Wettspiele gegen einen noch zu bestimmenden Gegner auf unserem Platz. Jene Spieler, die mit ihrem Vereinsbeitrag im Rückstand sind, werden bei der Aufstellung für die kommende Spiele nicht berücksichtigt.

**St. Georgen am Steinfeld. (Die Literflasche.)** Am 25. Juli hatte der 28jährige Hilfsarbeiter Anton E. aus Böllernsdorf, Gemeinde St. Georgen am Steinfeld mit seinem 55jährigen Vater einen Streit, welcher schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Im Verlaufe dieses Zusammenstoßes warf Eigner seinem Vater eine Literflasche auf den Kopf, wodurch dieser verletzt wurde. Der Täter wurde von der Gendarmerie verhaftet und dem Kreisgerichte St. Pölten eingeliefert.

### Bezirk Lilienfeld.

**Traisen. (Krieg gegen die II. Internationale.)** Samstag, den 1. August, veranstalteten die Kommunisten des ganzen Traisen- und Gölstentales einen Demonstrationenzug mit darauf folgender Versammlung am Hauptplatz in Traisen, mit der Parole „Krieg gegen die II. Internationale.“ Die ganze Bevölkerung, sogar Kinder wurden nicht verschont, wurde mit gedruckten Aufrufen zur Teilnahme an dieser Demonstration aufgefordert. Wir haben nichts dagegen, wenn anders Gesinnte, für ihre Partei und Ideen Propaganda machen. Wir haben uns auch bisher mit dem Gekläffe und Geschimpfe dieser Nachproletarier nicht weiters befaßt. Wir meinen immer, es sind vielleicht irgeleitete oder verzweifelte Menschen. Heute sehen wir es klar, daß sie bewußte Schrittmacher der Reaktion sind. Seit dem Tage, wo die deutschen Kommunisten Hand in Hand, Schulter an Schulter mit dem größten Feinde der Arbeiterschaft und Demokratie, mit dem Faschismus im Zeichen des Hakenkreuzes gemeinsame Wege gehen (siehe Volksentscheid), muß man

sie besser unter die Lupe nehmen. In ihrer Versammlung — der Demonstrationenzug konnte wegen „ungeheuren Andrang“ nicht stattfinden — konnte man nichts anderes hören, als die „Sozialfaschisten“, die „Panzerkreuzer Sozialisten“, „Kriegsinterventionspolitiker“ usw. Vandervelde und Otto Bauer sind die Schuldigen an dem kapitalistischen Bankrott, an dem Hunger und Elend der Massen, sie sind Schrittmacher der Reaktion und Schürer zu einem Krieg gegen Sowjetrußland... Wir entnehmen einen kleinen Auszug aus ihrem Flugblatt, welches Zeugnis gibt, mit welchen verwerflichen Mitteln, Verleumdungen und Verdrehungen sie arbeiten. Es heißt dort wörtlich: „In Wien findet jetzt der Kongreß der II. Internationale statt. Es ist nichts als ein Abklatsch der Konferenz der imperialistischen Mächte in London. Hier wie dort pazifistische Phrasen nur zur Verschleiierung der Kriegsvorbereitung. Der Vorsitzende der II. Internationale hat in seiner Eröffnungsrede am Internationalen Kongreß in Wien, die Sowjetunion als eine Sumpflume beschimpft. Die Sozialdemokratie spricht sich offen für eine Interventionspolitik gegen die Sowjetunion aus. Arbeiter, laßt Euch durch die anscheinend freundlichen Phrasen eines Otto Bauers nicht täuschen. Otto Bauer hat bloß die Aufgabe, mit solchen linken Phrasen die Interventionspolitik, das heißt das Schüren zum Krieg gegen die Sowjetunion zu verschleiern. Die deutsche Sozialdemokratie führt Deutschland dem Faschismus zu. Mac Donald läßt chinesische und indische revolutionäre Arbeiter hinstrecken. Die ganzen kapitalistischen Regierungen blicken mit Stolz auf Otto Bauer, Kenner und die anderen Führer der österreichischen Sozialdemokratie. Mit linken Phrasen haben sie Rothschild auf Eure Kosten saniert, alle Ertrugenschaften der Arbeiter geopfert.“ Rednern und aus dem kommunistischen Aufruf. Kommentar überflüssig.

Doch zu den Kommunisten selbst. Auf ihre gemeinen Ausführungen und Verleumdungen wollen wir nicht weiter eingehen. Dazu will wir uns als Sozialdemokraten zu gut. Wer mit Sauche arbeitet, hat nicht weit zum Mist. Wenn man ihnen richtig antworten wollte, müßte man ihnen sagen: „Die Kommunisten haben es nur der Sozialdemokratie zu verdanken, daß Rußland sozialistische Aufbaubarbeit machen kann. Wäre es den Sozialdemokraten aller Länder mit ihrer klugen Politik nicht gelungen, den Faschismus niederzurufen, oder in die Schranken zu weisen, hätten sie nicht den Bürgerkrieg verhindert, gäbe es auch keine Sowjetunion mehr. Wir wissen und sehen, was wir den kommunistischen Querstreibern zu verdanken haben. Dort wo sie am Werke waren, sind Trümmerfelder der Arbeiterbewegung. Terrorstaaten, die vor keinem Arbeitermord halt machen, entstanden (siehe Ungarn und Spanien). Aber eines können wir mit Fug und Recht behaupten: Die kommunistische Partei hat sich selbst gerichtet, gerichtet in dem Augenblick, wo sie sich mit dem Hakenkreuz, dem größten Feinde der Arbeiterschaft und der



### Zur Gesichts-Bräunung

Aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendet man die reizmildernde und kühlende Creme Vedbor - fettfrei in roter Packung; fettig in blauer Packung, Tube S. 1. - und S. 1. 60. Mit dem unterstützt durch Vedbor - Seife S. 1. 60. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Demokratie, vereinte, ihnen Schützenhilfe leistet, um die sozialdemokratische Partei sowie die Demokratie in Deutschland zu vernichten, um der Hohenzollernmonarchie in den Sattel zu helfen. Zum Schluß sei noch kurz erwähnt, daß trotz der regen Agitation für diesen Aufmarsch und die Versammlung, sich nur 50 bis 60 Leute einfanden, um ihr Geschimpfe, ihre Phrasen und Verleumdungen anzuhören. Es ist der klare Beweis, daß es schon ihre eigenen Leute anekelt, noch länger Staffage am kommunistischen Müllhaufen zu stehen.

„Ob Hakenkreuz vereint mit Sowjetstern — die denkende Menschheit wird ihnen den Rücken kehren.“

### Bezirk Melk.

Loosdorf. (Die freiwillige Feuerwehr) hält am 29. und 30. August ihre 60jährige Bestandesfeier ab. Nachdem alle Vereine mitwirkten, geben wir die Festordnung bekannt: Samstag, den 29. August: 18.30 Uhr: 1. Schauübung, a) Schulerzieren des Musterzuges, b) Schulübung des 1. Zuges, c) Schulübung des Autozuges. 2. Gruppenübung der Feuerwehren Loosdorf, Schollach, Anzendorf, Roggendorf und Albrechtsberg. Die Ehrengäste versammeln sich bei Bgm. Handn. Ort der Übung: Der Platz vor der Kirche und Caritas. — Sonntag, den 30. August: 5 Uhr: Musikalischer Weckruf; 1/2 9 Uhr: Zusammenkunft der Vereine bei Amaser; 1/2 10 Uhr: Festgottesdienst, hierauf Friedhofgang und Heldenehrung (die Ehrengäste versammeln sich in der Sakristei, sodann beim Kriegerdenkmal); 11—12 Uhr: Blasmusik und Frühhochzeiten bei Holzner; 13—14 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine vor dem Gerätehaus; 14 Uhr: Aufstellung zum Festzug an der Reichsstraße nach Melk; 14.30 Uhr: Festzug durch den Markt (Ehrengäste versammeln sich auf der Tribüne am Hauptplatz und gehen nach Vorbeimarsch des Festzuges zur Festtribüne auf dem Kirchenplatz); 15 Uhr: Festversammlung auf dem Kirchenplatz, sodann Abmarsch zum Festabend und Volksfest im Garten bei Eschenbrucker.

### Bezirk Neulengbach.

#### 15.000 Liter Wasser statt Milch!

Wegen großer Milchdiebstähle wurde der 31jährige Gastwirt Leopold Mengl aus Ollersbach verhaftet. Die Milchgenossenschaft Wienerwald hatte mit ihm ein Abkommen getroffen, wonach er als Fuhrmann bei den Milchbauern der Gemeinden Taufersbühl und Ollersbach die Milch sammelte. Seit zwei Monaten nahm Mengl von der gesamten Milch täglich ungefähr 25 Liter und goß dafür Wasser hinein. Am 30. Juli wurde er in flagranti erfaßt und verhaftet. Nach den bisherigen Erhebungen hat Mengl etwa 15.000 Liter Milch durch Wasser ersetzt.

Zur Charakterisierung des ehrenwerten Hauses Mengl sei mitgeteilt, daß Mengl, der Vater, christlich-sozialer Wirtsgemeindevorstand von Ollersbach war und wegen arger Unregelmäßigkeiten abtreten mußte. — Natürlich sind Vater und Sohn stramme Heimwehweiden, bei denen eine kürzlich stattgefundenen Waffensuche ein ganzes Lager von Mordgewehren zutage gefördert hatte. — Also, recht angenehme Zeitgenossen!

### Bezirk Tulln.

Greifenstein. (Tödtlicher Unfall.) Montag, den 27. Juli, in den ersten Morgenstunden fuhr ein Lastauto mit Anhänger der Baumaterialienfirma Emanuel Slama, Wien, 5. Bezirk, Margareten-gürtel 13, mit Siegel beladen zu einem Neubau auf der steilen Strauchgasse in Greifenstein bergan, als plötzlich der Motor versagte. Der Mitfahrer, Josef Haberl 35 Jahre alt, Wien, 5. Bezirk, Hauslabgasse 13, wollte schnell einen Holzklötz unter das Rad schieben, als dieses infolge des weichen Bodens über den Klotz hinweg ging und den Mitfahrer Haberl an die dort befindliche Steinmauer drückte. Blut spritzte aus Mund und Nase, der bedauernswerte Mann wurde vollständig zerquetscht. Der herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den Tod des Mannes feststellen.

### Genossinnen und Genossen!

Auf zum

### Rollen Jugendtreffen

in

Krummhubbaum — Neuda — Böchlarn!

Am 8. und 9. August.

## Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

# Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstatttring 10 / Telephon 477

### Sport und Spiel.

A. S. R. „Vorwärts“, St. Pölten, spielt Samstag, den 8. d. M., in Stattersdorf ein Herausforderungsmatch gegen A. S. R. Stattersdorf. Spielbeginn: Reserve 1/2 4 Uhr nachm.; 1. Mannschaft 1/2 6 Uhr abends.

Handballspiele. Sonntag, den 2. August, veranstalteten die St. Pöltner Arbeiterturner auf dem Sportplatz hinter den Stadtfällen eine Reihe von Handballspielen, über deren Verlauf wir im Nachstehenden berichten.

St. Pölten II — Stein a. d. D. 4:3. Die Niederlage war nicht verdient, ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf besser entsprochen. Das Innenrio der Gäste zeigte gutes Zusammenenspiel und schöne Ballbehandlung, doch scheiterten die meisten Angriffe an der guten Abwehrarbeit der St. Pöltner Hintermannschaft. Schiedsrichter gut. G. S. C., Wien — Harlander Sportklub (Frauen) 1:1. Die beiden Handballkrieger zeigten gleichwertiges Spiel. Harland hatte die besseren Käuferinnen, während Wien vorzügliche Verteidigungsarbeit leistete. Der Schiedsrichter waltete mit Umsicht seines Amtes.

St. Pölten II — Amstetten 1:4:3. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. Die Amstettner Turner zeigten gutes Zusammenenspiel, doch stehen sie vor dem Tore die notwendige Energie vermissen. Den St. Pöltnern merkte man es nicht an, daß sie bereits ein schweres Spiel hinter sich hatten. Sie zeigten auch eine viel vernünftigeren Spielweise als am Vormittage. Schiedsrichter gut.

St. Pölten I — G. S. C., Wien, 4:1. Die St. Pöltner Raftballer hatten sich der Handballspielweise prächtig angepaßt. Im Lauf und in der Balltechnik waren sie den Wienern weit überlegen. Bei etwas weniger Schutzpech hätte sich für die St. Pöltner ein weit günstigeres Torverhältnis ergeben. Die Wiener spielten zu weich, sie konnten sich gegen den auch körperlich überlegenen Gegner nicht recht durchsetzen. Der Schiedsrichter hatte das Spiel fest in der Hand.

Wiens zweitbeste Handballspiel, Stadlau, in St. Pölten. Kommen Sonntag, den 9. August, haben die St. Pöltner Arbeiterturner eine der führenden Wiener Handballmannschaften zu Gäste. Die Handballer von Stadlau spielt um 4 Uhr nachmittags gegen die 1. Mannschaft St. Pöltens. Vorher wird die St. Pöltner 2. Mannschaft ein Raftball-Spiel gegen einen auswärtigen Gegner durchführen. Alle Freunde der Spielbewegung werden erjucht, sich dieses interessante Wettspiel nicht entgehen zu lassen und für einen guten Besuch der Veranstaltung zu werben. Die Eintrittspreise sind wie immer sehr niedrig angesetzt: Jugendlige und Arbeitslose zahlen 30 Groschen, alle übrigen Besucher 50 Groschen. — Weitere Nachrichten folgen durch Plakate.

Arbeiter-Sportvereinigung „Sturm 19“, Voranzeige. Sonntag den 9. August um 5 Uhr findet am Sportplatz „Sturm 19“ das Landesmeisterschaftsspiel „Sturm 19“ — K. N. Neulengbach statt. Vorher die Reserven. Beginn der Spiele: 1/2 2, 3 und 5 Uhr. Die Vereinsleitung.

Arb'g', 8. Motorrad-Rennen. Ausschreibung für das am Sonntag, den 16. August 1931, 1/2 Uhr nachmittags, auf der Rennbahn in St. Pölten stattfindende 8. Motorrad-Rennen (Subiläums-Meeting). Rennen Nr. 1, Kategorie bis 175 cm, 5 Runden, d. f. 4000 m. Rennen Nr. 2, Kategorie bis 250 cm, 8 Runden, d. f. 6400 m. Rennen Nr. 3, Kategorie bis 500 cm, ungeteuerter Motorräder, 8 Runden, d. f. 6400 m. Rennen Nr. 4, Kategorie bis 350 cm, D. S. V., 10 Runden, d. f. 8000 m. Rennen Nr. 5, Kategorie über 350 cm, D. S. V., 10 Runden, d. f. 8000 m. Rennen Nr. 6, Großer Subiläums-Preis der Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten, offen für alle Rennenden, 20 Runden, d. f. 16.000 m. Rennen Nr. 7, Landesmeisterschaft von Niederösterreich pro 1931, offen für alle Rennenden, 10.000 m. Rennen Nr. 8, Siegerennen über 15 Runden, d. f. 12.000 m. Startverpflichtung für alle Sieger und Zweiplacierten des Tages. Rennen Nr. 9, Trostrennen über 5 Runden, d. f. 4000 m. Startberechtigt sind alle preislosen Fahrer des Tages. — Rennungen sind bis 12. August 1931 an Zul. Tümmel, St. Pölten, Heßstraße 6, einzufenden.

Stattersdorf gegen „Hütteldorfer Athletiker“ 7:2. Dem guten Spiele der Stattersdorfer hatten die Wiener nichts entgegenzustellen und verloren dadurch verdient mit diesem Trefferunterschied. Bei den Siegern war die ganze Mannschaft ausgezeichnet. Sie waren die weit schnelleren und im Zusammenpiel ganz bedeutend besser als ihr Gegner. Die Wiener machten sich durch ganz unnützes „raunzen“ bemerkbar. Die Tore der Sieger erzielten Kremsner 3, Breinreich 2, Schoisengauer und Havlik. Im Spiel der Reserven siegte ebenfalls Stattersdorf mit 5:1.

### Mitteilungen der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amtsstelle St. Pölten.

Die Nichtentsendung eines Kontrollorgans an Ort und Stelle zur Erhebung der Notlage (im Sinne des § 2. Abs. 4 des A. B. G.) bedeutet nicht eine Mangelhaftigkeit des Verfahrens (Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes.)

Eine Arbeiterin hat durch 12 Wochen die gefällige Arbeitslosenunterstützung bezogen und es wurde eine weitere Verlängerung abgelehnt, indem festgestellt worden ist, daß ihr Gatte S 67.— pro Woche verdient, hiemit eine Notlage nicht gegeben sei. Abgewiesene hat beim Verwaltungsgerichtshof wegen Mangelhaftigkeit des Verfahrens geklagt und führte zur Begründung an, daß überhaupt kein Kontrollorgan entsendet wurde, um sich vom Vorhandensein der Notlage zu überzeugen. Weiters führte sie an, daß ihr Gatte aus seinem Wochenverdienst wegen seines Lungenleidens eine eigene kostspielige Pflegeleistung bestreiten muß, ferner an verschiedene Katenhändler wöchentlich S 20.— abzustatten hat, weiters daß ihr Gatte ein Kind, die Mutter und den Bruder der Beschwerdeführerin erhalten muß.

Der Verwaltungsgerichtshof hat die Klage abgewiesen und führte in seinem Erkenntnis folgendes aus: „Was den erwähnten Verfahrensmangel anbelangt, daß kein Kontrollorgan zur Vornahme von Erhebungen über die Notlage an Ort und Stelle entsendet wurde, ist die Beschwerde unbegründet. Gemäß § 11, A. B. G., obliegt es demjenigen, der die Unterstützung in Anspruch nimmt, seine Anspruchsberechtigung nachzuweisen. Diese Nachweispflicht muß umso mehr gelten, da eine Verlängerung der Unterstützung begehrt sei. Unzulässig ist die Beschwerde, sofern sie ausführt, daß der Gatte der Beschwerdeführerin aus seinem Wochenverdienst die wegen seines Lungenleidens kostspieligere Kost bestreiten und an verschiedene Katenhändler Wochenraten von S 20.— abzustatten muß. Die Beschwerdeführerin hat in dem ersten Verfahren, also bei Einreichung des Gesuches um Verlängerung bei der I. B. R., von diesen Umständen keine Erwähnung getan, sie kann daher diese neuen Argumente vor dem Verwaltungsgerichtshof nicht bringen und sind diese von demselben nicht zu hören. (Gem. § 5 u. 6 des Gesetzes vom 22. X. 1875, R.-G.-Bl. 36 dg 1876.)“

Was den Hinweis darauf betrifft, daß der Gatte aus seinem Wochenverdienst von S 67.— außer einem einige Monate alten Kind auch den Bruder und die Mutter der Beschwerdeführerin erhalten müsse, so war, wie die Untersuchung ergab, dieser Umstand bereits der I. B. R. bekannt. Ihre Entscheidung kann daher nur dahin aufgefaßt werden, daß das Vorhandensein einer Notlage trotz dieses Umstandes verneint wurde, d. i. daß die genannte Behörde der Ansicht war, daß ein Wochenverdienst von S 67.— für einen, wenn auch nur notdürftigen Unterhalt von 4 Personen und eines Säuglings ausreicht. Ob diese Ansicht richtig ist, kann vom Verwaltungsgerichtshof nicht untersucht werden, vielmehr ist es Sache der I. B. R., nach ihrer Erfahrung und Kenntnis des täglichen Lebens zu beurteilen, welcher Betrag für einen bestimmten Familienstand zur Fristung des Lebens erforderlich ist. Von einer „Überschreitung des Ermessens“ der genannten Behörde könnte nur dann die Rede sein, wenn ein notorisch unzulänglicher Betrag als genügend erklärt würde. Daß aber der genannte Betrag von S 67.— angesichts des gegebenen Familienstandes von vornherein als unmöglich zu betrachten wäre, behauptet die Beschwerde selbst nicht.

Selbstverständlich bleibt es der Beschwerdeführerin unbenommen, die beim Einreichen des Ansuchens an die I. B. R. vernachlässigten Umstände, d. i. Krankheit des Gatten und die dadurch bedingten Kosten, weiters die Verpflichtung zu namhaften Katenzahlungen, zur Grundlage eines neuerlichen Ansuchens an die I. B. R. um Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung zu machen, über welches Ansuchen angesichts der neuen Gründe eine neue Entscheidung zu fällen sein wird.“

Aus diesen Erkenntnissen des Verwaltungsgerichtshofes muß die Lehre gezogen werden, daß schon bei den Gesuchen an die I. B. R. alle Argumente, die zur Begründung verwendbar sind, angeführt werden müssen, da der Verwaltungsgerichtshof nur mit Verfahrensmängeln, nicht jedoch mit Prüfung neuer Argumente sich beschäftigen darf. Weiters darf nicht übersehen werden, daß die I. B. R. zur Beurteilung der Notlage eigene Richtlinien hat, deren Genehmigung durch das Bundesministerium für soziale Verwaltung als oberste Aufsichtsbehörde notwendig ist. Die Bewilligung zur Verlängerung der Unterstützung kann daher nur im Rahmen dieser Richtlinien erfolgen.

Der Blumen-Korso der Rettungsabteilung der Freiwilligen Feuerwehr findet am Sonntag, den 6. September, vormittags, statt. (E.)



# Stadt- und Landpost aus der Eifenwurzen

## Ein Landarbeiterlos . . . . .

Der Wirtschaftsbefiziger Föhlinger und seine Ehegattin thronen wie gottbegnadete Regenten auf ihrem stattlichen Hof zu Althartsberg bei Amstetten, der in seiner steten baulichen Vervollkommnung und Verbesserung bei jedem oberflächlichen Beobachter den Eindruck hinterläßt, daß hier Fortschritt herrsche. Mit Glücksgütern ist das Ehepaar gesegnet, aber nichts von alldem, kaum eine Krume, fällt davon für jene ab, aus deren Arbeit und unwürdiger Lebenshaltung dieser ansehnliche Wohlstand der Dienstgeber kommt. Große Spenden für die Heimwehr, noch größere für den Kirchenbau, jährlich Zwöckige Erholung der „armen“ Bäuerin im fashionablen Aussee, sind die eine Seite, hartes Dienstbotenlos und Unmenschlichkeit ist die andere Seite des gar „christlichen“ Lebens auf diesem Bauernhof!

Wie es leider nur allzuoft vorkommt, daß man arme Kinder nur deswegen an Kindesstatt annimmt, um eine billige Arbeitskraft zu erlangen, so nahm sich auch der Wirtschaftsbefiziger Föhlinger seinerzeit seines damals 9jährigen Patenkindes, des heute 22jährigen Landarbeiters Gottfried Fuchsluger an. Diese Art Wohlthun trägt recht fette Zinsen, in erheblicher anderem Sinne zwar, als es Jesus, der Herr, aufgefaßt wissen wollte: Bis zu seinem 18. Lebensjahre erhielt dieser Knecht, dem die schwersten Arbeiten zufielen überhaupt keinen Lohn, dann den Betrag von 15 Schilling pro Monat und jetzt ist er gar schon auf einen Lohn von 30 Schilling gestiegen! Freilich ist auch sonst gar „fürstlich“ für ihn gesorgt: Er bekam sage und schreibe einen Rock und eine Hose, die er an Werk- und an Sonntagen trägt, dürftigste Wäsche und dann noch „zum Kirchengehen“ ein Paar Bundschuhe, deren weißes Holz von der Frau Patin und Ziehmutter fürsorglich mit Tinte geschwärzt worden ist, damit die Leute glauben sollten, daß der Gottfried schwarze Lederschuhe trage. . . . . Ähnlich verhält es sich mit der knappen Verpflegung; das Hausfett gehört für die Herrenleute und zum Verkauf, für die Dienstboten tut es das Kernfett auch, das ihnen, damit sie nicht verzogen werden, nur in leisen Rationen zugemessen wird.

Neben der stattlichen Bauernwirtschaft hat der Herr Pate auch mit seinen Pferden das Fabrikfuhrwerk inne. Der Kutscher dieses Nebengeschäftes ist natürlich das „liebe Patenkind“, das die Einkünfte des Ziehpaters durch rastlos-schwere Arbeit steigert, aber nicht einmal einen Rock und eine Hose zum Wechseln hat, wenn es von Regen durchnäßt am ganzen Körper schauert. Dafür herrscht am Föhlingerhofe ein probateres Mittel vor, den Knecht bei Gesundheit zu erhalten: Ist er durchnäßt, na, da muß er halt den ganzen Tag bis in die sinkende Nacht in seinen nassen Kleidern in der Wirtschaft arbeiten, bis die Kleider am Körper des Knechtes wieder trocken geworden sind! Ja, es sind gute Christenmenschen, diese Bauersleute am Föhlingerhof! Ihr tiefster Glaubenssatz liegt in der Lehre der Bäuerin: „Aus dem Vieh und aus den Dienstboten muß alles, was man zum eigenen Wohlstand braucht, herausgebracht werden!“

Bei solchem Hundeleben wurde Gottfried Fuchsluger 22 Jahre alt. In seinem „Schlafraum“, einer feuchten Rübenkammer, auf seinem Bett, das nur aus rohen Brettern und etwas Stroh und einem Stückchen Plache besteht, wälzte er sich oft und sann, wie er, das Vieh- und Patenkind des reichen Föhlinger, sich anderswo mit seiner Arbeit besser durchbringen könne. Er suchte und fand endlich, nach langem Kampfe mit sich selbst, ob er den wirklich

so undankbar gegen seine Zieheltern sein und diese einfach verlassen dürfe, einen anderen Arbeitsplatz; frohere Zukunftspläne, bescheiden, allzu bescheiden, wie es Landarbeiter sind, flogen auf. Er erhob sich zu dem Entschlusse seinen Arbeitsplatz 14tägig zu kündigen. Aber der Arme hatte Pech: schon am Tage nach der Kündigung brach er sich beim Fuhrwerk die Hand! „Daheim“ angelangt, wurde ihm unter Reifen die Christenlehre der Bäuerin zuteil: „Das ist Dir gesund, das ist Strafe Gottes, weil Du Dich gegen uns erhoben hast!“

In seinem Schmerze verlangte er nach einem Arzt. Aber da hatte es wieder einen Haken: Die Herrenleute haben sich einfach die Leistung von Krankenkassenbeiträgen erspart und gingen der Knecht nun zu einem Doktor, ja, da käme dieses Mittelchen, den eigenen Wohlstand auf leibliche Kosten der Dienstboten zu heben, auf und es hieße dann zahlen und brandeln! Also ließen sich diese Christenmenschen zu dem gottgefälligen Versprechen herbei, daß sie den Gottfried bis zur Heilung seiner gebrochenen Hand „verpflegen“ werden. Diese Pflege sah dann so aus: In der Rübenkammer saß er auf seinem Strohbündel mit seinen Schmerzen und wartete, bis er etwas zum Essen bekam; zu Tisch durfte er nicht gehen und in der Kammer wartete er umsonst! Da schlich er sich in die Stube und schnitt sich ein Stück Brot vom Laibe ab. Aber die gute Hausfrau, ein flammender Cherub, ertappte ihn bei diesem „Abweg“, entwand ihm das Brot und predigte gerade nicht besonders salbungsvoll: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“

So von Hunger gequält, ohne Pflege seiner gebrochenen Hand gelassen, deren Zustand sich schmerzhaft verschlimmerte, rieten ihm „verhekte“ Leute, er möge doch ein Spital aufsuchen. Und mit diesem Wunsche ging er zum Herrn Paten. Da kam er aber schön an; mit groben Schimpfworten und Drohungen wurde er vom Föhlinger abgefertigt und seine Frau ließ sofort zum Arzt und zur Gendarmerie — Prozen glauben eben, sich alles „richten“ zu können — um die Abgabe des Gottfried in das Spital zu verhindern. Sie hatte aber dort, zu ihrer wörtlichen Enttäuschung, keinen Erfolg, sondern wurde gar noch, sie, die allerschönste Frau, zurechtgewiesen! — Ja, das unvermeidliche Spital wird Geld kosten und umso mehr Geld kosten, als sich eben die Herrenleute, die immer Geld für die Heimwehr und für die Kirche und für Aussee Erholungsreisen hatten, sich die Leistung der Krankenkassenbeiträge erspart hatten. So ein „roter Lump“ hat zwar schon eine diesbezügliche Anzeige erstattet, aber die liebevolle Patin tröstet sich: „Ich habe eh einen Oberlandesgerichtsrat, mit dem komme ich überall durch!“

Wir sind begierig, ob wirklich ein Inventar oder im Besinde des frommen Föhlingerhofes ein solcher Oberlandesgerichtsrat zu finden ist, der die gestrigen Befehle der um ihre „guten Schillinge“ so besorgten christlichen Hausmutter gehorjam erfüllt. — Alles in allem wieder einmal ein typisches Beispiel der „Menschen- und Arbeiterfreundlichkeit“ gewisser christlich-sozialer Funktionäre, die bei Wahlen mit Honigworten um die Stimmen der Arbeiter buhlen und ihre Produkte nur an Arbeiter verkaufen, aber keinen Funken wirklicher Menschenliebe im Herzen tragen, obgleich sie nicht müde werden, auf den Knien vor einem Herrgott zu rutschen, der durch niemand mehr gelästert werden kann, als durch diese Patentchristen selbst. . . . .

kann, glaubt in seiner letzten Ausgabe neuerlich eine, wenn auch recht morsche Lanze brechen zu sollen für den feinerzeitigen skandalösen Gemeinderatsmehrheitsbeschluß, wonach dem deutschen Turnverein eine Subvention von 10.000 Schilling bewilligt worden ist. Den Groll der Wähler ob solcher lockeren Gemeindebegebarung zu dämpfen, wagt es der „Bote“, einen Vergleich zwischen dieser Subvention für den Bau der deutschen Turnhalle und der Errichtung des Wiener Stadions, einer wahren Großtat der an kulturellen Leistungen so vorbildlichen Gemeinde Wien, anzustellen. Er möge es sich aber ein für allemal gesagt sein lassen, daß solche unmögliche Vergleiche anzustellen nur heißt, der für unreif gehaltenen Wählerschaft Sand in die Augen zu streuen. Wie gewaltig ist doch der moralische Unterschied zwischen jener Amstettener Subvention für den deutschen Turnverein und dem epochalen Werk des Christlichsozialen abgekartete parteipolitische Hilfe für ein so einseitig parteipolitisches Unternehmen, wie es die im Zeichen des Hakenkreuzes stehende deutsche Turnhalle ist, — dort aber ein vom wirklichen Willen des Volkes von Wien geführte Großtat, das Stadion, das von der Gemeinde Wien ausnahmslos allen Sportverbänden, ob proletarisch oder bürgerlich, zu wahrer, dem ganzen Volke dienlicher Erleichterung zur Verfügung gestellt worden ist! Was wir an jener Amstettener Subvention tabeln, ist nicht so sehr der Umstand, daß sie für die Förderung der Körperkultur schlechweg ausgemerzt wurde, als vielmehr der Umstand, daß jener enorme Betrag einseitig einem einzelnen, parteipolitischen Verein im Zuge eines politischen Schachzuges gegen alle guten Sitten zugeschanzt worden ist. — Noch heute gibt die Mehrheit des Gemeinderates vor, kein Geld zum Beispiel für die Annahme und Durchführung des sozialdemokratischen Antrages zu haben, wonach die Gemeinde einen allgemeinen Sportplatz für alle Sportvereine schaffen soll; für Fremderdienste hat die Mehrheit Geld gehabt, sauer geleitetes Steuergeld aller, das einseitig einem einzigen Verein zugesteckt wurde!

Aber warum soll man sich über diesen „Bote“, der eine klare Sache nach Larnopoler Art zu verdröhen vermag, noch entrüsten? Ein Blättchen, das z. B. den Bürgermeister Seih, mit durchsichtiger Tendenz auf die geringe Intelligenz seiner Leser und deren niedrige Instinkte sinnig, mangels anderer Argumente „Seih-Pollaksohn“ nennt, verachtet man so, wie es sich eben einer solchen Entstellung- und Lügenfertigkeit gegenüber geziemt!

**Amstetten.** (Waldfest des Republikanischen Schutzbundes.) Am Sonntag, den 9. August, nachmittags, findet in den Waldgründen hinter der hiesigen Schießstätte ein Waldfest des Republikanischen Schutzbundes statt. Die Festrede hält für die Kreisleitung Gen. Reitmaier aus St. Pölten. Auch für mannigfache Belustigung ist gesorgt. Nehmt regen Anteil!

### **Volksfest Amstetten 1931.**

Das Festprogramm der Veranstaltung sieht vor: Mittwoch, 12. August: 7 Uhr abends: Probebeleuchtung. Sämtliche Belustigungen und Vergnügungstätten werden bereits in vollen Betrieb gesetzt sein.

Donnerstag, 13. August: 9 Uhr vormittags: Eröffnung der Ausstellung durch Herrn Bürgermeister Ludwig Resch.

1 Uhr nachmittags: Beginn der Prämierungen der gewerblichen und industriellen Aussteller.

1 Uhr nachmittags: Hauptversammlung der Bäckerkinnung des pol. Bezirkes Amstetten im Gasthause Todt.

Samstag, 15. August: 9 Uhr vormittags: Genossenschaftliche Zuchtviehchau der Zuchtgenossenschaft des Bezirkes Amstetten, St. Peter in der Au und St. Georgen a. Obbsfelde. Beginn der Prämierungen.

10 Uhr vormittags: Beginn des Niederösterreichischen Kaufmannstages im großen Saale des Hotels Sinner (Märzendorfer).

Sonntag, 16. August: 9 Uhr vormittags: Beginn der Schweinechau. — Schmiedetag für das V. o. d. W. im Gasthause Todt. Beginn des großen Propaganda-Wettkampfes, veranstaltet von sämtlichen benachbarten Schwabvereinen N.-De. und Ob.-De. im Garten des Cafe Fuchs (Zentral), bei schlechtem Wetter im Lokal.

10 Uhr vormittags: Abmarsch der Teilnehmer des Treffens der „Bundesvereinigung ehemaliger österreichischer Kriegsgefangener“ zur Eröffnung der „Elsa Brändströmstraße“ mit Musik vom Hauptplatze. — Smkertreffen im Gasthause Todt.

1 Uhr nachmittags: Abmarsch der Teilnehmer des Treffens der Bundesvereinigung ehem. österr. Kriegsgefangener vom Hauptplatz zum Festplatz.

In der gewerblichen und industriellen Ausstellung werden u. a. landwirtschaftliche Maschinen, Näh- und Büromaschinen, Haushaltsmaschinen, Fahr- und Motorräder, Feuerlöschgeräte, Jagdgeräte, Möbel, Binder- und Wagnerarbeiten, Keramik, Kunstgewerbe, elektrische und Radio-Apparate zu finden sein. Die Anzahl der Aussteller dieser Gruppe beträgt 162. In der landwirtschaftlichen Ausstellung kommen 150 Stück Rinder, 80 Schweine und 200 Kleintiere zur Ausstellung.

### **Achtung Kollegen Bauarbeiter!**

Am Sonntag, 23. August 1931 findet um 9 Uhr vormittags in Amstetten im Gasthause Todt (vormals Neu) die diesjährige Gehilfenversammlung der Genossenschaft der Baumeister statt. Tagesordnung: Protokollverlesung, Kassabericht, Bericht des Gehilfenobmannes, Referat und Allgemeines. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen eruchtet  
der Gehilfenauschuß.

### **Glossen der Woche.**

Oft und oft konnte man in der bürgerlichen Provinzpresse von dem Diktator Rußlands, dem „Juden“ Stalin, lesen, als ob Jude zu sein, schon an sich ein Verbrechen und ein Anschlag gegen die Menschheit wäre. Nun aber erzählt die „Obstaltzeitung“, die gleichfalls schon des öfteren Stalin empfört zum Juden stigmatisierte, in ihrem Leitartikel „Schugajewski“ vom 1. August, daß Stalin, der Sohn eines Schuhmachers aus Gori in Georgien, vier

Jahre am geistlichen Seminar zu Tiflis studiert hat und Priester der russischen Kirche, die gewiß nicht eine jüdische ist, werden sollte. — Lügen haben kurze Beine, das ist die Moral dieser Geschichte. . . .

Unter der Rubrik „Gute Firmen in Waidhofen“ bringt die gute Obbstaltante vom 1. August unter anderen Kreuzzeileneraten wohlnumeriert auch eine Verlautbarung des Bezirksgerichtes in Waidhofen, ein Versteigerungsverfahren betreffend. — Leider ist diesem Kreuzzeilenerat nicht recht genau anzusehen, ob es für die unter dem Versteigerungsverfahren stehende Firma oder gar etwa für das Bezirksgericht Waidhofen a. d. Y. Reklame machen will. . . .

### **Bezirk Amstetten.**

Amstetten. (Unheilbar!) Der „Bote von der Obbs“, in dem, wie wir in letzter Nummer unseres Blattes zeigten, jeder Verdach seine fragwürdigen Berichte ablagern



Der Vergnügungspark ist sehr reichhaltig ausgestattet. Es sind dort zu finden: einige Kettenflieger, 1 Taifunrad, 1 Krimoline, einige Schaukeln, Schießbuden, Panoptikum, Elektro-Toboggan, ein Motorradfahrer im „Globus“, Unterwasser-Schauspiele, Photoschießen, Film-Schießen, Turmschießen und schließlich ein Artistenpodium mit erstklassigem Variete-Programm. Im Programm, das für jeden Geschmack etwas bringt, ist sowohl Humor, wie Kunst und Sport in hervorragender Weise vertreten und wäre in erster Linie die entzückende Deutsch-Amerikanerin Steffi Berndt zu erwähnen, welche mit ihrem Trainer Rolando hier eintrifft und ihre Künste am Punschball und Rhythmus zeigen wird. Weiters zu erwähnen wären noch die köstlichen Exzentriker „The two Kidlay“ mit ihrer Szene „Geschichte Ungeschicklichkeiten“. Von den vielen anderen Nummern seien ferner noch „The Clerans“ hervorzuheben, welche mit ihren Leistungen am hohen Rock höchste Klasse bedeuten. Am Festplatz konzertieren abwechselnd die Bundesbahn- und Arbeiter-Musikkapelle.

Der Eintrittspreis in der Höhe von S. 1.— für einmaligen Eintritt ermöglicht es sicherlich jedermann, diese in Amstetten seit Jahrzehnten in dieser Größe nicht mehr abgehaltene Veranstaltung zu besuchen.

**Markt Ardagger.** (Volksversammlung und Gründung einer Lokalorganisation.) Die jüngst in unserem Markte eingeleitete Werbeaktion der sozialdemokratischen Partei hat ein derart überraschend gutes Ergebnis gezeitigt, daß die Bezirksorganisation Amstetten über Wunsch der jungen Mitgliederschaft von Ardagger und Umgebung für Samstag, den 8. August, 7 Uhr abends, in dem Gasthof „Stadt Wien“ des Herrn Pieslinger eine allgemein zugängliche Volksversammlung einberufen hat, in welcher für die Kreispartei Sekretär Gen. Adolf Reitmaier aus St. Pölten und Gen. Bürgermeister Franz Gruber von Mauer über „Ziel und Weg der Sozialdemokratie“ sprechen und im Anschluß daran die Gründung der Lokalorganisation Markt Ardagger, welche auch Stitz Ardagger, Stefanshardt und Kollmigberg umfassen soll, vollzogen werden. Bevölkerung von Ardagger und Umgebung, erscheint zahlreich!

**Hausmening-Ummerfeld.** (Für den Sozialismus!) Die Lokalorganisation bringt nochmals in Erinnerung, daß am Samstag den 8. August um 6 Uhr abends, in Herrn Teufels (Schabegger) (Gasthaus eine Vertrauenspersonenbesprechung abgehalten wird, in welcher Gen. Hartinger von Amstetten die dringende Notwendigkeit einer umfassenden Werbeaktion begründen und diese für den nächsten Tag, Sonntag, vorbereitet wird. — Werbet schon jetzt und stellt Euch alle, ob Männer oder Frauen, für diese Werbung zur Verfügung, die uns durch eine organisatorische Stärkung zu Fortschritten im Ringen um unser Dasein führen soll!

**Mauer-Dehling.** (Aus der Bewegung.) Am Mittwoch, den 29. Juli, abends, fand in der hiesigen Kinderheimstätte im Anschluß an eine Versammlung des Pflegerpersonales, in welcher Gen. Rudolf aus Wien referierte, unter dem Vorsitz des Lokalobmannes Spanseiler eine politische Werbeversammlung statt, in welcher Gen. Sekretär Reitmaier aus Sankt Pölten das Referat führte und alle Anwesenden mit seinem Vortrag zu fesseln vermochte. — Die Werbung neuer Parteimitglieder und Abnehmer unserer wackeren „Eisenwurz“ wird sicherlich von einem beachtenswerten Erfolg begleitet sein, da sich alle Vertrauensmänner mit größtem Eifer in den Dienst dieser unabwieslichen Aktion stellen.

**Mauer-Dehling.** (Schnitter Tod.) Unsere Ortspartei ist von einem schweren Schicksal getroffen worden. Am 26. Juli ist ihr Gründungsmitglied Gen. Josef Lehrhofer, Oberpfleger der Heilanstalt, zu unser aller tiefstem Leidwesen aus dem Leben geschieden. Am 29. d. M. wurde er unter zahlreichem Geleite, die Zeugnis von seiner Beliebtheit gab, der Mutter Erde übergeben. Wir werden dem Betreuen dauernd ein gutes und ehrendes Gedenken bewahren; unsere Teilnahme wendet sich innigst seinen Angehörigen zu.

**Wallsee a. d. Donau.** (Aus der Partei.) Nie trat die Unfähigkeit der herrschenden Gesellschaftsordnung und ihre Grausamkeit empfindlicher zu Tage wie jetzt; eine Stärkung des sozialdemokratischen Gedankens muß die einzig natürliche Folge sein! Kommt alle zur Besprechung am 7. August, 8 Uhr abends, in unser Vereinsheim, wo wir die Aufgaben der Jetztzeit beraten wollen!

**Neuhofen a. d. Y.** (Der Blitzschlag zündet.) Am Abend des 25. Juli schlug ein Blitz in den Bauernhof Fuchs in Schindau ein und setzte im Nu das Anwesen unter gefährliche Flammen. Die ganze, kaum

eingebrachte Heu- und Getreideernte, dann landwirtschaftliche Geräte, 43 Schweine und viel Geflügel fielen neben den Gebäuden selbst dem Feuer zum Opfer. Das Rindvieh konnte noch gerettet werden.

## Bezirk Ybbs.

**Blindenmarkt.** (Ein Kind ertrunken.) Der dreijährige Sohn August des hiesigen Landwirtes Fehring ertrank beim Spielen am Ufer in den Mühlbach und wurde am nächsten Tage bei der Hubertendorfer Schleuse tot geborgen. Den Eltern wendet sich aller Beileid zu.

## Bezirk St. Peter.

**Film-Kematen.** (Kommt und hört!) Am Samstag, den 15. August (Maria Himmelfahrt), findet in der Gemeinde-Turnhalle eine frei zugängliche Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt, in der Genosse Reitmaier über die gegenwärtige politische Lage Bericht erstatten wird. Diese Versammlung soll auch der Auftakt einer wohlorganisierten Werbeaktion für Partei und „Eisenwurz“ sein, da nur im steten Fortschritt unserer Organisation unserer eigener Fortschritt liegt. Wollt Ihr in der Hoffnungslosigkeit der kapitalistischen Welt nicht elend versinken, so stärkt die Rader des Sozialismus, damit er diese Ordnung des Hungers, des Elends, der Arbeitslosigkeit überwinden kann!

**St. Peter in der Au.** (Werbet, werbet.) Am Donnerstag den 6. August 1931 findet um 8 Uhr abends im Vereinslokale eine wichtige Versammlung aller sozialdemokratischen Vertrauenspersonen statt. Zweck der Beratung ist, eine umfassende Werbung für die politische Organisation und für unser bewährtes Kreisblatt vorzubereiten und durchzuführen. Stelle sich keiner abseits wo es gilt, mit der Stärkung der Organisation seine eigene Position zu verstärken!

## Bezirk Haag.

**Markt Haag.** (Brandleger.) Eine Ehrenbeleidigungsklage, welche der Mühlenpächter Karl Striz gegen den Mühlenbesitzer Anton Schuster in Hofkirchen deswegen angehängt hatte, weil der Besitzer den Pächter im Verlaufe von Streitigkeiten einen „Häuser- und Autoanzünder“ nannte, wurde dieser Tage beim Bezirksgericht Haag verhandelt und endete mit einem sensationellen Ergebnis: Am 5. Juli 1929 brannte die gepachtete Mühle ab, wodurch ein Schaden von S. 45.000 entstand. Da sich der Pächter in prekärer wirtschaftlicher Lage befand, richtete sich schon damals gegen ihn der zwar unbewiesene Verdacht, den Brand selbst gelegt zu haben, um sich hinsichtlich seiner drückenden Verpflichtungen eine Erleichterung zu verschaffen. Im Zuge des nunmehrigen Ehrenbeleidigungsverfahrens ordnete das Bezirksgericht Haag neuerliche Erhebungen über die Ursachen des vor zwei Jahren erfolgten Brandes an und diese Erhebungen förderten gegen Striz ein derart erdrückendes Beweismaterial zu Tage, daß dieser die Brandlegung eingestand. — Hiemit ist die Ehrenbeleidigungsklage des Striz abgewiesen und Striz am 30. Juli verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert worden, vor dem er sich nun wegen der Brandlegung zu verantworten hat.

**Markt Haag.** (Todesfall.) Am 28. Juli verschied unser Genosse Stephan Hutter nach längerem Leiden im 48. Lebensjahre und wurde am 30. Juli unter zahlreichem Grabgeleite beerdigt. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. — Seine Frau, welcher sich unsere Teilnahme zuwendet, sagt allen Trauergästen für die letzte Ehrung ihres Mannes Dank.

**Markt Haag.** (Ein rabiatier Heimwehler.) Die sozialdemokratische Partei hat nach Abschluß der Parlamentstagung ein Plakat „Die Laten sprechen“ im ganzen Lande affiziert. In Haag besorgte die Verteilung an die Gasthäuser unter Genossen Hinterreiter, der nirgends, auch nicht im Gasthof Forstmaner, Schwierigkeiten seitens der Wirtsleute fand. Dafür aber spielte sich der hinlänglich bekannte Johann Wiesmayer, der im genannten Gasthaus als Zecher weilte, förmlich als Vormund der Wirtin und auch unseres ergrauten Gen. Hinterreiter auf und zeigte sich wieder einmal in seiner marktbekanntem Renitenz. Er wettete gegen den nur allzu wahren Inhalt des Plakates, erklärte — als ob es auf sein armseliges Urteil ankäme — alles für „dastunka und erlog'n“, so daß wir diesen habbeschwänzten Wirtshauskrieger wieder einmal raten müs-

sen, sich nicht in Dinge zu mischen, von denen er doch nicht das geringste versteht und die die Angelegenheit politisch reifer Leute ist. —

**Behamberg.** (Aus der Partei.) Am 22. Juli fand in Hammer eine Vertrauensmännerversammlung unter dem Vorsitz des Gen. Riedler statt, welche eine Werbeaktion für Partei und Presse, welche Erfolg verspricht, eingeleitet hat. Am nächsten Tage fand im Anschluß an die Meldung im Gasthaus am Wachberg unter dem Vorsitz der Gen. Junglehner und Beck eine rege verlaufene Besprechung mit den Arbeitslosen statt, in welcher Gen. Reitmaier alle Anfragen erschöpfend behandelte, einen allgemeinen Ueberblick über das Problem der Arbeitslosigkeit gab und an eine rege Tätigkeit in der Werbung für die Partei appellierte. — Hoffen wir, daß uns diese Werbeaktion wieder eine Stärkung bringt!

## Bezirk Waidhofen a. d. Y.

**Waidhofen a. d. Y.** (Vom Sowjetstern.) Die hiesigen Kommunisten lassen nahezu keinen Auszahlungstag der Arbeitslosenunterstützung vorüber, wo sie nicht mit irgend einem Flugblatte den Arbeitslosen aufwarten. Da gibt es „Panzerkreuzer-Sozialisten und Sozialverräter“, „Retter der Kreditanstalts-Aktionäre“ usw. Ja, es wird kein gutes Haar an den Arbeitverrättern, den sozialdemokratischen Abgeordneten gelassen. Und sie finden Gläubige und Zustimmung. Der sozialdemokratische Abgeordnete ist ein Verräter, weil er Tage und Nächte im Parlament mit den Abgeordneten der christlichsozialen Partei und ihrem Anhang gegen die Verschlechterung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ankämpfte. Und mit Erfolg für die Arbeitslosen das rettete, was auf Grund des Stärkeverhältnisses überhaupt möglich war. Indes der Zustimmung, der vielleicht nur deshalb noch die Notstandsunterstützung bekommt, weil sein Feind, der sozialdemokratische Abgeordnete, die Aussteuerung noch verhindern konnte. Im Deutschen Reiche, wo die Kommunisten es zustande brachten, daß die geeinigte Arbeiterschaft gespalten wurde, konnte der Ansturm der bürgerlichen Regierung, die Verschlechterung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, nicht mehr aufgehalten werden. Wenn es den Kommunisten gelingt, durch ihre rege Propaganda eine Spaltung in die österreichische Arbeiterschaft hineinzutragen, dann mögen sich die Ausgesteuerten bei jenen bedanken, die dazu beitragen wollen, daß die Macht der Arbeiterklasse so geschwächt wird wie dies im Deutschen Reiche der Fall ist.

**Waidhofen a. d. Y.** (U. S. R. Bally, Wien — U. S. R. Waidhofen 4:3 (2:1) Auefert flottes, scharfes Spiel, welches aus dem Rahmen der Fairness nicht heraustrat. Die Gäste zeigten echte Wiener Schule, besonders die Stürmerreihe stellte an das Waidhofener Verteidigungstrio hohe Anforderungen. Es zeigte sich wieder, daß dieses Trio in seiner heutigen Verfassung so mancher erstklassigen Stürmerreihe gegenübergestellt werden kann. Rauchegger im Tor zeigte wunderbare Paraden, Reininger zerstörte so manchen Angriff der Wiener in vorbildlicher Weise. Brav arbeitete wie immer Wagner und Stefaner in der Halbreihe, der Erfahmann Grill konnte sich am rechten Halbposten gegen diesen Gegner nicht durchsetzen, dadurch wurde der rechte Verteidiger Großgartner schwer überlastet, welcher seiner Arbeit vollauf gerecht wurde. Etwas schwächer als sonst waren die beiden Flügelstürmer Eichinger und Baumgartner. Das Innentrio Wedl, Wuzl und Großbauer rackerte sich ehrlich, was in ihren Kräften stand und die überaus gute Verteidigung der Wiener zuliess. Die Stürmerreihe forcierte ein zu hohes Spiel, welches den Wienern, die sich als gute Kopfschützer erwiesen, sehr willkommen war. Das Spiel stand immer offen, es gelang den Waidhofenern sogar einmal, die Führung an sich zu reißen. Das letzte Tor der Wiener, welches der Siegestreffer war, entsprang aus einem klaren „Honds“, welches vom Schiedsrichter leider übersehen wurde. Torschützen: Wedl (2), Wuzl (1). Das Spiel der Reserven endete 2:0 (2:0) für Bally. Hervorragende Leistungen sah man in diesem Spiel von Wagner II und Eichinger. Die Waidhofener Senioren konnten über die Wiener einen überlegenen Sieg von 7:2 (3:0) feiern. Torschützen: Maierhofer (4), Podrazky (2), Stockinger (1). Die Waidhofener Jungmannschaft trat zum erstenmal gegen eine kombinierte Elf von Kematen an. Aus dem Eifer der Jungen ersieht man, daß Waidhofen um den Fußballernachwuchs nicht bangen muß. Das Spiel endete 1:1 (0:0). Torschütze: Piringer. — Sonntag, den 9. August, fährt der U. S. R. Waidhofen nach Steyr und spielt gegen U. S. R. „Vorwärts“. Schlachtenbummler, welche an der Fahrt teilnehmen wollen, können sich im Klublokal melden.

Im Inneren liegt der Erfolg!

Leset die lustige Streifenschrift gegen alle „Der Böß von Berlichingen“



# Bezirk Gaming.

**Gaming. (Großer Räumungsverkauf.)** Die im Jahre 1929 noch so mächtige, unter der Führung des Herrn Schlossverwalters gestandene Heimwehrortsgemeinschaft ist durch den Uebertritt der meisten Turner des deutschen Turnvereines zu den Nazifolger-Hitlerscher Richtung, (es besteht nämlich auch eine nat.-soz. Kampfgenossenschaft) sowie deren bevorstehende Versorgung mit Braunhemden, jedweder Möglichkeit enthoben, jemals wieder eine so große Sprache zu führen wie einst im Mai. Um aber zu Geld zu kommen, erwägt die noch immer den hochtrabenden Titel führende „Heimwehrortsgemeinschaft“ den Verkauf der nunmehr unberührt lagernden Monturen. In Bälde wird daher an Alle der Aufruf zur Teilnahme an der Versteigerung ergehen. Abgegeben werden nicht nur Kleidungsstücke, sondern auch tief unter dem Selbstkostenpreis Hahnenchwänze, Starhemdreden und insbesondere Altertumswertbeizende Formulare zur Ablegung des „Korneuburger Gelöbnisses.“ Hoffentlich kommt so viel herein, daß sie wieder ihre treuen Mannen zurückgewinnen, um wieder so wunderschöne Aufmärsche veranstalten zu können, nicht nur allein zur Freude der Gendarmerie, sondern auch...!?

**Kienberg. (Unfall.)** Dem in Kienberg sesshaften Genossen und Mitglied des Arbeiter-Gesangvereines Johann Basdirz, wurde am 27. Juli, als er in Burgstall in der Erlauf badete, plötzlich unwohl. Sein Untersinken wurde bemerkt und dem Herrn Johann Fabris jun. gelangte es, ihn trotz der dort recht großen Tiefe zu finden und ans Land zu bringen, wo die angelegtesten Wiederbelebungsversuche bald Erfolg hatten. Im Spital erholte sich der Gerettete bald gänzlich, doch wurde eine innere Verletzung festgestellt, die die Ursache des plötzlichen Unwohlseins gewesen sein dürfte. Dem Retter ist für die mutige, gegliederte Rettung der beste Dank zu sagen und hoffen wir, daß unser braver Genosse bald wieder vollends hergestellt ist.

**Kienberg. (Hilfsbereitschaft.)** Sonntag, den 2. August 1931, fuhrn mit dem Frühzug unter Aufsicht der Genossin Palm 30 Kleinkinder von ausgereiften Arbeitelosen von St. Pölten und Hainfeld durch Kienberg, um durch den Hilfsverein „Societas“ in Langau, Holzhüttenboden und Umgebung auf einige Sommerwochen bei hilfsbereiten Menschen untergebracht zu werden. Die Frauenorganisation Kienberg-Gaming hatte für die Kleinen eine Stärkung bereitgestellt und der Subel, der über die unerhoffte Gabe herrschte läßt den Wunsch aufleuchten, dieses Werk fortzuführen und so weit auszubauen, daß wenigstens an den Kindern die Wirkung dieser verfluchten Gesellschaftsordnung spurlos verlaufen müßte.

**Kienberg. (Abschied.)** Dem treuen Genossen Schmitz, der unserem Ort mit seiner großen Arbeitslosigkeit den Rücken kehrte, um zu versuchen, sich anderswo das Fortkommen zu sichern, wünschen wir

zum Abschied viel Glück und ein herzliches „Freundschaft“.

**Kienberg. (Tragischer Jagdunfall.)** Auf äußerst tragische Weise fand der 20jährige Schlosser August Schweighofer aus Kienberg am 27. Juli seinen Tod.

Am Abend desselben Tages ging er von seinem jungen Jägerblut getrieben, hinaus in das Revier des Genossenschaftsjagdgebietes in Kienberg und kehrte nicht wieder heim. Man fand ihn am 28. Juli, früh, nächst einem Hochstande im Revier tot auf.

Die sofort verständigte Gendarmerie, unter Leitung des Bezirksinspektors Bründl aus Scheibbs, nahm den Lokalaufseher auf, um den im Anfange auf verschiedene Umstände im Revier lassenden Tod aufzuklären. Nicht anzunehmen war jedoch, daß sich der so junge, lebenslustige Genosse, welcher auch beglückt war in Arbeit zu stehen, selbst ein Ende machte.

Nach den Feststellungen, scheint mit Sicherheit anzunehmen sein, daß ein Unfall vorliegt. An der Leiter vom Hochstande bemerkte man eine frisch abgebrochene Sprosse und man schließt daraus, daß Schweighofer beim Heruntersteigen durch das Brechen der Sprosse herabstürzte, das Gewehr durch das Aufschlagen auf den Boden sich entlud und der Schrottschuß den Unglücklichen direkt in die Herzgegend traf. Nach der fürchterlichen Einschußöffnung und da auch die Mündung des Gewehrlaufes voll Blut war, ist anzunehmen, daß sich dem Unglücklichen der Gewehrlauf beim Sturz direkt an die Brust gedrückt hatte, wodurch noch die Wirkung des Schusses eine schrecklichere war und der Tod plötzlich eingetreten sein muß.

Der so auf tragische Art von uns Dahingegangene wurde am 29. Juli unter zahlreicher Teilnahme der Bewohner von Kienberg am Ortsfriedhofe in Gaming beerdigt.

Eine besondere Tragik liegt darin, daß der Vater des braven Genossen im Jahre 1927 im Lunzer Bergwerk ebenfalls tödlich verunglückte. — Die sozialdemokratische Lokalorganisation verliert an ihm ein braves Mitglied, daß seine Jugendjahre in der S. A. J. durchgekämpft hatte und immer treu zur Arbeiterklasse stand. Ehre seinem Andenken.

**Kienberg. (Dankagung.)** Für die zahlreiche Teilnahme an dem letzten Weg unseres verunglückten Bruders und Neffen August Schweighofer, sowie für die überfülle von Blumengrüßen, danken wir allen jenen, insbesondere seinen Altersgenossen, die dem Verunglückten den letzten Liebesdienst erwiesen. Familie Bogenreiter und Stengl.

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 10. August:

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Praktische Winke für die

Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.40 Jugendstunde: Eine Wikingerfahrt vom Schwarzen Meer zum deutschen Rhein. 18.10 Stunde für den Bergsteiger: Alpine Flora. 18.35 Großstadt im Grünen: Alte Wiener Gärten. 19.00 Turnen. 19.30 Balladenabend (Otto Fikmar, Hannover). 20.00 Uebertragung aus Leipzig: Heiterer Abend. 22.15 Abendkonzert (Uebertragung aus Leipzig).

Dienstag, 11. August:

11.30 Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Novellen und Märchen aus Arabien und Indien. 18.15 Das Frauenturnen in den christlich-deutschen Turnvereinen. 18.25 Die heurigen Europameisterschaften im Schwimmen in Paris. 18.40 Welche Gefahren bedrohen jetzt noch die Weinerte? 19.05 Das gute Lichtbild: Das Ueberarbeiten der Negative. 19.40 Probleme des Alltags: Genuß und Arbeit. 20.05 Vierhändige Klaviermusik. 20.40 Ballettmusik aus Opern. 22.15 Abendkonzert.

Mittwoch, 12. August:

11.30 Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Mittagskonzert. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Akademie: Französische Musik. 17.15 Handys Klavierwerke (Ein Zyklus VII). 17.35 Für die Mutter: Das Spielzeug unseres Kindes. 18.00 Stunde für den Bergsteiger: Orientierung im Gelände. 18.30 Der gut erzogene Hund (Mit Vorführungen). 18.55 Sommer in Oesterreich: Stille Täler und stille Winkel in Osttirol. 19.20 Walzerparaphrasen. 20.00 Probleme des Alltags: Sensation und Qualität. 20.30 Liederstunde: Hans Robert (Köln). 21.00 Ferien im Walde. 22.00 Abendkonzert.

Donnerstag, 13. August:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Vom Wassermann und den Niren. 18.05 Stunde für den Bergsteiger: Photographie im Hochgebirge. 18.25 Bericht über die Betriebszählung in Wien. 18.45 Der Naturbeobachter im August. 19.05 Felix Langer: Aus eigenen Werken. 19.40 Humoristische Vorträge der Wiener Duetlisten Ludwig Lenz und Matthias Scheimbauer. 20.25 Uebertragung aus Salzburg: Das Schauspiel in den Salzburger Festspielen. 20.55 Uebertragung aus Salzburg: Das Festspiel (Ein Prolog). 21.00 Uebertragung aus Salzburg: 6. Chorferienade. 22.20 Abendkonzert.

**Dankbirnen.** Vorerst macht man Sirup von 1 kg Zucker mit 1 Liter Wasser, der nur leicht aufgekocht wird. Die Birnen kleiner Gattung schält man und legt sie sofort in den warmen Zucker. Wenn alle geschält sind, schichtet man sie roh in die Gläser, schüttet das Zuckerwasser, dem man Dr. Detkers Ein siedehilfe beigemischt hat, darüber, verbindet mit Pergamentpapier, läßt 15 Minuten in Dampf sterilisieren und dann im Topf erkalten. (Auf 1 Liter Zuckerwasser nimmt man ein kleines Kaffeebäffel Dr. Detkers Ein siedehilfe.) Auf dieselbe Weise bereitet man auch ganze geschälte Aprikosen, Pfirsiche, Reineclauden und große Stachelbeeren. (C.)

In das Heim des Arbeiters  
Nur die Arbeiterpresse!

**Sensationell! Sensationell!**

### Soch-modernes Speisezimmer

mit kauk. Anz.-Vorderfront, laut Abbildung, bestehend aus:  
1 Buffet, 1 Vitrine oder Bäckerschrank, 1 Auszugstisch, 2 Fantentische, 4 Lederstühle

**S 1395** Gesamtpreis



erner: Vollbau-Schlafzimmer zwei- und dreiflügel, Wohn-Serenzimmer usw. Möbel moderner Architektur. Möbel für jeden Geschmack. Musterbuch in 40 Ausstellungensohen. Provinglieferung mit eigenen Katalogen. Katalog auf Wunsch. Zahlungsvereinfachung.

**Möbelhaus Neubauhof**  
Wien, VII., Neubaugasse Nr. 66  
(Beim Eingang drehbarer Globus)

Herrenwäsche  
Damenwäsche  
Etamine  
Washseide  
Boile  
Wirkwaren

**Franz Schardtmiller**  
St. Pölten, Kremsergasse 18

---

**FAHRRÄDER 1931**  
NÄHMASCHINEN

Gegen kleinste Teilszahlung!

**PICK**  
Wien, IX., Liechtensteinstraße 27.  
IV., Wiedner Hauptstraße 8.

## !Achtung!

Die Arbeiter-Radfahrer des Kreises St. Pölten u. Umgebung erhalten gegen Vorweis der Mitgliedskarte auf sämtliche Ersatzteile und Reparaturen

**10 Prozent Ermäßigung bei**

**M. Fuchs**  
MECHANIKER  
ST. PÖLTEN  
Wienerstraße 24

Größtes Lager in Pneu, sämtlicher Fahrrad- und Nähmaschinen-Ersatzteile sowie Reparaturen fachgemäß, prompt und billig

**Buchdruckerei Gulenberg, St. Pölten,** empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Drucksorten.

## Darlehen

Das erfolgreiche Zweckparsystem ver schafft Ihnen rasch und billig Ihr Eigenheim oder löst ab Ihre teuren Hypotheken.

**Bergebung von Beamtenkrediten.**

Verlangen Sie unverbindliche Aufklärung und Beratung.

Ernst Sparer, die ihr Ziel rasch erreichen wollen, wenden sich an die Bezirksvertretung in St. Pölten, Matthias Corvinusstraße 75, der Bau-, Zweckpar- und Garantiegesellschaft, Wien, I., Bobkowitzplatz Nr. 1.

---

### Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und höchste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichelt, Sch... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0.80 u. S. 1.40, und weise jeden Ertrag dafür zurück.

**HERZ- UND FRAUENHEILBAD TATZMANNSDORF**  
BURGENLAND.

MINERAL- MOOR- U. NATÜRLICHE KOHLENSÄURE SPRUDELBADER

Kurzeit: 1. April bis November



Volle Pension samt Bädern etc. von S 12.50 aufw.

Erstmalig! Günstiger Wochenpauschalpreis samt Bäder 125 S. Prospekte kostenlos durch Kurkommission und Kurbad A.-G. Bad Tatzmannsdorf.

Frauendouchen Aida S 4.90, 5.50  
Irrigatore, komplett : S 4.—; 4.40, 5.—, 5.40  
Badehauben von S —60 an  
Betteinlagen, Säuglingseinlagen, Windelhosen  
Spülapparate, Luftkissen, Schläuche  
Senkfußeinlagen, Gummistrümpfe

Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität und solidester Ausführung. Separierter Verkaufsraum.

**Drogerie Georg Schneeberger**  
St. Pölten, Wienerstraße 3 Telephon 98

**Zunge Stenopystin**

gesucht. Offerte unter „Kanzlei 310“ an die Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, Sankt Pölten, Hofstraße 6.

**Werbet für unsere Parteipresse!**

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinz Schneidmadl, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Adolf Reitmayer, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Hofstraße 6. — Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, ebenda im Gassenlokal. — Druck: Gulenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.